

Michael Nagler, Egon Spiegel

Politik ohne Gewalt

Prinzipien,
Praxis und Perspektiven
der Gewaltfreiheit



Verlagsangaben s.u.: Herausgeberschaft – Friedenswissenschaft

Vorwort

Während eines Forschungsaufenthaltes von Egon Spiegel in die USA begegneten wir – Michael Nagler und Egon Spiegel – uns erstmals 2003 an der University of California in Berkeley. 2004 folgte Michael Nagler der Einladung zu einer Gastprofessur an die Universität Vechta. 2007 schlossen die Universitäten Berkeley und Vechta einen Kooperationsvertrag auf der Basis unserer Zusammenarbeit. In dieser Zeit reifte auch das Vorhaben, einen gemeinsamen Band zu Fragen des Friedens und der Gewaltfreiheit zu veröffentlichen und auch die Reihe „Friedenswissenschaft“ im LIT-Verlag gemeinsam herauszugeben.

Unser Verständnis von Friedensforschung, Friedenserziehung und Friedensarbeit ist wesentlich geprägt durch die Spiritualität, Tradition und Praxis der Gewaltfreiheit. Dem entsprechen unsere Forschungsaktivitäten, große Teile unserer bisherigen Veröffentlichungen, Schwerpunkte in unserer akademischen Lehre wie auch unsere außeruniversitäre Vortragsarbeit, unser öffentliches Eintreten für Gewaltverzicht sowie die Initiierung gewaltfreier Aktionen, ihre Durchführung und Aufarbeitung.

Die in diesem Band zusammengeführten Beiträge führen jeweils in die Lehre der Gewaltfreiheit bzw. der gewaltfreien Aktion ein. Dass sie sich in großen Teilen denselben friedensspirituellen und friedenswissenschaftlichen Wurzeln verdanken, ist sicherlich eine Erklärung für die große inhaltliche Nähe der Beiträge. Wir selbst sind nicht verwundert, dass die Reflexion von Theorie und Praxis gewaltfreien Handelns – diesseits und jenseits des atlantischen Teichs – in ein vergleichbares Profil mündet.

Eine Möglichkeit, die Idee und Praxis der Gewaltfreiheit friedenswissenschaftlich zu verantworten und sie sowohl in die Friedensforschung als auch Friedenserziehung und Friedensarbeit hineinzutragen, sehen wir in der gemeinsamen Herausgabe der Reihe „Friedenswissenschaft: Friedensforschung – Friedenserziehung – Friedensarbeit“ mit dem vorliegenden Band als programmatischem Eröffnungsband. Wie dieser werden alle nachfolgenden Bände einer Friedenswissenschaft verpflichtet sein, die ihren Fokus auf der Gewaltfreiheit hat.

Der aus der Feder von Michael Nagler stammende Beitrag des vorliegenden ersten Bandes ist die Übersetzung seiner vom Amerikanischen Zweig des Internationalen Versöhnungsbunds herausgegebenen Broschüre „Steps of Nonviolence“ (1999), die nicht nur in den USA, vor allem über den Internationalen Versöhnungsbund, eine weite Verbreitung gefunden hat. An der deutschen Übersetzung haben unter der Leitung von Dr. Thomas Nauert, dem damaligen Mitarbeiter von Egon Spiegel, u.a. Sr. Monica Lewis OSB, Alexandra Thyen, Lisa Oesterheld, Karl Herrmann Hörner, Christine Hopmann und Fulgence Gnanra mitgewirkt. Im Rahmen der Übersetzungsarbeit – mehrere Treffen im Kloster der Benediktinerinnen in Dinklage – hat sich die Gruppe

intensiv mit dem Gewaltfreiheitsverständnis Michael Naglers beschäftigt und dazu auch sein mit dem American Book Award (2004) ausgezeichnetes Buch „Is There No Other Way? The Search for a Nonviolent Future“ herangezogen, das Schwester Monica Lewis OSB der Übersetzergruppe auf der Grundlage ihrer eigenen Übersetzung erschlossen hat. Ihr und allen Übersetzern/innen des Nagler-Beitrages gilt unser großer Dank.

Dem Beitrag von Egon Spiegel liegen in einigen Teilen Ausarbeitungen des zweiten Bandes seiner Dissertation mit dem Titel „Wege in die Gewaltfreiheit“ zu Grunde. Der erste Band ist unter dem Titel „Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie“ in zwei Auflagen (nunmehr auch in der von Thomas Nauerth herausgegebenen Digitalen Handbibliothek „Christliche Friedenstheologie“) erschienen. Hier sind vor allem die theologischen und spirituellen Aspekte der Gewaltfreien Aktion detailliert ausgeführt

Dass die beiden Beiträge sich in vielen Punkten, oft bis ins Detail, überschneiden, ist gewollt: durch sie soll zum Ausdruck gebracht werden, dass ein Nachdenken über gewaltfreies Handeln, wo immer dies geschieht, im Kern zu denselben Schlussfolgerungen kommt. Aus diesem Grunde darf mittlerweile auch von einer *Lehre der Gewaltfreien Aktion* gesprochen werden und damit von Standards, hinter die nicht mehr zurückgegangen werden kann. Zu diesen Standards zählt die anthropologische Grundannahme, dass gewaltfreies Handeln sowohl dem natürlichen Vermögen als auch einem tiefen Bedürfnis des Menschen entspricht

Im Anhang des vorliegenden Bandes resümiert Egon Spiegel seinen oben erwähnten Forschungsaufenthalt in den USA und führt dabei die für die „Peace Studies“ - Programme verschiedener US-amerikanischer Universitäten verantwortlichen und von ihm vor Ort kontaktierten Kolleginnen und Kollegen virtuell am Runden Tisch eines transatlantischen friedenswissenschaftlichen Networkings zusammen. Dabei wird deutlich, dass die Friedenswissenschaft in den USA ein mit deutschen Verhältnissen nicht zu vergleichender fester wie landesweiter Bestandteil der universitären Forschung und Lehre ist. Eine Literaturliste am Ende des Bandes und eine exemplarische Liste zu Initiativen und Institutionen, die auf ein gewaltfreies Miteinander hinarbeiten, verdeutlichen die Breite der weltweiten Bemühungen um ein Zusammenleben in Gewaltfreiheit.

Für das Titelblatt schlug uns Carrie Brode einen Kompass vor. Das hat uns gut gefallen. Es trifft plakativ unsere Absicht, nämlich die Suche nach dem richtigen, zielführenden Weg. Wir sind beide fest davon überzeugt, dass es die *prinzipielle* Gewaltfreiheit ist. In diesem Sinne sind wir bestrebt, immer wieder der auf Frieden gerichteten Kompassnadel zu folgen, indem wir auf Gewaltverzicht und gewaltfreies Handeln setzen. Danke, Carrie, für den guten Vorschlag zur Umschlaggestaltung

Wichtige inhaltliche Hinweise gab Egon Spiegels Kollegin Prof. Dr. Annette M. Stroß. Von ihr stammt auch die Martin Luther King - Skizze im Beitrag von Michael Nagler.

Ohne das Vertrauen in die stets zuverlässige, äußerst engagierte und kompetente Mitarbeit von Gerda Büssing, Sekretärin von Egon Spiegel im Institut für Katholische Theologie der Universität Vechta, hätten wir weder die Reihe noch das Buchprojekt in Angriff nehmen können. Ihr danken wir ganz besonders.

Anka Schneider und Catharina Kessler haben wir für wichtige Übersetzungshilfen zu danken, Konstanze Ellert, Ines Pille und Lena Wieborg für vielfältige technische Unterstützung, Mario Ellert für das Anfertigen eines Cartoons („Mädchen vor Panzer“).

Zu danken ist schließlich dem LIT-Verlag, namentlich dem Verleger Dr. Wilhelm Hopf und dem Cheflektor Dr. Michael J. Rainer für die Aufnahme der Reihe in das Verlagsangebot sowie dem Team um Frank Weber für das verlagstechnische Engagement.

Kurz vor der Fertigstellung des vorliegenden Bandes wurde Michael Nagler im November 2007 die besondere Ehre zuteil, in Mumbai (Bombay) den begehrten *Jamnalal Bajaj Award* entgegennehmen zu dürfen. Mit diesem Preis werden Personen geehrt, die sich außerhalb Indiens in hervorragender Weise um die Förderung der Wertvorstellungen Gandhis verdient gemacht haben.

Berkeley (USA) und Vechta, Frühjahr 2008

Michael Nagler / Egon Spiegel

Egon Spiegel

Ohne Gewalt leben.

Spiritualität und Praxis gewaltfreier Weltgestaltung

Summary Since the expressions „renunciation of violence“, „absence of violence“ and „non-violence“ are all connected to the concept of violence, a mistaken impression is created that violence is at the center of life. In view of (1) passive endurance of violence and (2) violent intervention one can speak of nonviolent action as (3) a third way. In nonviolent action the ethics of responsibility and the ethics of conviction are organically fused and the envisioned goal of nonviolence is already anticipated. The true basis of nonviolent action, which is far too rarely thought through and must therefore continually be worked out didactically, is a spiritual trust in a kind of Third Power – the power of truth. This basis also explains the relevance of differentiating individual and role, of dialogue and the search for compromise, of the establishment of an atmosphere of trust in situations of conflict, of public action, of strategies of dramatization and divisiveness, and of suffering. Since nonviolence (with its subversive as well as constructive aspects) does not mean non-resistance, it is also a suitable instrument of resistance in totalitarian regimes and, in the form of Civilian-based Defense, in international conflicts between states. Its social variant is an-archistic and, as it is the expression of a philosophy of life, every succeeding generation is challenged to work out its own understanding. On the way to a culture of peace the proscription of every kind of violence (including military) is only a matter of time. The power inherent in nonviolence for the self-healing of a social organism afflicted with the cancer of violence is to be discovered not only in spectacular nonviolent actions but in everyday relationships as well.

Zusammenfassung Da die Begriffe Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit am Begriff Gewalt ausgerichtet sind, entsteht der falsche Eindruck, dass Gewalt im Zentrum des Lebens stehe. Mit Blick auf ein (1) passives Erdulden von Unrecht bzw. (2) gewaltsames Einschreiten kann man angesichts der Gewaltfreien Aktion zunächst von einem (3) dritten Weg sprechen. Im gewaltfreien Agieren werden Gesinnungsethik und Verantwortungsethik organisch zusammengeführt und Gewaltfreiheit als Ziel bereits vorgegenommen. Eigentliche – viel zu selten reflektierte, deshalb didaktisch immer wieder herauszuarbeitende – Basis der Gewaltfreien Aktion ist ein spirituelles Vertrauen auf eine Art Dritte Macht: auf die Macht der Wahrheit. Vor diesem Hintergrund erklären sich auch die Relevanz der Unterscheidung von Rolle und Person, des Dialogs und der Kompromissuche, der Herstellung einer Vertrauensatmosphäre im Konflikt, des Agierens in der Öffentlichkeit, von Strategien der sogenannten Dramatisierung und Fraktionierung sowie des Leidens. Da Gewaltfreiheit (mit ihrer subversiven wie konstruktiven Seite) nicht Widerstandslosigkeit bedeutet, ist sie auch ein taugliches Widerstandsinstrumentarium unter totalitären Regimen und als Soziale Verteidigung in internationalen, zwischenstaatlichen Konflikten. Ihre gesellschaftliche Variante ist eine an-archische. Da sie Ausdruck einer Lebenshaltung ist, ist jede Generation herausgefordert, sie neu zu entwerfen. Auf dem Weg zu einer Kultur des Friedens ist die Ächtung und Tabuisierung jeder Art von Gewalt (einschließlich der militärischen) nur noch eine Frage der Zeit. Die in der Gewaltfreiheit liegenden Selbstheilungskräfte eines von Gewaltgeschwüren befallenen gesellschaftlichen Organismus sind nicht nur in spektakulären Gewaltfreien Aktionen, sondern in alltäglichen Beziehungsvorgängen zu entdecken.

Zitation Spiegel, Egon. Ohne Gewalt leben. Spiritualität und Praxis gewaltfreier Weltgestaltung, in Nagler, Michael / Spiegel, Egon. *Politik ohne Gewalt. Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit*, Münster: LIT, 2008, 55-140

*Die Argumentation
der Politiker*

„Nachdem wir *alles* versucht haben, den Konflikt gewaltlos zu lösen, sehen wir nunmehr keine andere Möglichkeit als die der Gewalt.“ So argumentierend, leiten Politiker/innen in der Regel Gewaltaktionen ein und suchen damit die Zustimmung der Öffentlichkeit. Dass sie damit ihr politisches Geschäft aufgeben und die Herbeiführung einer Konfliktlösung weitgehend in die Hände anderer, etwa die des Militärs, legen (Clausewitz: Krieg als die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln), ist nur *ein* Problem. Das andere, auf das hier besonders einzugehen ist, ist die Behauptung, „alles“ unternommen zu haben, um den Konflikt ohne Gewalt zu lösen. Der klassischen *Lehre vom gerechten Krieg* zufolge (vgl. *bellum iustum*; parallel dazu: *revolutio iusta*) ist dieses – nämlich *alle* Mittel einer gewaltfreien Konfliktlösung ausgeschöpft zu haben – unabdingbare Voraussetzung dafür, militärische Gewaltanwendung zu rechtfertigen. Aus dem Blickwinkel der *Lehre des gerechten Friedens* und der *Lehre der Gewaltfreien Aktion* verbergen sich aber hinter dem „alles“ oft nichts anderes und nicht mehr als beispielsweise diplomatische Maßnahmen. Diese sind zwar nicht nichts, aber lange nicht „alles“. „Alles“, im Sinne dessen, was die „Lehre der Gewaltfreien Aktion“ an Präventions- und Interventionsmaßnahmen bereithält, ist ein schier unerschöpfliches Reservoir gewaltfreier Konfliktlösungsmaßnahmen. Politiker/innen nutzen dieses in der Regel nicht einmal ansatzweise. Weil sie es häufig einfach nicht kennen. Weil ihnen der Zugang zur Gewaltfreien Aktion als Instrumentarium politischen Handelns fehlt. Weil sie sich noch niemals systematisch mit dem Potential der Gewaltfreien Aktion beschäftigt und nicht auch nur jemals ein Buch, nicht einmal eine kleine Broschüre, zur Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit gelesen haben. Für sie beginnt Gewaltlosigkeit bei der Diplomatie und hört bei der Diplomatie auf. Dabei füllen Studien zu gewaltfreien Aktionen – ob allgemeiner oder spezieller Art – ganze Bibliotheken. Nur das Studium eines einzigen der unzähligen Bücher würde das Argument, „alles“ getan zu haben, unmöglich aufrechterhalten lassen. Wer auch nur ansatzweise einen Einblick in das ebenso breite wie bunte Spektrum gewaltfreien Handelns hat, *der/die* weiß, dass es im Grunde „alles“ nie geben kann (und deshalb übrigens auch im klassischen Sinne keinen gerechten Krieg). Ethisch geurteilt, handelt deshalb nur *der- bzw. diejenige* verantwortlich, *der/die* zunächst alles unternimmt, um sich in die Grund-

*Die Unkenntnis
der Politiker*

lagen gewaltfreier Konfliktlösungsstrategien einzuarbeiten und die Gewaltfreie Aktion auf ihre Praktikabilität hin zu befragen. Wer antritt, um ernsthaft über eine ethisch verantwortbare Konfliktlösung nachzudenken und zu diskutieren, der/die kommt nicht umhin, sich mit der Gewaltfreiheit als einer Alternative zur Gewalt zu beschäftigen. Wer dies nicht tut, verweigert sich dem zentralen Grundsatz der Wahrheitssuche, keine Möglichkeit der Konfliktregulierung unversucht zu lassen. Konflikte und mögliche Konfliktlösungen etwa nur im Rahmen militärischer Abschreckungsdoktrinen zu sehen, bedeutet, von vorneherein auf die Suche nach optimalen Lösungen und deren Realisierung zu verzichten. Wer ernsthaft an einer Konfliktlösung interessiert ist, der/die bewegt sich nicht allein auf dem engen Feld der *Gewalt*, sondern sucht auch außerhalb dessen nach Möglichkeiten: auf dem Feld der *Gewaltfreiheit*. Indem er/sie beginnt, sich diesen Möglichkeiten gegenüber zu öffnen, betritt er/sie das weite Feld der Gewaltfreien Aktion und gewinnt darüber einen Einblick in völlig neue Chancen der Konfliktregulierung. Dass dieses nicht auf einer rein theoretischen Schiene geschehen bzw. geleistet werden kann, hat einmal Gandhi im Gespräch mit einer amerikanischen Journalistin treffend zum Ausdruck gebracht. Auf ihre Frage, was Gewaltfreiheit bedeute, hielt er ihr keinen Einführungsvortrag, sondern lud sie ein, ihn bei einer Gewaltfreien Aktion zu begleiten (Aldo Capitini). In Wirklichkeit führt nicht nur diese in das ein, was Gewaltfreiheit ist, sondern das alltägliche, *wesentlich* durch Gewaltfreiheit geprägte Leben (s u.).

*Das Potential
der Gewalt-
freiheit*

Gewaltfreiheit und Gewalt

Warum nicht Gewalt im Zentrum des Lebens steht, sondern Gewaltfreiheit und deshalb das Verhältnis von Gewalt und Gewaltfreiheit neu zu gewichten ist

Ein Passant, der Kinder beim Spielen beobachtet, fragt diese, warum sie Krieg und nicht Frieden spielen. Die Kinder fragen zurück, was man tun müsste, um Frieden zu spielen.

Wie man dieser russischen Erzählung *bei einem ersten Hinhören* als moralische Aussagespitze entnehmen kann, liegt bereits Kindern der Krieg näher als der Frieden. Erst recht, wenn man Fragen wie diese stellt: Bringen Kinder nicht gerade durch das, was sie spielen, unverfälscht und spontan ihre innere Neigung zum Ausdruck? Kehren sie nicht unverhohlen das nach außen, was ihnen bedeutsam erscheint? Und verraten sie nicht dadurch unverblümt ihre innere Haltung? Drückt sich nicht in dem, was sie hier tun, ihr starkes Bedürfnis danach aus, ein Konfliktlösungshandeln einzuüben, das einem vorgegebenen Gewaltmuster folgt?

*Das Kriegsspiel
der Kinder*

Konfliktmanagement in der Kindergartenpraxis

Beispiel: Dennis und Lea

Eine Begebenheit in einem katholischen Kindergarten, dem einzigen Kindergarten in einer kleinen Landgemeinde in Nordhessen: Dennis, 4 Jahre alt, bewegt sich auf allen Vieren durch die Einrichtung. Dennis spielt Hund. Das sieht - genauer betrachtet - so aus, dass er nicht nur laut durch den Raum bellt, sondern auch nach Kindern, die sich in seiner Nähe befinden, schnappt und einige sogar beißt. Bevor die verantwortliche Erzieherin eingreifen kann und will, passiert Folgendes: Die ebenfalls vierjährige Lea stellt vor den umsichbeißenden „Hund“ ein kleines Schüsselchen und sagt: „Gell (typisch hessisch), du hast sicher Durst und willst was trinken.“ Woraufhin sich Dennis, der Hund, über die Schüssel beugt und so tut, als schlabbere er Wasser aus der Schüssel. Danach löst sich das Spiel auf und Dennis geht friedlich anderen Dingen nach.

Ich will mit diesem Beispiel nicht zur Stabilisierung der weitverbreiteten Stammtischmeinung beitragen, dass Kinder schon im Kindergarten(alter) vornehmlich aggressiv seien und, wie man vielfach sehen könne, der Mensch von Natur aus aggressiv sei. Ich will auf das Gegenteil hinaus und feststellen, dass bereits Kinder äußerst einfallsreich sind, wenn es darum geht, eine sozial heikle Situation zu meistern. Lea macht das einzig Richtige: Sie nutzt den auch im Fall des beschriebenen Rollenspiels gegebenen Spielraum und entscheidet sich dafür, dem wild umsichbeißenden Dennis die Möglichkeit einer friedlichen Rolle aufzuzeigen. Die von ihr geleistete Irritation greift dermaßen, dass dieser zwar weiterhin Hund spielt, aber in einer nicht aggressiven Rolle.

Dass Dennis so schnell umschwenken konnte, mag seinen Grund darin haben, dass er im Schlabbern genauso wie im Beißen die Rolle eines Hundes adäquat auf den Punkt gebracht sieht. Wir wissen nicht, ob sein Beißen einer augenblicklichen oder innerlich vorherrschenden aggressiven Stimmung entsprach oder ob sich sein Beißen dem (für andere Kinder sicher nicht sehr günstigen) Einfall verdankt, durch dieses die Rolle des Hundes besonders anschaulich und unmissverständlich zu spielen. Auf allen Vieren gehen und beißen - darin erkennt eben jede und jeder einen Hund.

Dass Dennis spontan und bereitwillig auf das Angebot Leas eingegangen ist, könnte zeigen, dass er seine Hunderolle beispielsweise auch im Wasserschlabbern hätte spielen können, ihm allerdings diese oder eine andere Rollenalternative möglicherweise gar nicht in den Sinn gekommen war.

Viel wichtiger als die Lösung der Frage, warum Dennis zunächst so und nicht anders seine Rolle gespielt hat, ist der neugierige Blick auf das - entwaffnende - Verhalten Leas. Sie öffnet durch ihre beherzte und fantasiereiche Intervention in einer brenzigen Situation einen Entscheidungs- und Verhaltensspielraum, in dem sich der aus welchen Gründen auch immer gewalttätig agierende Dennis auf eine neue (friedliche) Rolle besinnen kann und diese ohne weiteres zu spielen bereit ist. Statt Kinder zu beißen, schlabbert Dennis jetzt Wasser.

Lea, die sich genauso gut hätte verkrümmeln und so aus dem Konflikt heraushalten oder aber der von Dennis ausgehenden Gewalt mit irgendeiner Art Gegengewalt hätte begegnen können, wählt einen *dritten Weg*: die hocheffiziente Form des aktiven gewaltfreien Dazwischentretens. Was sie in beeindruckender Weise aus sich heraus, spontan und kreativ, tut, nämlich zielgerichtet gewaltfrei zu intervenieren, das entspricht dem (unten noch zu zeigenden) idealen Verhaltensziel einer Erziehung zu gewaltfreiem Konfliktmanagement.

Beispiel: Turmbau

Da haben einige Kinder in der Bauecke einen wunderschönen hohen Turm gebaut, bis am Ende ein anderes Kind an den Turm herantritt und diesen zum Einsturz bringt. In der Perspektive vieler Erwachsener, selbst professioneller Pädagogen/innen, macht auch dieses Beispiel deutlich, dass Kinder in erster Linie destruktiv sind: Sie zerstören den Turm. Ist das aber in Wirklichkeit so? Sind Kinder in erster Linie destruktiv? Im vorgegebenen Beispiel bauen sie in *erster* Linie einen Turm und nutzen damit erfolgreich ein komplexes System von Kommunikation und Kooperation. Demgegenüber ist die Zerstörung des Turmes nichts weiter als ein (natürlich ärgerliches) Randphänomen, ein Phänomen, das übrigens keineswegs eindeutig auf eine vornehmlich aggressive Motivation hinweist. Wie Kinder mit Tieren experimentieren, indem sie z.B. Fliegen einen Flügel ausreißen, und dabei faktisch destruktiv sind (Tiere quälen), so können sie es auch in Fällen sein, in denen sie nur ihrer Neugierde folgen und einen Turm zum Einsturz bringen. Diese Möglichkeit soll nichts entschuldigen.

Quelle

Egon Spiegel: Beziehungsverhalten im Kindergarten - wahrnehmen, reflektieren, profilieren, in: Annette Miriam Stroß (Hrsg.): Bildung - Reflexion - Partizipation. Anstöße zur Professionalisierung von Erzieherinnen und Erziehern, Münster: LIT, 2007, 89-104, hier 89-91 u. 91-92.

Spiegelt ihre Rückfrage an den Passanten nicht eine bezeichnende Ratlosigkeit wider? Krieg spielen und nicht Frieden – das verleitet zunächst zur Auffassung, dass bereits Kinder nicht anders als in Kategorien der Gewalt zu denken gewillt sind: dass ihnen gewaltsames Konfliktlösungsverhalten deutlich stärker eignet und näher liegt als ein gewaltfreies und sich deshalb auch hier, in einer unverfälschten Spielszene, einmal mehr bewahrheitet, dass der Mensch – eigentlich, von Natur aus und aus sich heraus – kein friedlicher ist.

*Gewaltfreiheit
als Normalität*

Bei näherer Betrachtung legt sich ein anderes, gegenteiliges Verständnis nahe: Dass Kinder nämlich – dies scheint mir die eigentliche plausible Interpretation zu sein –, wenn sie spielen, nicht das Gewohnte spielen, sondern die Ausnahme, nicht das Selbstverständliche, sondern das Besondere, das Andere. Kinder spielen sich jeweils an die Grenzen ihrer Realitäten heran, an ihre Alltagshorizonte. Kinder suchen eher das Spiel an den fernen Ufern des Lebens als an den naheliegenden, sie experimentieren in dem, was ihnen fremd ist, suchen dort, Entdeckungen zu machen, machen sie auch und kommen auf diesem Wege voran. Im Spielen nehmen Kinder ihr Leben ernst. Das, was Erwachsene Spielen nennen, ist für das Kind Ernstfall. Kinder leben nicht in getrennten Welten. Wenn Kinder – so gesehen – im Spiel ausgreifen nach dem Fremden, wenn sie Ausstehendes, Zukünftiges, Anderes (auch solches, das sie als bedrohlich empfinden) zu antizipieren versuchen, wenn sie sich an Unbegreiflichem, am Fernen spielerisch abarbeiten, wenn sie sich im Spiel über den Tellerrand des Alltags hinausbewegen und versuchen, beispielsweise auch über die Abgründe von Kriegsphantasien tastend, experimentierend in eine andere Welt vorzustoßen, dann ziehen sie damit einen großen Kreis um das, was ihnen vertraut ist, wo sie sich zu Hause fühlen. Wenn Kinder Krieg spielen, dann deshalb, weil sie den Frieden bereits kennen, ihn zu einem großen Teil (in ihrer Beziehung zu ihrer Mutter, einem Freund, einem Haustier) haben, weil er ihnen vertraut ist und weil sein Nachspielen oder Durchspielen deshalb in ihnen keinen Kick auslösen könnte, weil das Spielen von Frieden als Wiedergabe des Alltags langweilig wäre. Krieg hingegen ist die Ausnahme, die schreckliche. Sie ist in der Regel nicht Bestandteil ihres Lebens bzw. ragt nur selten in ihr Leben hinein. Wo Krieg dagegen Alltag ist, spielen Kinder Frieden.

Kinder spielen Gewalt, weil sie „an sich“ nicht ihre Welt ist. Das heißt nicht, dass sie nicht in ihre Welt hineinreicht. Starrt sie doch die Kinder – wie alle übrigen Menschen – vom Rand des Daseins immer wieder bedrohlich, furchterregend an. Weil sie ständig von außen in das Leben hineinzuwirken und hineinzubrechen droht – bisweilen oder für einige auch

hineinwirkt und hineinbricht (s. nachstehendes Bild, das von einem aus Bosnien mit seinen Eltern nach Deutschland geflohenen Jungen gemalt wurde) –, müssen sich Kinder wie Erwachsene permanent und höchst wachsam mit ihr und der Vielfalt ihrer Erscheinungsweisen auseinandersetzen. Die Mitte des Lebens ist sie allerdings deshalb nicht. Auch wenn die Annahme, dass das Leben maßgeblich durch Gewalt konstituiert und strukturiert sei (René Girard, Raymund Schwager), durch die extensive und intensive Vergegenwärtigung von Gewalt durch die Medien verstärkt und verstetigt wird. Verstehen wir das Geschäft der Medien aus der Sicht der Rezipienten/innen richtig: Sie, die sie sich durch Gewalt bedroht fühlen, erwarten mit Recht eine Aufklärung über die Lage. Wir wollen wissen, was uns konkret an Gewalt bedroht, wie diese Gewalt im Einzelnen aussieht, was sie mit uns machen könnte, wie sie adäquat wahrgenommen und analysiert und schließlich abgewehrt bzw. überwunden werden könnte. Dass die Medien solche Bedürfnisse weit über die legitimen Erwartungen der Konsumenten/innen bedienen und deshalb fatalen Fehleinschätzungen mit entsprechenden Überreaktionen Vorschub leisten, ist die eine Kritik. Die andere, gravierendere, ist diese: dass sich Gewalt – durch ihre mediale Dauerpräsenz – auf dem Anspruchslevel einer unumstößlichen *anthropologischen Konstante* im Bewusstsein der Mediennutzer/innen wie in einer Art mentalen Festung verschanzt. Der im Interesse einer Gewaltkritik von den Rezipienten/innen eingeforderte und von den Medienmachern bereitwillig und mit Leichtigkeit geleistete (an sich berechnete) Gewaltvoyeurismus perpetuiert und stabilisiert das, was mit seiner Hilfe abgewehrt bzw. überwunden werden soll.

*Das Gewaltbild
der Medien*

Eine auf allen Ebenen des Zusammenlebens (Mikro-, Meso- und Makroebene) praktizierte Gewaltfreiheit, die weitgehende Abwesenheit von Gewalt, ist so alltäglich und damit so selbstverständlich, dass sie gewöhnlich nicht eigens wahrgenommen und als solche ausdrücklich hervorgehoben wird. Unser Leben ist jedenfalls meistens frei von Gewalt. Gewalt ist die Ausnahme, die fraglos schreckliche, furchtbare, beängstigende, unbedingt zu verhindernde und deshalb stets im Blick zu behaltende und aufmerksam zu beäugende. Indem wir ihrer immer gewahr sind, versuchen wir ihr zuvorzukommen und ihr Aufkommen bereits im Ansatz zu verhindern. Diese im Interesse der Gefahrenabwehr notwendige Aufmerksamkeit fördert die Ansicht, dass sie nicht nur allgegenwärtig, sondern auf zentrale Weise lebensbestimmend sei. Mit einer solchen Auffassung stehen wir uns allerdings auf fatale Weise selbst im Weg. Wir akzeptieren die Umgewichtung und Umwertung unseres Lebens an einem das Leben wesentlich prägenden Punkt: in der Frage, ob ich dieses vor dem Hintergrund dro-

*Gewalt als
Ausnahme*



Bild: Ein während des Balkankrieges mit seinen Eltern aus Bosnien nach Deutschland geflohener Junge malt seinen persönlichen Exodus (biblisch: Auszug Israels aus der ägyptischen Sklaverei). Das Bild ist in einem Religionsunterricht auf die Frage hin entstanden, wo den Schülern/Schülerinnen Gott begegne. Für den Jungen aus Bosnien begegnet er als einer, der ihn und seine Familie aus einem Land, in dem alles zerstört ist (kaputte Straßen, Tod bringende Flugzeuge, Bombenkrater), in ein Land (Deutschland) führt, in dem alles heil ist (befahrbare Straßen, eine wunderschöne Natur). Das ebenso erschütternde wie faszinierende Bild ist mit Wachsmalkreide auf Packpapier gemalt. Die Bombenkrater (im oberen Bildteil) sind mit hellgrauer Wachsmalkreide gemalt und im schwarz-weiß-Ausdruck nicht erkennbar. Leider ist der Name des Jungen nicht bekannt.

hender *Gewalt* oder auf der Basis alltäglich praktizierter *Gewaltfreiheit* zu gestalten versuche.

Die sozialen Bewegungen, die Friedensbewegungen haben hier in der Vergangenheit zu wenig nach vorne geschaut, indem sie zuerst und vornehmlich den Blick auf Gewaltphänomene gerichtet, statt im Sinne der Gewaltfreiheit an gelingender Lebens- und Weltgestaltung angesetzt zu haben. Der hier markierte Wechsel der Blickrichtung – eine friedensdidaktische Kurskorrektur um 180 Grad – scheint auf den ersten Blick naiv. Leicht leistet er überdies dem Verdacht Vorschub, Gewalt auf diese Weise zu übersehen oder gar gewähren zu lassen. Solche Kritik verkennt, dass der Gewalt nicht effizienter zu Leibe gerückt werden kann als dadurch, dass sie relativiert und dort platziert wird, wo sie allerdings ihren Ort bleibend – wir werden nicht umhin können, mit der Gewalt zu leben (vgl. Udo Schmälzle) – haben wird: an der *Peripherie* des Lebens, in der nicht immer zu verhindernden *Ausnahme*. Nicht die *defensive Gewaltkritik*, sondern eine *offensive Gewaltfreiheitsdidaktik* trägt zur Überwindung der Gewalt bei. Sie ist der radikale (radix = Wurzel) Ansatz, der eigentlich realistische, der vielversprechendere: der Gewaltfreiheit versprechende. Deshalb trifft die im Rahmen einer Dekade (2001-2010) erhobene Forderung der UNO nach Schaffung einer „Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit für die Kinder der Welt“ die Alternative besser als die ebenfalls im Rahmen einer Dekade (2001-2010) formulierte Forderung des Ökumenischen Rats der Kirchen: „Gewalt überwinden“. Die eine blickt tendenziell nach vorne und orientiert sich an einer „Kultur des Friedens“, die andere blickt tendenziell nach hinten und arbeitet sich redlich an der „Gewalt“ in ihren vielfältigen Formen ab. Die eine lässt Gewalt ins Leere einer gewaltfreien Kultur stürzen und hebt sie darin/dadurch auf (Prinzip „Judo“), die andere stemmt sich gegen die Gewalt und versucht sie niederzuringen (Prinzip „Ring“).

Für die *Friedensforschung* bedeutet dies, dass sie verstärkt jenen Faden wieder aufzunehmen hat, den beispielsweise Gene Sharp so wegweisend in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zu spinnen begonnen hatte, indem er in einem großen Überblick historisch verbürgter gewaltfreier Aktionen in die Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktaustragung einführte. Für die *Friedenserziehung* heißt dies, didaktisch dort anzusetzen, wo Menschen im Zeichen des Gewaltverzichts auf Unrechtshandeln reagieren und auf aktionalen wie strukturellen Ebenen erfolgreich nach entsprechenden Alternativen suchen. Für die *Friedensarbeit* heißt es, in beispielsweise politischen Konflikten durch gewaltfreie Aktionen zu intervenieren bzw. an wegweisenden gewaltfreien Gesellschaftsstrukturen zu arbeiten und sich für deren Realisierung einzusetzen.

*Didaktik der
Gewaltfreiheit*

*Kultur des
Friedens*

*Basis der Fried-
denswissenschaft:
gelebte Gewalt-
freiheit*

*Die Wirklichkeit
der Gewaltfreiheit*

Geben Sie daher einmal einer Gruppe von Jugendlichen die Aufgabe, Phänomene zwischenmenschlicher Gewalt bzw. auch gegen die Natur gerichteter Gewalt zu sammeln und solche, die für ein gewaltfreies Zusammenleben stehen. Machen Sie zuvor aber deutlich, dass Ausdruck unseres gewaltfreien Beziehungshandelns z.B. das scheinbar selbstverständliche alltägliche Zusammenarbeiten, zusammenlernen und Studieren, zusammen spielen und Musizieren ist, dass dazu auch das Zusammenkommen in der Diskothek oder auf dem Sportplatz zählt, und dass auch das Zusammensein in Vereinen und Jugendgruppen, in Kindergärten, Schulen und Betrieben, in Familien und Freundeskreisen in der Regel frei von Gewalt ist. Verweisen Sie etwa auch auf Einrichtungen wie Krankenhäuser, Feuerwehr und Versicherungen, auf kommunale politische Einrichtungen, auf den Straßenverkehr. Kinder und Jugendliche werden Sie im Anschluss daran mit einer Fülle von Beispielen (bis hin zum Umgang mit dem Tier) überraschen, neben denen die Auflistung von Phänomenen der Gewalt verblasst. Sagen Sie jetzt aber nicht, ein Vorgehen wie dieses sei naiv und Ausdruck der Ignoranz hinsichtlich der Gewalt, die in der Zwischenzeit wuchert und zerstört. Schachspieler gewinnen nicht, wenn sie den Gegner in direktem Zug zu schlagen versuchen, ein erfolgreicher Zug bedarf oft vieler Umwege. Effizienter, als der Gewalt ins Angesicht zu trotzen, ist der Weg, sich von Grund auf der Alternative zu verschreiben. Dies heißt, von Anfang an die Wirklichkeit gewaltfreien Handelns in den Blick zu nehmen und, auf ihr aufbauend, die Möglichkeiten gewaltfreier Intervention und Prävention zu ergreifen.

*Sollen setzt
Können voraus*

Selbstverständlich weiß jede/r, dass beispielsweise die (soziale) Einrichtung einer Versicherung auf Gegenseitigkeit nicht Phänomene des Holocaust ausgleichen kann. Was wir aber grundlegend brauchen ist der Blick für das *Machbare*. Dieses liegt vor, ja muss vorliegen, sollte ein Engagement, das solches fordert, nicht von Grund auf unsinnig sein. Nur wenn ein gewaltfreies *Sollen* begründet liegt in einem gewaltfreien *Können*, macht die Formulierung eines entsprechenden Sollens Sinn. *Ought implies can*. Sollen setzt Können voraus (in Anlehnung an Kant). Dieses gilt es herauszuarbeiten. Dieses ist der Boden für alles weitere: für zielgerichtete gewaltfreie Aktionen, für ein Hinarbeiten auf gewaltfreie Strukturen des Zusammenlebens, für einen anderen Umgang mit der Tier- und Pflanzenwelt. Wenn es, um dies noch einmal zu unterstreichen, keine Gewaltfreiheit als *Können* gibt, kann es sie auch nicht als *Sollen* geben. Vor diesem Hintergrund ist jeder didaktische Ansatz kontraproduktiv, der lang und breit herausarbeitet, wie *gewalttätig* es unter den Menschen zugeht und wie *gewalttätig* die gesellschaftlichen Kulturen sind. Wäre Gewalt in dem oft beklagten (Über)Maß

gegeben, dann machte die Forderung nach Gewaltfreiheit keinen Sinn. Wird Gewalt – sicher in dem gutgemeinten Interesse, auf der emotionalen, affektiven Ebene Empörung auszulösen – über die Maßen dargestellt, kann sich nicht nur die Annahme verfestigen, dass der Mensch so sei, sondern auch Resignation breitmachen: Beginnt ein Kurs oder eine Unterrichtseinheit mit einer intensiven und breiten Darstellung von Gewalt in all ihren Schattierungen und setzt sich dies über eine längere Strecke der Einheit fort, dann bekommen die Teilnehmer/innen nur noch schwer die „Kurve“, in der Gewaltfreiheit eine Alternative zu sehen, geschweige ihr zuzutrauen, sich gegen die zuvor breit herausgearbeitete vermeintliche Natur des Menschen durchsetzen zu können.

Wir haben in den letzten Jahrzehnten viel gelernt. So ist es noch nicht lange her, dass die Ökologiebewegung einsetzte, es waren die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Wer damals den Begriff „Umweltverschmutzung“ in den Mund nahm, bekam von vielen zu hören: „Dann geh doch nach drüben!“ Gemeint waren damit die DDR und der Kommunismus. Wir haben sicherlich in der dazwischenliegenden Zeit in mancher Hinsicht zu wenig, zu langsam und zu konsequenzenlos gelernt. Aber wir haben grundsätzlich gelernt und wir haben – auf breiter Ebene – auch viel gelernt. Das zu sehen und anzuerkennen ist wichtig, und es ist das Nonplusultra einer Bewegung, die auf kein anderes als das genau darin zum Ausdruck kommende Potential aufbauen kann. Es sind dieselben Menschen, die für gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien gewonnen werden sollen, die innerhalb kürzester Zeit von der Notwendigkeit der Mülltrennung bis hin zur Energiegewinnung durch Sonne und Wind überzeugt werden konnten. Das macht Hoffnung. Und es sind dieselben Menschen, die sich damit, diese Notwendigkeit zu erkennen und anzuerkennen, (noch) schwertun und daher ganz besonders auf politische Bildung angewiesen sind.

Lech Walesa, Vaclav Havel, Nelson Mandela – stehen diese nicht für das scheinbar Unmögliche? Wollte sie nicht das totalitäre Regime, unter dem sie leben mussten und gegen das sie sich mit ihrer ganzen Existenz stellten, ausschalten und im Grunde vernichten? Waren sie nicht einmal ganz unten in ihrer Gesellschaft, in ihrem Land? Und waren sie am Ende nicht ganz oben? Als Staatsmänner ihres jeweiligen Landes.

1980 erhielt Adolfo Pérez Esquivel – zuvor noch in argentinischer Folterhaft – den Friedensnobelpreis, weil er den gewaltfreien Widerstand von Unterdrückten in seinem eigenen Land und den Ländern seines Kontinents koordinierte und organisierte. 1975 wurde er von Medellín zum Leiter des lateinamerikanischen „Servicio Paz y Justicia“ (SERPAJ) = „Ge-

Lernfähigkeit

*Vom politischen
Häftling zum
obersten Staats-
mann*

waltfreier Dienst für Frieden und Gerechtigkeit“ gewählt. Hildegard Goss-Mayr als Reise- sekretärin des Internationalen Versöhnungsbundes war maßgeblich daran beteiligt. Josef Geue war als Vertreter der deutschen Gruppen dabei. Auch dies ein Beispiel dafür, wie aus einem kleinen Samenkorn ein nicht zu übersehender großer Baum werden kann. Ein lebendiges Glaubenszeugnis

*Lieber rot – und
weiterkämpfen –
als tot*

Zwar endete einer der prominentesten Konstrukteure des sog. Prager Frühlings, jenes großen Aufbäumens der Menschen in der Tschechoslowakei in den Jahren 1968 bis 1969 gegen die erdrückende Macht des kommunistischen Systems, Staatspräsident Dubcek, nachdem er von den Machthabern der Warschauer Vertragsorganisation abgesetzt worden war, zunächst als Waldarbeiter, konnte aber ab 1989, nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft, noch einmal ein hohes Amt, das des Präsidenten des tschechoslowakischen Parlaments, übernehmen. Mit ihm und der gewaltfreien Aufstandsbewegung konnte – wie die späteren Entwicklungen in der ČSSR zeigen – das zarte Pflänzchen der Demokratisierung weiter wachsen, das unter den Bedingungen eines gewaltsamen Aufstandes mit Sicherheit unter schweren Soldatenstiefeln zertreten worden wäre, und so – über einen dann freilich noch langen Zeitraum von 20 Jahren – doch endlich das erreicht werden, wofür Dubcek mit seiner ganzen Existenz eingetreten war: die Befreiung der Tschechoslowakei vom kommunistischen Totalitarismus.

*Die alles
entscheidende
Schneeflocke*

Schon bei geringen Temperaturschwankungen können Eisberge plötzlich in eine völlig neue Lage geraten (Richard B. Gregg). Um sich als Schwarm von einem Ast zu lösen, muss sich jede Biene einzeln von ihm lösen (Leo Tolstoi). Welche Schneeflocke es ist, die einen Ast unter der Masse des Schnees abbrechen lässt, ist nicht vorhersehbar und auch nicht entscheidend (Jim Forest). Entscheidend ist, dass jede einzelne dazu ihren Beitrag leistet. Welcher Tropfen ein Fass zum Überlaufen bringt, kann niemand wissen. Gewiss ist allerdings, dass alle Tropfen am Ende nicht weniger dazu beigetragen haben als jener Tropfen, der es „erleben“ darf. Dies alles will sagen: dass im Interesse einer gewaltfreien Gestaltung des Zusammenlebens, auf welchen gesellschaftlichen Ebenen auch immer, eine positive Sicht auf die Möglichkeiten, das Zusammenleben gewaltfrei zu gestalten, gegeben sein muss, und diese Sicht gegen alle Widrigkeiten durchgehalten werden will. Eine positive Bewertung des Könnens sowie Beharrlichkeit sind unabdingbare Voraussetzungen für eine Bildungsarbeit im Interesse einer politisch relevanten Gewaltfreiheit.

Gewaltfreiheit – inhaltliche und begriffliche Annäherung

Was unter Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit zu verstehen ist und worin die Problematik der Begriffe liegt

Wie noch genauer zu zeigen ist, hat die hier vertretene Gewaltfreiheit nicht im Entferntesten etwas mit Gefühlsduselei oder Nachgiebigkeit zu tun. Sie kommt auch nicht flüsternd, säuselnd, verkniffen daher. Sie ist weder zu verwechseln mit Passivität und Widerstandslosigkeit, noch mit Feigheit oder Fatalismus. Gewaltfreiheit beschreibt auf der Ebene der *Aktion* ein entschiedenes Hinwirken auf eine Konfliktlösung ohne Anwendung von Gewalt, auf der Ebene von *Strukturen* den Widerstand gegen strukturelle Gewalt und das Bemühen um alternative, gewaltfreie Formen des Zusammenlebens.

Der im Zusammenhang der Lehre der Gewaltfreien Aktion häufig verwendete Begriff *Gewaltverzicht* könnte dahingehend missverstanden werden, dass z.B. aus „Schwäche“ nicht die Möglichkeit ergriffen wird, eine Konfliktlösung auf dem Weg der Gewalt herbeizuführen. Denkbar wäre ein Gewaltverzicht dieser Art durchaus. Wenn im Folgenden allerdings von Gewaltverzicht die Rede ist, dann wird mit dem Begriff zweierlei verbunden: dass zum einen das Vermögen gegeben ist, Gewalt anzuwenden, also eine *Potenz* zur Gewalt, aber darauf verzichtet wird, sie in Anschlag zu bringen; dass zum anderen der *Impuls* vorhanden ist, unter dem Druck der Verhältnisse zur Gewalt zu greifen, aber diesem Impuls bewusst und erklärtermaßen nicht entsprochen wird. Erst wenn vor dem Hintergrund ihrer Gegebenheit ausdrücklich Gewalt nicht als Mittel der Auseinandersetzung gewählt wird, sondern gewaltfreie Wege beschritten werden, wird hier in dem oben dimensionierten Sinn von Gewaltverzicht gesprochen. Gewaltverzicht ist ein starkes Wort. Ganz im Sinne Gandhis, der zwischen einer *Gewaltlosigkeit der Schwachen* und einer *Gewaltlosigkeit der Starken* unterscheidet und damit zwischen einer Gewaltlosigkeit, die sich einer *situativen* Entscheidung (etwa vor dem Hintergrund fehlender Gewaltmittel oder mangelnden Knowhows) verdankt, und einer Gewaltlosigkeit, die sich als eine *prinzipielle* (ethisch gebotene) versteht. Während sich im ersten Fall Akteure/innen zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten auf gewaltlose Konfliktlösungsstrategien einigen, ohne dabei auszuschließen, dass unter anderen Bedingungen Gewalt angewandt werden könnte, haben sich die Akteure/innen im zweiten Fall für eine absolute Gewaltlosigkeit entschieden – Ausnahmen ausgeschlossen.

*gewaltlos, nicht
widerstandslos*

*Gewaltverzicht –
ein starker Begriff*

*„Gewaltlosigkeit
der Schwachen“*

*„Gewaltlosigkeit
der Starken“*

Keine Kombi-
nation von Ge-
waltfreiheit mit
Gewalt

Deshalb wird von ihnen (so etwa Theodor Ebert) auch die Frage „mix oder pur“ – im Hinblick auf Gewalt und Gewaltfreiheit – eindeutig so beantwortet, dass nur „pur“ denkbar ist, aus ethischen wie pragmatischen Erwägungen. *Ethisch*, weil Gewalt in allen Formen und jeder Hinsicht Leben verletzt oder gar zerstört und damit einen Angriff sowohl auf die Würde des/der Adressaten/in, als auch auf die des/der Absenders/in darstellt. Nicht nur das Opfer der Gewalt wird entmenschlicht, der Tater entmenschlicht sich durch sein Tun selbst. *Pragmatisch* spricht gegen einen Mix aus Gewaltfreiheit und Gewalt, dass jede Beimischung von Gewalt die Gewaltfreie Aktion moralisch in Misskredit bringt. Jede Art Mischung macht aus einer Gewaltfreien Aktion eine Gewaltaktion und verhindert, dass durch sie – im Sinne eines moralischen Appells – „glühende Kohlen auf das Haupt“ des Konfliktpartners gelegt werden und dieser zur Selbstkritik gebracht wird. Jede Gegengewalt trägt zur Rechtfertigung der eigenen Gewalt bei. Aus genau diesem Grund verzichteten 1968 die Aktionsgruppen der Tschechoslowakei darauf, einen Zug der Besatzer (der Störsender ins Land bringen sollte, mit denen die Informationssendungen der Widerstandsgruppen verhindert werden sollten) in die Luft zu sprengen. Allein die Explosion, die die Besatzer propagandistisch genutzt hätten, hätte weltweit den Widerstand in ein anderes Licht rücken und ihm die moralische Spitze nehmen können. Ganz zu schweigen davon, dass die Sprengung ein Angriff auf das Leben des Zugpersonals gewesen wäre.

Gewaltverzicht
– situativ oder
prinzipiell

In der Literatur (vgl. z.B. Theodor Ebert) hat sich zur Verdeutlichung der Differenz die Unterscheidung von *Gewaltlosigkeit* (gewaltlose Aktion) – bei Gandhi: Gewaltlosigkeit der Schwachen – und *Gewaltfreiheit* (gewaltfreie Aktion) – bei Gandhi: Gewaltlosigkeit der Starken – durchgesetzt (Wolfgang Sternstein). Tendenziell könnte man sich den Streit gut als

situativer Gewaltverzicht	prinzipieller Gewaltverzicht
gewalt-los gewalt-lose Aktion Gewaltlosigkeit	gewalt-frei gewalt-freie Aktion Gewaltfreiheit

einen Streit zwischen Realos und Fundis vorstellen. Im Folgenden geht es, ganz im Sinne der Gruppe, die ihr Handeln *ethisch prinzipiell* begründet, um Gewaltfreiheit bzw. gewaltfreies Handeln (gewaltfreie Aktion) und nicht um ein im Begriff der Gewaltlosigkeit sich ausdrü-

ckendes Handeln, das *pragmatisch situativ*, d.h. zeit- und situationsabhängig, von Gewalt absieht.

Jede Art Didaktik des *Gewaltverzichts*, der *Gewaltlosigkeit*, der *Gewaltfreiheit* ist allerdings – per definitionem – unweigerlich dazu verdammt, sich am Begriff Gewalt so auszurichten, dass jenem – terminologisch gesehen – die zentrale Stellung eingeräumt wird. Was, wie oben bereits deutlich gemacht, eigentlich im Zentrum des Lebens steht und in jeder Hinsicht positiv zu sehen und zu verstehen ist, ist nicht nur sprachlich von dem abhängig, was es negiert (Gewalt), sondern begrifflich insgesamt eine Negation. Keiner der oben genannten drei Begriffe beschreibt eine Realität direkt, sondern drückt diese auf dem Umweg der Verneinung einer anderen (Gewalt) aus und ordnet sich dieser darin zwangsläufig unter bzw. nach – eine fatale Spracharmut, die auch in anderen Sprachräumen (vgl. im Englischen beispielsweise „non-violence“) gegeben ist. Allein um den unnötigen, sprachlich jedoch unausweichlichen Ballast negativer Konnotationen zu kompensieren, muss die durch Begriffe wie *Gewaltverzicht*, *Gewaltlosigkeit*, *Gewaltfreiheit* ausgedrückte Sache doppelte Überzeugungsarbeit leisten. Auf diese Weise steht sie sich, um eine andere Vorstellung zu bemühen, zunächst einmal selbst im Weg.

Nüchtern betrachtet sind *Gewalt* und *Gewaltfreiheit* – jedenfalls bezogen auf zu lösende Konflikte – allerdings insofern *Geschwister*, als beide die Herausforderung des existierenden Konflikts annehmen und sowohl die eine als auch die andere beansprucht, auf den Konflikt adäquat zu antworten bzw. einen Weg der Konfliktlösung zu beschreiben. Beide verweisen damit auf das eigentliche Problem des Konflikts – nämlich die Frage einer ethisch wie pragmatisch angemessenen Lösung – und damit auf die alles entscheidende Frage nach Gewalt oder Gewaltverzicht. So ist nicht der *Konflikt* – als eine mit der Existenz des Menschen im Verbund mit anderen Menschen (und damit einhergehenden Spannungen) gegebene Wirklichkeit – das Problem, sondern die Frage des *Umgangs* mit dem Konflikt, das konkrete, ob *gewaltgestützte* oder *gewaltfreie*, Konfliktmanagement, der Versuch einer konstruktiven *Konfliktbearbeitung* und *Konfliktregulierung*.

*Terminologische
Cruce*

*Konflikt ja –
Gewalt nein*

Gewaltfreiheit als dritter Weg

Warum sich in der Gewaltfreiheit die Stärke der Hände mit der Reinheit der Hände versöhnen und in der Gewaltfreiheit ein dritter Weg jenseits von Nichtstun und Gewalt gesehen werden kann

Gesinnungs- und
Verantwortungs-
ethik

eine geniale
Verknüpfung

Es sind häufig dieselben Politiker/innen, die nicht nur meinen, alles Erdenkliche an Gewaltlosigkeit im Vorfeld der Gewaltanwendung unternommen zu haben, und vor diesem Hintergrund ihre eigene Gewalt legitimiert sehen, sondern die auch die Öffentlichkeit vor die aus ihrer Sicht einzige Handlungsalternative stellen: ein Übel passiv zu erdulden und damit nichts gegen es zu unternehmen oder es mit (aller) Gewalt niederzuringen. Ethisch scheint ihnen hier auf den ersten Blick die Unterscheidung in Gesinnungs- und Verantwortungsethik (Max Weber mit Fjodor M. Dostojewski) zu einer Legitimationsbasis zu verhelfen. Doch auch dieser Legitimationsversuch ist vor dem Horizont der elaborierten Lehre der Gewaltfreien Aktion nicht haltbar. So heißt die Alternative – unter der Voraussetzung der hier vertretenen Gewaltfreien Aktion mit ihren unendlichen Möglichkeiten der politischen Prävention und Intervention – auf keinen Fall: *gesinnungsethisch* die Augen vor dem Unrecht zu verschließen und sich nicht in der konkreten Auseinandersetzung die Hände schmutzig zu machen oder *verantwortungsethisch* den Konflikt anzunehmen und ihn unter bestimmten Bedingungen auch mittels Gewalt zu lösen, sondern vielmehr gerade dadurch Verantwortung zu übernehmen und verantwortlich zu handeln, dass der Konflikt im Sinne der Mittel-Ziel-Relation (s.u.) und auf der Basis von in jeder Hinsicht effizienten Methoden und Mitteln einer allseits akzeptablen Lösung zugeführt wird. Kein geringerer als Gandhi konnte durch seine Aktionen deutlich machen, dass die *Gewaltfreie Aktion* die – gleichsam geniale – *Zusammenführung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik* ist: dass in ihr beides auf wunderbare Weise zur Deckung kommt (Wolfgang Sternstein), nämlich die *moralische Unschuld gegenüber dem Einzelnen* (es wird niemand verletzt oder gar getötet) und die *moralische Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit* (deren Interessen werden mit den bestmöglichen Mitteln verteidigt), der *Moralismus* mit dem *Pragmatismus* (Johan Galtung), die *Reinheit der Hände* mit der *Stärke der Hände* (Werner Bergengruen). Spätestens nach Gandhi, der keine Trennung von *Privatmoral* und *Staatsmoral* kannte (Fritz Kraus) und die „Antinomie zwischen der absoluten Ethik und dem politischen Einsatz nicht nur im Prinzip, son-

dem auch in der Praxis überwunden“ hat (Jean-Marie Muller), kann kein der Wahrheitssuche verpflichteter Politiker mehr vor die Öffentlichkeit treten und diese vor die einfache Alternative „Nichtstun“ oder „Gewalt“ stellen. Spätestens seit Gandhi und den unzähligen, wissenschaftlich gründlich untersuchten Fallbeispielen gewaltloser/gewaltfreier Politik des letzten Jahrhunderts ist eines klar: es gibt einen *dritten* Weg (Vinoba Bhave), den Weg aktiver Gewaltfreiheit, einen Weg, der aus dem unsäglichen Gegenteil von Gesinnungs- und Verantwortungsethik befreit, weil er ebenso praktikabel und effizient wie ethisch verantwortbar, ja insofern als der einzig realistische gelten darf, als nur er aus der „Spirale der Gewalt“ (Dom Helder Camara) wirklich zu befreien vermag. Ihn als solchen zu sehen und anzuerkennen und damit die viel zu einfache Alternative von passivem Erdulden von Unrecht auf der einen Seite und gewaltsamer Überwindung auf der anderen Seite aufzugeben, setzt allerdings eines voraus: sich auf die Lehre der Gewaltfreien Aktion einzulassen, sie zu studieren und zu praktizieren. Diese kann hier nur hinsichtlich einiger ihrer wesentlichen Theorie- und Praxiselemente skizziert werden.

Gewaltfreiheit hat also nichts mit Passivität gemeinsam. „Passiver Widerstand“ (so die ältere irreführende Bezeichnung) ist „alles andere als Inaktivität; er ist eine Form politischer Offensive. Er ist das Gegenteil von politischer Apathie. Er beruht auf einem wachen politischen Bewußtsein.“ (Dieter Senghaas) Um dem durch den damals gängigen Begriff des „passiven Widerstands“ (passive resistance) geförderten Missverständnis begegnen zu können (*passiv* bezog sich bei diesem Begriff auf die Ablehnung von Gewalt und meinte nicht den Verzicht jeglichen Handelns), ließ Gandhi auf dem Weg eines Preisausschreibens nach einem Begriff suchen, der das hinter seinen Aktionen stehende Gewaltfreiheitsverständnis bestmöglich widerspiegeln sollte. So entstand der Begriff Satyagraha: gewaltfrei Handeln im Horizont der Wahrheit.

Besondere begriffliche Schwierigkeiten bereiten auch die in diesen Zusammenhängen häufig gebrauchten Begriffe *Macht* und *Aggression* bzw. *Aggressivität*.

Hier kann, was den Machtbegriff betrifft, folgende Unterscheidung hilfreich sein: Selbstverständlich braucht der/die Einzelne, um zu existieren, eine gewisse Macht (Selbstmacht). Ich spreche hier von einer *Macht* „zu“ (existieren). Davon zu unterscheiden ist eine *Macht* „über“. In ihr drückt sich das Bestreben aus, sich mehr (!) Macht anzueignen als, im Sinne von Macht „zu“, zum bloßen Existieren neben Anderen, die auch nur existieren wollen, notwendig ist. Während Macht „zu“ auf die bloße sichere Existenz in sozialen Konstellationen

*Gewaltfreie
Aktion als dritter
Weg*

*Vom „passiven
Widerstand“ zu
„Satyagraha“*

Zweierlei Macht

Macht „zu“

Macht „über“

abhebt, zielt Macht „über“ auf ein Mehr an der rein existenzsichernden Macht. Mit der hinter dem Mehr stehenden Aneignung entwickelt sich eine Macht „zu“ in eine Macht „über“ um den Preis der Gewalt gegen jene, die von sich aus nicht bereit sind, das Mehr des Anderen mit einem Weniger bei sich selbst zu bezahlen. Damit ist hier auch das Verhältnis von Macht und Gewalt bestimmt. Während die *eine* Macht (Macht zu) ohne Gewalt daherkommt, kommt die *andere* (Macht über) nicht ohne Gewalt aus. Wir haben es also mit *zweierlei* Macht zu tun. Diese Unterscheidung wird weiter unten noch einmal im Rahmen einer theologischen Reflexion eine wichtige Rolle spielen.

Aggressivität als überbordende Aggression

Im Anschluss an die hier getroffene Unterscheidung – markiert durch „zu“ und „über“ – kann nun auch zwischen Aggression und Aggressivität unterschieden werden. Während *Aggression* begrifflich auf ein Potential, eine natürliche Energie abhebt und zum Ausdruck bringen will, dass der Mensch, um existieren zu können, darauf angewiesen ist, auf dieses Potential, diese Energie zurückgreifen zu können, drückt sich in *Aggressivität* ein nicht gerechtfertigtes Mehr aus. Wer *aggressiv gegen Andere* ist, der steigert sein Potential in ein „mehr als“ (das des anderen), der lässt seine ihm zugestandene Energie auf Kosten der Anderen überborden.

Aggression	Aggressivität
. dient der (defensiven) Erhaltung des eigenen Lebens, ist geprägt durch ein „zu“, bedeutet Lebensenergie, Lebenspotential, Lebensdynamik	ist die Übersteigerung, ein Zuviel an lebensnotwendiger Aggression; ist geprägt durch ein „über“, drückt sich aus in Aneignung

Gewaltverzicht aus Ich-Stärke

Im Hinblick auf die damit getroffenen Unterscheidungen muss der/die Vertreter/in der Gewaltfreien Aktion über Macht (i.S. von Macht „zu“) und Aggression (als Energie) verfügen. Sie/er muss sich behaupten können, und sie/er muss sich auch behaupten wollen. Gewaltverzicht, das ist grundlegend, setzt *Ich-Stärke* voraus. Was dies meint, hat einmal Martin L. King, Jr. sehr plakativ und einprägsam an einem wichtigen Punkt einer Strategiediskussion dadurch zum Ausdruck gebracht, dass er alle wissen ließ: Wenn keiner mit mir (in einem großen Demonstrationenzug) diese Straße hinuntergeht, dann gehe ich sie alleine hinunter. Das ist Ich-Stärke. Als Quisling, Kollaborateur der nationalsozialistischen Besatzer in Norwegen, die Lehrer/innen im Land dazu zwingen wollte, nach den Vorgaben Hitlers Unterricht zu erteilen, traten diese in den Widerstand, indem jede/r Einzelne, persönlich und in der

Ich-Formulierung, ihren/seinen Widerstand durch ein Schreiben an die Regierung zum Ausdruck brachte. Am Beginn der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung stand die einsame Weigerung der Rosa Parks. Solche Ichs sind die Basis der Gewaltfreien Aktion. Wo sie nicht gegeben sind, brechen Aktionen schnell wie ein Kartenhaus zusammen, entpuppen sie sich als Papiertiger. Keine Band kann gute Musik machen, in der nicht jede/r für sich eine gute Musikerin bzw. ein guter Musiker ist. Wer kein Instrument spielen kann, aber meint, erst einmal eine Band gründen zu müssen, und dabei glaubt, dass sich die musikalische Kompetenz über die Gründung einer Band von selbst einstellt, der macht sich selbst und Anderen etwas vor und wird schnell, zusammen mit den Anderen, vor dem Aus stehen. Damit dieses nicht das Schicksal einer Gewaltfreien Aktion ist (ein besonderes Problem für die Gewaltfreie Aktion ist die Masse und die Gefahr der Veränderungen des Individuums in der Masse), müssen die Teilnehmer/innen über die entsprechende Ich-Stärke verfügen. Ich-Schwäche ist dagegen Merkmal und Grundlage des Gewalthandelns. Es sind gerade die Ich-Schwachen, die dazu neigen, auszurasen, die Nerven zu verlieren und das zu tun, was die geringste Energie und damit auch Kreativität voraussetzt: nämlich Gewalt einzusetzen. Das gilt für direkte, interpersonale Auseinandersetzungen genauso wie für die strukturelle Ebene. Auch hier sind es die Ich-Schwachen, die sich ihre Position nur auf dem Wege einer Macht „über“ (Machtstrukturen), durch Rechtsbeugung, Mobbing usw. *aneignen* und diese nur unter denselben Voraussetzungen *halten* und *ausbauen* können. Selbstverständlich brauchen sie dazu andere Ich-Schwache, solche, die ihre Ich-Schwäche nicht in der Perfektion des/der vielleicht noch Ich-Schwächeren über ihnen ausbauen konnten, die sich aber im Partizipieren an seinem/i ihrem Tun aufzurichten versuchen und ihm/ihr deshalb gefügig ihre zum bequemen Sitzen gebeugten Schultern leihen (Etienne de La Boétie).

So sind Aktionen wie Strukturen und unser Verhalten bzw. Handeln darin eine dauernde Herausforderung, mich auf meine Ich-Stärke und Ich-Schwäche hin kritisch zu überprüfen und vor diesem Hintergrund selbstkritisch zu fragen, ob ich selbst Stütze in einer Gewaltfreien Aktion wäre oder Ballast. Dort, wo Menschen unter fachlicher Anleitung „Gewaltfreiheit trainieren“ (Achim Schmutz), kann dies schnell deutlich werden. Wer hier dazu neigt auszurasen, der/die eignet sich nicht für die Konfrontation. Und wer die Konsequenzen seines Tuns nicht möglichst umfassend zu bestimmen versucht hat und sich nicht in der Lage sieht, diese als solche zu bejahen, der wird vor allem auch unter langfristigen Repressionen erbärmlich einknicken und zu leiden haben.

Gewalt aus Ich-Schwäche

Die Macht der Ich-Schwachen

Gewaltfreiheit trauern

Das Verhältnis von Mittel und Ziel

Warum die Bestimmung des Verhältnisses von Mittel und Ziel – der Baum liegt nach Gandhi im Samen – für die Gewaltfreie Aktion von grundlegender Bedeutung ist

Gewaltverzicht
aus Liebe

Im klassischen Pazifismus ist der Verzicht auf Gewalt vor allem eine Frage der Einstellung zum Mitmenschen. Die rechte Einstellung und das entsprechende Verhalten wird dort unter dem Aspekt der *Liebe* gesehen und gefordert (die Vertreter/innen eines christlich orientierten Pazifismus verweisen auf das Gebot der „Feindesliebe“ bei Jesus, siehe das von Thomas Nauerth herausgegebene Handbuch Christlicher Friedenstheologie) Liebe schließt hiernach Gewalt aus. Das sehen die Vertreter/innen des *bellum iustum* (der Lehre vom gerechten Krieg) und der *revolutio iusta* (der Lehre von der gerechten Revolution) anders. Sie sind der Überzeugung, dass Gewaltanwendung und Gewaltausübung sogar ein Gebot der Liebe sein können und bringen theoretisch und – idealiter – auch in der Praxis Gewalt und Liebe (selbst die gegenüber dem Opfer der von ihnen ausgehenden Gewalt) zusammen. Den Unterdrücker töten und dabei lieben wird hier nicht nur als möglich gedacht, sondern ethisch gefordert. Der/die Gewaltfreie hält dies für unmöglich und erklärt, dass nur Gewaltfreiheit die adäquate Realisierungsform der Forderung nach Liebe ist. So fundamental und wegweisend dieser Zusammenhang für die Vertreter/innen der Gewaltfreiheit ist, so ist er allerdings nicht der einzige.

Das Mittel -
Ziel - Gesetz

Ein weiterer, wesentlicher Grundsatz – wie oben bereits angeklungen – ist das *Verhältnis von Mittel und Ziel*. Der Baum, so sagt Gandhi, liegt im Samen. Wer Rosen bekommen will, darf nicht Unkraut pflanzen. Die Mittel sind im Vergleich mit dem Ziel, auf das ich keinen Einfluss habe, alles, meint auch M.L. King. Wie der Wanderer sein Ziel verfehlt, wenn er nicht dem Wanderpfeil folgt, so verfehlt, nach Danilo Dolci, der Gewaltfreie das Ziel einer gewaltfreien Gesellschaft, wenn er nicht die entsprechenden Mittel wählt. Das Wesen des Zieles wird auch nach Richard B. Gregg „unbedingt vom Wesen der Mittel bestimmt“. In der Logik Regameys: „Mittel führen nur zu einem Zweck, wenn sie der gleichen Ordnung angehören wie dieser.“ Wer *Gewaltfreiheit* will, muss folglich *gewaltfreie* Mittel einsetzen. Wer *Frieden* will, muss *friedliche* Wege gehen. Frieden ist der Weg. In der Lehre der Gewaltfreien Aktion wird dieser Zusammenhang als ein, einem Naturgesetz gleich, unumstößlicher betrachtet. Gewalt, die auf einen gewaltfreien Zustand zielt, kann diesen, dem Mittel-Ziel-

Grundsatz zufolge, niemals erreichen.

Dass die Mittel im Grunde alles sind und der Zweck nicht die Mittel heiligt, das gilt auch für die revolutionäre Gewalt, auch die beispielsweise durch die Katholische Soziallehre (vgl. Paul VI., *Populorum Progressio*) legitimierte (*revolutio iusta*). Gewalt kann nicht Gewalt aus der Welt schaffen, sondern stößt die Spirale der Gewalt, die „Kettenreaktion des Bösen“ (Martin L. King) nur an. Nach keiner Revolution konnte die auf die nach der Revolution verschobene Erziehung (postrevolutionäre Erziehung) nachgeholt und nachträglich jenes Bewusstsein erzeugt werden, auf dessen Boden eigentlich die Umgestaltung der Gesellschaft hätte stattfinden müssen bzw. *eo ipso* stattfinden können (vgl. Paolo Freire). Statt pädagogisch nachzubessern und im Nachhinein auf einer substantiellen Basis um Einsicht für die durch eine revolutionäre Elite herbeigeführte Transformation der Gesellschaft zu werben, wird unter dem Druck, erfolgreich sein und bleiben zu müssen, postrevolutionäre Erziehung durch postrevolutionäre Gewalt ersetzt (Hannah Arendt, Pie-Raymond Regamey). Hier mündet revolutionäre Gewalt folgerichtig in postrevolutionäre Gewalt. Geändert hat sich folglich nichts (Berthold Brecht, Nikolai Berdiajew, Ernst Bloch).

Aus dem Blickwinkel der Lehre der Gewaltfreien Aktion ist jeder gesellschaftliche Wandel nur das wert, was der Wandel im Ansatz und Laufe des Prozesses wert ist. Jede Bewegung verdient das, was sie ist. So verdienen nur diejenigen am Ende eine gewaltfreie Gesellschaft, die die Gewaltfreiheit ihrer visionären Gesellschaft auf ihrem Weg dorthin immer schon vorweggenommen und praktiziert haben. In diesem Sinne fordern Gandhi und King die „Reinheit der Mittel“ und die „Reinheit des Anfangs“, das heißt unter anderem: mit der Änderung der eigenen Gewohnheiten beginnen und immer wieder die Selbstläuterung suchen (vgl. auch Richard B. Gregg). Aus genau diesem Grund hatte sich Gandhi den Montag als Schweigetag gewählt. An diesem Tag kommunizierte er höchstens mittels kurzer schriftlicher Notizen. Nur gegen allergrößten Widerstand seiner engsten Freunde konnte Gandhi, als er 1915 aus Südafrika nach Indien zurückkehrte und sein Land „in Flammen“ sah, es sich herausnehmen, ein ganzes langes Jahr durchs Land zu reisen, um – auch eine Art „Entdeckung der Langsamkeit“ (Sten Nadolny) – einfach nur zu schauen und dabei auszuhalten, keine Stellungnahme zur Situation im Land abzugeben. Wie wir weiter unten sehen werden, ist dies bereits Teil einer groß angelegten Aktion gegen die britische Kolonialmacht. Auch Bestrafungen und damit zusammenhängende Gefängnisaufenthalte nutzte Gandhi zur Selbstläuterung. Schweigetag, Schweigefahrt, Gefängnisaufenthalte – Gandhi steht damit in der

*Der Irrweg
revolutionärer
Gewalt*

*„Reinheit der
Mittel“ von
Anfang an*

*Kontemplation
und Aktion*

Kein Erfolgs-
zwang

Tradition jener Großen der Geschichte, die um die Notwendigkeit der Verbindung von Kontemplation und Aktion (Roger Schutz) wussten. Kein geringerer als Jesus zog sich vor seinem öffentlichen Auftreten in die Wüste (Abgeschiedenheit) zurück und bestand hier u.a. die innere Anfechtung, auf Macht (im Sinne von „Macht über“) zu setzen. Nach seiner Flucht aus Ägypten versammelte sich das Volk Israel zunächst einmal in der Wüste. Viele große Heilige sind vor dem Hintergrund intensiver Wüstenerfahrungen tätig geworden. Und sie haben dabei eines im Blick gehabt: Alles Erdenkliche im Hinblick auf eine gute Sache zu tun, aber den Erfolg nicht herbeizwingen zu wollen. Mit den Worten von Roger Schutz (ähnlich Dorothy Day, Dom Helder Camara u.a.):

„Kontemplation gibt einem die Fähigkeit, Tag für Tag Abstand zu nehmen. Im Bereich des politischen Engagements macht sie den Menschen frei von eigennützigen Plänen. Damit wird sie wesentlich für denjenigen, der ein kühnes politisches Engagement auf sich nehmen will. Sie macht ihn fähig, daß er nicht darauf aus ist, seine eigenen Anschauungen durchzusetzen, daß er nicht unbewußt seinen eigenen Erfolg wünscht, sondern nur und einzig einen Dienst.“

Der Wahrheit
hinterher

Es geht der Gewaltfreien Aktion um ein Ziel von allgemeinem, überparteilichem Interesse: um die *Wahrheit* schlechthin. Diese lässt sich weder definieren und damit abgrenzen, noch beschreiben und wie auch immer fixieren. Wer meint, die Wahrheit in ein System pressen zu können, dem ergeht es wie demjenigen, der einer Eidechse hinterher ist und sie am Schwanz zu fassen bekommt: Während er noch glaubt, sie gepackt bekommen zu haben, wirft diese ihren Schwanz ab und ist bereits irgendwo anders (Leo Tolstoi). So gibt es nur eins: die Wahrheit in einem nie endenden (eschatologischen) Prozess immer wieder *dialogisch* anzunähern zu versuchen. Zu „haben“ wird sie nie sein. Das wusste schon Jesus, wenn er sich strikt weigerte, das von ihm verkündete „Reich Gottes“ zu beschreiben bzw. zu definieren (Wolfgang Knörzer). Die Utopisten wissen dies nicht und verfallen der Versuchung, die ideale Gesellschaft – oft bis ins kleinste Detail – zu entwerfen, bleiben dabei aber notgedrungen ganz den Vorstellungen ihrer Zeit verhaftet (wie sollten sie sich auch aus diesen hinausbewegen können), verlieben und verstricken sich in ihre eigenen fixen Ziele und versuchen, sie mit aller Gewalt (totalitär) umzusetzen (Arnhelm Neusüß).

Utopie und
„Reich Gottes“

Da die Wahrheit, wenn überhaupt, nur dialogisch annäherbar ist, ist hier *jeder* gefragt. Jeder meint hier auch jeden – auch noch den schlimmsten Sardisten. Niemand kann von Seinesgleichen des Platzes verwiesen werden. Niemandem kann das Recht abgesprochen werden, sich an der großen Wahrheitssuche beteiligen und entsprechend einbringen zu dürfen. Alle

tragen zur Wahrheitsfindung bei. Niemand, so ist es Lehre der Gewaltfreien Aktion, kann sagen, dass die Wahrheit auf seiner/ihrer Seite ist. Niemand hat die Wahrheit, während sie der andere nicht hat. Aus diesem Grunde konnte Gandhi auch von der „Schönheit des Kompromisses“ sprechen und davon, dass die Wahrheit hart wie ein Diamant und zugleich zart wie eine Blüte sei. Und weil sie niemand haben und beanspruchen kann, weil sie immer nur ausgehandelt und angenähert werden kann, entspricht ihr nur eines: der überraschungsoffene Prozess. Dieser kann wiederum nur als ein gewaltfreier gedacht werden. Ist die Wahrheit und ihre Erschließung das Ziel, dann entspricht ihr nur die Gewaltfreiheit. Jede Art von Gewalt versperrt den Weg zur Wahrheit, da sich hinter jeder Gewalt, ob ausgesprochen oder unausgesprochen, ein Wahrheitsanspruch verbirgt, der nicht das abzudecken vermag, was er beansprucht: die Wahrheit. Wer immer glaubt, in ihrem Namen sprechen zu dürfen – und jeder Gewalttäter beansprucht dies explizit oder implizit –, der versucht, sich das Nichtantizipierbare anzueignen, der versucht zu okkupieren, was sich jedem sicheren Zugriff verweigert. Jede Gewalttat zeugt von einem Übergriff. Gewalt, in welcher Form auch immer, ist ein Angriff auf die Wahrheit, ist ihre Verkürzung auf die je eigene Sicht und damit ihre Verneinung. In der Lehre der Gewaltfreien Aktion ist dieser Zusammenhang der grundlegende. Gewaltverzicht ist das selbstverständliche Gebot einer im Zeichen der Wahrheitssuche stehenden Lebens- und Weltgestaltung. Gewaltverzicht ist Konsequenz.

*Gewalt
contra
Wahrheit*

Spiritualität einer Dritten Macht

Warum die Basis der Gewaltfreiheit ein ungeteiltes Vertrauen auf eine Dritte Macht und deshalb Spiritualität eine Grundvoraussetzung der Gewaltfreien Aktion als Suche nach der Wahrheit ist

Gewaltfreiheit ist keine Strategie, Taktik, Technik oder Methode. Sie ist nicht Ausdruck ihrer bloßen *Forderung*, sondern die selbstverständliche *Konsequenz* einer Grundhaltung. Dies kann mit dem biblischen Blick auf die Personifizierung der Gewaltfreiheit durch Jesus besonders anschaulich und eindrucklich verdeutlicht werden: Dieser verzichtete nicht auf Gewalt *an sich*, sondern lebte den Gewaltverzicht als zwingende *Konsequenz* seiner Theologie, seines unerschütterlichen Vertrauens auf die Wirkmacht eines Gottes, der ihm so gegen-

*Gewaltver-
zicht als
Konsequenz*

*Gewaltverzicht
im Vertrauen
auf eine „Dritte
Macht“*

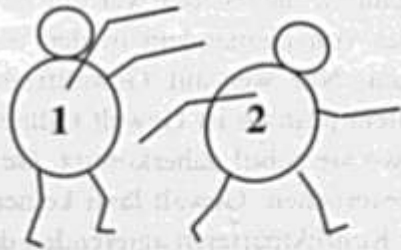
wärtig war, dass er ihn liebevoll-personal Vater, abba, nannte (Georg Baudler). Jesu Gewaltverzicht ist spezieller Ausdruck eines in der „Gottesherrschaft“ verankerten Handlungsprinzips, ein der Vision des „Reiches Gottes“ geschuldetes Handeln (Helmut Merklein). Jesus ist kein Gewaltfreier an sich, er ist ein Gewaltfreier in Konsequenz eines unumstößlichen, grenzenlosen Vertrauens auf Gott als einer Art „Dritten Macht“ (Egon Spiegel). Vor dem Hintergrund der Existenz einer göttlichen *Dritten Macht* und des (gläubigen) Anerkenne-ns ihrer konkreten Wirkmacht kann Jesus auf Gewalt verzichten. Genau wie später Gandhi, der deshalb auf Gewalt verzichten konnte, weil er auf die *Macht der Wahrheit* vertraute (in seiner Begrifflichkeit: *Satyagraha*). Weil da etwas da ist, das dem menschlichen Zusammenleben als beziehungs- bzw. schalomstiftend inhärent ist – die Juden haben dafür die Chiffre *JHWH* –, deshalb können auch in jüdischer Glaubens-tradition Menschen auf Gewalt verzichten, ja müssen es, einer radikalpazifistischen Linie des Prophetismus von Samuel bis Hosea zufolge.

*Jesu Gewalt-
verzicht*

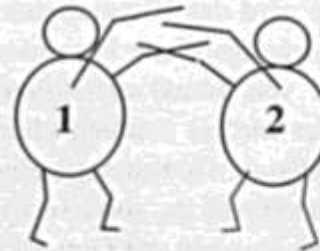
Wenn Jesus ausdrücklich nicht auf einem Pferd in Jerusalem einreitet, sondern auf einem Esel, dann ist das programmatisch zu verstehen: er kommt nicht auf dem Pferd als Kriegspferd dahergeritten, sondern auf einem Esel, der wegen seiner Störrigkeit bekanntlich nicht zum Kriegführen taugt. Ebenso programmatisch ist zu verstehen, dass er seine Freunde auf Wanderschaft schickt unter der Bedingung, dass sie keinen Stab mitsichführen. Dieser wurde vor allem als Notwehrwaffe gegen wilde Tiere und Räuber genutzt. Hinlänglich bekannt ist Jesu Aufforderung zur Feindesliebe und die Konkretisierung beispielsweise in der Forderung, mit dem römischen Nationalfeind (der rechtlich jedem Juden abverlangen konnte, ihn maximal eine Meile zu begleiten) unaufgefordert eine weitere zu gehen (in der Hoffnung, dass ihn dieses irritiert, zum Nachdenken animiert und zum Umdenken hinsichtlich seines Verhältnisses zur jüdischen Bevölkerung bewegt). Dasselbe gilt für die Forderung, dem Feind, der einen schlägt, die andere Wange hinzuhalten. Praktiziert und damit demonstriert hat dies Jesus selbst, als er etwa von einem Soldaten vor Gericht geschlagen wurde und nicht zurückschlug, sondern diesen fragte, warum er ihn schlage und was er Falsches gesagt haben solle. Zu den gewaltfreien Zeichenhandlungen Jesu gehört auch die sog. Tempelreinigung, bei der er demonstrativ die Tische der Wechsler umstieß, das Vieh aus dem Tempel trieb und damit die Zeitgenossen in ihrem schlechten Gewissen traf. Weil Jesus auf eine Dritte (konfliktlösende) Macht vertraute, konnte er sich auch niedersetzen, etwas in den Sand schreiben und die Umstehenden bitten, falls sie ohne Schuld seien, den Stein gegen eine des Ehebruchs angeklagte Frau zu erheben. Bekanntlich entfernte sich daraufhin einer nach dem anderen.

Gewaltverzicht als 3. Weg: im Konflikt *gotten*

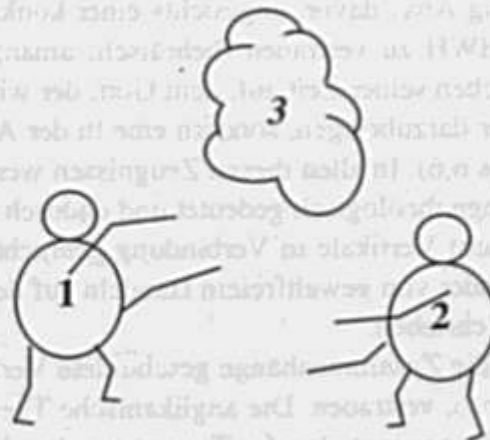
1. Weg
Passivität



2. Weg:
Gewalt



3. Weg:
Gewaltverzicht



*Der Atheismus
der Gewalt*

Und auch dies ist für Jesus bezeichnend er erzählt Geschichten, Gleichnisse und definiert, argumentiert nicht. Wer aber erzählt, der/die vertraut auf die durch eine Erzählung in der Erzählgemeinschaft von Erzähler/in und Zuhörer/in freigesetzte Dynamik, der/die bezieht den Zuhörer/in mit ein und überantwortet die Erzählung seiner/ihrer subjektiven Deutung. So setzt Jesus durchweg auf offene Prozesse: ein Verhalten und Handeln, das sich nur auf der Grundlage der Einbeziehung einer Dritten Macht erklärt. Hier ist nicht auf der einen Seite Jesus und auf der anderen Seite eine Andere oder ein Anderer, die/der nur die Sicht Jesu zu übernehmen hätte. Hier „ereignet sich“ (Willi Marxen) Gott in einem oszillierenden, inter-personalen Hin und Her, und nur darin. Nur wer auf Gewalt verzichtet, so erklärt Jesus, der/die wird das Himmelreich erben (Mt 5,5). Gemeint ist dieses: nur wer auf gewaltfreie, überraschungsoffene Prozesse setzt, der/die kann das von niemandem in der Welt (nicht einmal von Jesus) antizipierbare Optimum erreichen. Nur wer auf Gewaltfreiheit setzt, dem/der wird es zufallen (der/die wird es erben). Allein deshalb ist Gewalt tödlich. Gewalt schneidet ab. Gewalt setzt einen Punkt, selbst dort, wo sie subtil daherkommt. Gewalt lässt keine Prozesse zu, sondern kappt sie. Theologisch gesprochen Gewalt lässt keinen Prozess zu, weil sie nicht mit Gott als einer im Zwischen der Konfliktparteien agierenden dritte Größe rechnen. Gewalt ist, so gesehen, Ausdruck eines *praktischen Atheismus*.

*Theologie des
Gewaltverzichts
im Alten Testa-
ment*

Das haben vor Jesus auch schon Propheten so gesehen. So hat bereits Samuel (1 Sam 8) das Volk davor gewarnt, an Stelle JHWHs – jener Macht, die für das Volk da ist und immer da sein wird und als solche in das Handeln einbezogen sein will – auf den König und damit die politische Zentralgewalt zu setzen (Frank Crüsemann). Deshalb warnt auch der Prophet Jesaja (Jes 7,9) den König Ahas davor, angesichts einer konkreten Bedrohung, auf militärische Gewalt statt auf JHWH zu vertrauen (hebräisch: aman; vgl. Amen), und fordert der Prophet Hosea die Menschen seiner Zeit auf, dem Gott, der will, dass der Mensch lebt, keine Brand- und Schlachtopfer darzubringen, sondern eine in der Anerkennung der Existenz Gottes gründende Liebe (Hos 6,6). In allen diesen Zeugnissen werden soziologisch beschreibbare Ereignisse und Vorgänge theologisch gedeutet und dadurch die (soziologische) Horizontale mit einer (theologischen) Vertikale in Verbindung gebracht, mit anderen Worten: ein sozio-theologisches Ineinander von gewaltfreiem Handeln auf der einen und Gottverwiesenheit auf der anderen Seite beschrieben.

*Das Himmel-
reich den
Gewaltfreien*

Das dieser Einsicht in die Zusammenhänge geschuldete Verhalten bzw. Handeln ist im ursprünglichen Sinn: glauben, vertrauen. Die anglikanische Theologin Carter Heyward spricht hier von „gotten“ (to god), gewinnt also das Tuwort aus dem Hauptwort, leitet hier gläubiges

vertrauensvolles Handeln aus der Existenz Gottes ab. Dieses von C. Heyward so provozierend postulierte „gotten“ markiert den eigentlichen, den alles entscheidenden Anker der Gewaltfreien Aktion. Nur weil es diese Art „Dritte Macht“, nur weil es JHWH, weil es Satyagraha (Gandhi), weil es, nach Carl Rogers, ein konstruktives Potential im Menschen und zwischen den Menschen gibt, weil da ein MODIMO (Gabriel M. Setiloane) agiert, der nach südafrikanischem Verständnis Freund und Feind in einer Hürde versammelt, nur deshalb macht es Sinn, auf Gewalt zu verzichten und auf Gewaltfreiheit zu setzen. So verkeilen sich in einer Strichmännchenzeichnung, in der die dargestellten Konfliktpartner nicht auf ein Drittes setzen, heillos ineinander und versucht jede/r der/dem anderen eine Art „alter deus“ zu sein, ein Gott, und die eigene enge Sicht des Konflikts und seiner Lösung aufzuzwingen. In der in einer dritten Strichmännchenzeichnung zum Ausdruck gebrachten Konstellation agiert zwischen den beiden Konfliktparteien oder -partnern ein Drittes. Durchaus auch, wenn dabei unilateral auf Gewalt verzichtet wird, also nur die eine Partei oder Person die Arme senkt und den Konfliktraum im Vertrauen auf die Wirkmacht eines unsichtbaren Dritten vergrößert. In den Zeichnungen wird deutlich, was es heißt, Konflikte ohne Vertrauen auf ein, in der Terminologie von Rogers, konstruktives Potential zu lösen zu versuchen. Ob mit oder ohne, das ist für die Gewaltfreie Aktion die grundlegende, alles entscheidende Frage (status confessionis). Gewaltfreies Handeln verdankt sich demnach nicht nur pragmatischen Überlegungen, sondern einer ethischen Grundentscheidung im Zusammenhang der Frage: Wie halte ich es im Konflikt mit – in christlicher Terminologie – Gott? Frieden ist, so gesehen, tatsächlich ein Geschenk Gottes (Norbert Ammermann u. a.).

Noch einmal: diese Art Gottesglaube meint nicht, die Hände in den Schoß zu legen oder legen zu dürfen, sie meint auch nicht Selbstaufgabe oder Selbstrücknahme, sie impliziert ein Höchstmaß an Aktivität, allerdings solcher Art, dass darin nicht nur eine Dritte Macht zum Zuge kommen kann, sondern dass diese geradezu mobilisiert und im Interesse eines dynamischen Friedensprozesses vorausgesetzt wird. In diesem Sinne muss in den Friedensbewegungen noch beträchtlich und immer wieder nachgearbeitet werden. Dort beschreibt Gewaltfreiheit nicht selten eben doch nur eine Strategie, eine Methode oder ähnliches. Wenn allerdings dem gewaltfreien Handeln die Spiritualität fehlt, dann fehlt ihm der Untergrund. Diese Art von Gewaltfreiheit bricht ein, umgekehrt allerdings auch diese, die – fern jeder Praxis und ohne Rückgriff auf das breite Repertoire gewaltfreier Aktionsmethoden – in reiner Spiritualität aufgeht.

*Auf die „Dritte
Macht“ setzen
„gotten“*

*Spiritualität
und Praxis*

Gewaltfreiheit und die Macht der Wahrheit

Warum die Unterscheidung von Rolle und Person für die Gewaltfreie Aktion von großer Bedeutung ist, welche Relevanz der Dialog und der Kompromiss haben, wie eine Atmosphäre des Vertrauens hergestellt werden kann, welche Funktion die Öffentlichkeit hat, was unter Dramatisierung und Fraktionierung in der Gewaltfreien Aktion zu verstehen ist und welche Rolle das Leiden spielt

*Konfliktgegner
als Konflikt-
partner*

Es ist ein Gebot der Mitmenschlichkeit, dass Menschen, auch wenn sie Konfliktgegner sind, als Menschen nicht demontiert und existentiell bedroht werden. Konfliktgegner sind, aus dem Blickwinkel der Gewaltfreien Aktion und damit einer Spiritualität der Dritten Macht, Konfliktpartner. Idealerweise brauche ich sie geradezu auf dem Weg zur Wahrheit – und sie mich. In der Auseinandersetzung (besser wäre der Begriff: Zusammensetzung) zeigt sich, dass sich Wahrheit nur dialogisch erschließt. Bei aller grundsätzlichen Bereitschaft, in den Dialog zu treten und zu verhandeln, kann allerdings auch der Dialogabbruch als die einzig richtige Maßnahme angezeigt sein, wenn Verhandlungen zur Farce werden oder die Bereitschaft zu verhandeln vom Konfliktpartner als Zustimmung zu dem von ihm ausgehenden Unrecht gedeutet wird. Hier ist an Luhmanns „Legitimation durch Verfahren“ zu erinnern. Die Einbindung in ein Verfahren kann dem Konfliktgegner zur Legitimierung seines Handelns verhelfen. Wenn meine Dialogbereitschaft und Bereitschaft zu verhandeln nur „unbezahlte zeremonielle Mitarbeit“ an einem verwerflichen Vorgang ist, dann gilt auch hier: Nichtzusammenarbeit. Als Jesus in einem ungerechten Verfahren auch noch von Pilatus aufgefordert wird, mit ihm über die Frage, was Wahrheit sei, zu philosophieren, wählt Jesus konsequent das Schweigen und verweigert sich so dem Versuch, durch sein Mittun das Verfahren zu legitimieren. Wenn Reden die Bedeutung von Mitmachen bekommt, kann Schweigen eine moralische Pflicht sein.

*Schweigen als
moralische Pflicht*

*Dialog – Grund-
pfeiler der Ge-
waltfreien Aktion*

Grundsätzlich gilt allerdings, dass der Dialog ein Grundpfeiler der Gewaltfreien Aktion ist. Er wird nach Hildegard Goss-Mayr „in sämtlichen Phasen des Kampfes in verschiedenen Formen angewandt. Er beruht auf dem Grundprinzip der Gewaltlosigkeit, dem Vertrauen auf den Menschen (auf die Gegenwart Gottes im Menschen) und auf dessen Fähigkeit, sich der Gerechtigkeit und Wahrheit aufzuschließen.“ Der echte Dialog zielt darauf ab, „das gegenseitige Verständnis zu vertiefen und durch Veränderung der Haltung beider Partner zu gemeinsamer Wahrheitssuche, das heißt zur Lösung des Problems durch Bewältigung des Kon-

flikts zu führen“. Schematisch unterscheidet Goss-Mayr vier Stufen des Dialogs:

1. Die Wahrheit des Gegners entdecken (auch der Gegner hat positive Leistungen aufzuweisen; die Trennlinie zwischen Gut und Böse verläuft nicht zwischen einzelnen Menschen, sondern durch jeden Menschen)
2. Die eigene Mitschuld am Konflikt aufdecken und eingestehen (sei es auch nur die bisher geübte Passivität; das Eingeständnis eigener Schuld fordert den Gegner heraus, auch seine Mitverantwortung am Unrecht einzugestehen)
3. Das Unrecht darstellen, die Wahrheit bezeugen (die Unrechtssituation wird möglichst objektiv dargestellt; es geht um den Sachverhalt und nicht darum, die Verantwortlichen herunterzumachen)
4. Konstruktive Vorschläge zur Lösung des Problems einbringen (Bereitschaft zum eigenen Mitwirken aufzeigen und Lösungsansätze anbieten).

Vier Stufen des Dialogs

Ein Dialogverständnis dieser Art schließt Kompromissbereitschaft ein. Aus diesem Grund verwundert es nicht, dass Gandhi von der „Schönheit des Kompromisses“ sprechen kann und von der Wahrheit meint, dass sie „hart wie ein Diamant und zart wie eine Blüte“ sein kann.

„Schönheit des Kompromisses“

Dem liegt die Ansicht zugrunde, dass der/die Gewaltfreie nicht für eigene Interessen oder die Interessen einer bestimmten Gruppe oder Partei eintritt, sondern für die Wahrheit. Zu dieser gelangt er/sie aber entweder nur gemeinsam mit dem Gegner oder überhaupt nicht (Lanza del Vasto). Es geht der Gewaltfreiheit nicht darum, dass die eine Seite siegt und die andere unterliegt, sondern dass es zu einer Lösung kommt, „die beiden Seiten gefällt“ (Aldo Capitini). Jeder Triumphalismus ist der Gewaltfreien Aktion fremd. Das Ende des gewaltfreien Kampfes ist „nicht Sieg und Beute, sondern Versöhnung und Friede“ (Lanza del Vasto). Dies schließt ein, dass der Gewaltfreie stets selbst für Bekehrung offen und eigene Fehler einzugestehen bereit ist (George Woodcock).

Sieg beider Parteien

Für den Erfolg einer Aktion in diesem Sinne ist wesentlich, dass die Akteure/innen immer wieder versuchen, eine *Atmosphäre des Vertrauens* herzustellen und damit dem Gegner seine Angst zu nehmen. Ist es doch wesentlich das „bedrängende Gefühl, von einer furchtbaren Gewalt bedroht zu werden“, das dem Bedürfnis, Gewalt auszuüben, Vorschub leistet (Manés Sperber). Aus genau diesem Grund wurden die gewaltlosen Demonstrationen 1968 gegen die Besatzungstruppen in der CSSR so überschaubar gehalten, dass die Soldaten keine Furcht zu empfinden brauchten (Theodor Ebert).

Vertrauensatmosphäre

Unterscheidung
von Rolle und
Person

Grundlegend für die Gewaltfreie Aktion ist auch die Unterscheidung von *Rolle* und *Person*. So richtet sich diese „gegen die Mächte des Bösen, nicht gegen die Personen, die das Böse tun“ (Martin Luther King). Der Gewaltfreien Aktion geht es nicht darum, Menschen zu vernichten. Was in die Kritik geraten kann, ist deren Rolle. Deshalb hat ein US-amerikanischer Bischof nicht nur Angestellte einer Rüstungsfirma aufgefordert, ihren Arbeitsplatz zu kündigen, sondern ihnen auch bei der Suche nach einem neuen geholfen.

Vor dem Hintergrund des augustinischen *diligite homines, interficite errores* sind die Teilnehmer/innen einer Gewaltfreien Aktion bestrebt, dem Gegner / der Gegnerin in jeder Phase der Aktion deutlich zu machen, dass sie zwischen *Rolle* und *Person* zu unterscheiden vermögen und ihn/sie als Mensch achten und nicht in seiner/ihrer persönlichen Existenz gefährden werden. Deshalb auch die Suche nach Konfliktregelungen, durch die der Gegner / die Gegnerin sein/ihr „Gesicht wahren“ kann. Kontraproduktiv ist ein Verhalten, durch das immer wieder alte Positionen des Gegners / der Gegnerin aufgegriffen und er/sie auf diese festgelegt wird.

Höflichkeit,
Geduld, keine
Geheimhaltung

Für Gandhi zählt auch die *Höflichkeit*, der vielleicht „schwierigste Teil von Satyagraha“, zur Grundtugend der Gewaltfreiheit. Ebenso die *Geduld*. Sie ist der Tatsache geschuldet, dass jeder Einsicht ein Lernprozess vorausgeht und, um diesen in Gang zu setzen, oft erhebliche Aktivitäten gefordert sind. Da die Gewaltfreie Aktion den Gegner / die Gegnerin nicht vor den Kopf stoßen will, *vermeidet* sie die *Geheimhaltung* (als ein Zeichen der Furcht). Gandhi pflegte seine Gegner/innen im Voraus über seine Pläne zu unterrichten, selbst wenn dies für ihn riskant war, und sich den Folgen zu stellen.

Gewaltfreiheit –
immer unilateral

Was aber, wenn der Gegner / die Gegnerin nicht mitmacht? Gewaltfreiheit funktioniert nie, wenn sie nur einseitig ansetzen kann. Diese und ähnliche Argumente werden oft gegen die Gewaltfreiheit angeführt. Dazu ist eindeutig zu sagen, dass Gewaltfreiheit als Gewaltfreie Aktion immer *unilateral* ansetzt, ansetzen muss. Immer ist die Situation die, dass die andere Seite anderer Meinung ist. Wäre dies anders, bedürfte es keiner Gewaltfreien Aktion. Dann gäbe es bereits die Einigkeit, die es durch die Gewaltfreie Aktion herzustellen gilt. Die Gewaltfreie Aktion antwortet gerade auf die Tatsache, dass unilateral vorgegangen und damit etwas aufgebrochen werden muss.

gewaltfrei
gegen dumm

Dabei hat sie es unter Umständen mit einem *Gegner / einer Gegnerin* zu tun, der/die äußerst brutal ist, der/die über Leichen zu gehen bereit ist, der/die ein/e eingefleischte/r Sadist/in oder – besonders schlimm (Ortega y Gasset, Dietrich Bonhoeffer) – einfach dumm ist.

In allen Fällen ist er bzw. sie auf sowohl rationaler als auch emotionaler Ebene nur schwer erreichbar.

Wenn jeder Appell verhallt und die „Dramatisierung“ latenter Konflikte nicht greift, dann tragen die gewaltfreien Akteure/innen den Konflikt der *Öffentlichkeit* vor. Sie versuchen auf diese Weise, die öffentliche Meinung gegen das bestehende Unrecht zu mobilisieren und eine Solidarisierung zu erreichen. Allerdings ist der Gegner / die Gegnerin bestrebt, die Oppositionsbewegung möglichst nicht zu Wort kommen zu lassen, sie mundtot zu machen, nichts von ihren Ansichten und Forderungen nach außen dringen zu lassen, ihr „Aufmucken“ hinter den Kulissen zu ersticken, sie unbemerkt von der Öffentlichkeit kaltzustellen. Er/sie erreicht dies u.a. durch Redeverbote und Zensur, durch Entzug der Kommunikationsmittel, durch Monopolisierung des Pressewesens usw. Daneben verbreitet er/sie Falschmeldungen über die Oppositionsbewegung und setzt Gerüchte in Umlauf; er/sie entstellt ihre Ziele, verleumdet und verteufelt ihre Mitglieder (Richard B. Gregg).

Konflikte öffentlich machen

Über den nächsten Schritt kann man nur mit größter Zurückhaltung schreiben. Er ist in der Gewaltfreien Aktion allerdings ein zentraler. Es ist das *Leiden* und die Bereitschaft zum Opfer, wenn es sein muss: bis zum Tod. Über solches kann man nicht leichtfertig schreiben. Über solches könnte man nicht schreiben, solches könnte man nicht fordern, wäre es nicht immer wieder Bestandteil historisch bezeugter gewaltfreier Aktionen. Oft werden erst durch das Leiden die Ernsthaftigkeit des Anliegens und die Konsequenzen der Unterdrückung deutlich und – tatsächlich die Herzen derjenigen von der Verkrustung ihrer Verblendung befreit, die bislang die Opposition niederzuhalten versuchten. So glaubt Martin L. King fest an die „erzieherische und umwandelnde Kraft“ des Leidens. „Das härteste Herz und die größte Unwissenheit müssen zurückweichen vor der aufgehenden Sonne eines Leidens, das ohne Zorn und Arglist ist.“ Mit diesen Worten äußert auch Gandhi sein Vertrauen auf die Kraft des Leidens. Heute würden wir sagen: dank der Spiegelneuronen (Giacomo Rizzolatti, Vittorio Gallese) löst das Leiden meines Gegenübers ein Leiden bei mir selbst aus (vgl. auch den Empathiebegriff), lösen Tränen beim Anderen meine eigenen aus, stecken Gähnen oder Lachen an ... steckt gewaltfreies Handeln an. Durch gewaltfreies Handeln wird insbesondere dann das Humane im Gegenüber angesprochen, wenn zusätzlich Gemeinsamkeiten ins Spiel gebracht werden (Theodor Ebert): So gelang es Frauen einer Protestdemonstration 1959 in Südafrika dadurch einen massiven Polizeieinsatz abzuwehren, dass sie sich auf den Boden knieten und Gebete sprachen, konnten sich Schwarze bei einer Parkbesetzung 1963 in Balti-

Bereitschaft zum Opfer

Gemeinsamkeiten herausstellen

Konflikte
„dramatisieren“

more nur dadurch vor dem weißen Mob retten, indem sie die Nationalhymne sangen, und sich die tschechoslowakische Bevölkerung nur dadurch vor den Invasoren schützte, dass sie immer wieder eine gesamtkommunistische Solidarität unter dem Motto „Sozialismus ja, Besetzung nein!“ skandierten (Franz Goess / Manfred R. Beer).

Wenn Grausamkeit, Bosheit, langjährige Gewohnheiten, eine bestimmte Erziehung oder Propaganda verhindern, dass Menschen das von ihnen ausgehende Unrecht überhaupt wahrnehmen, dann muss diesen die Folgen ihre Tuns vor Augen geführt werden: dann muss ihnen der Konflikt deutlich gemacht werden. In der Lehre der Gewaltfreien Aktion ist die Rede von *Dramatisierung* (damit ist nicht „dramatisieren“ i.S. von „übertreiben“ gemeint). Was dies bedeutet, hat Jan van Opbergen in einer eingängigen Erzählung treffend verdeutlicht: Darin kann ein Riese erst in dem Augenblick das von ihm ausgehende Unheil erkennen, als ihn der kleine, unscheinbare David ruft und er sich, dem Ruf folgend, bis auf den Boden hinunterbeugen muss (s. nebenstehende Erzählung).

Dass unverdientes Leiden „erlösende Qualität“ hat (Martin L. King), erklärt Lanza del Vasto mit den Worten:

„Das Gerechtigkeitsgefühl, das auf dem Grund seiner Seele ruht, erwartet, daß man ihm die Ohrfeige wieder zurückgibt. Es verlangt nach ihr, um die erste Ohrfeige zu rechtfertigen, denn dann könnte der Streit ruhig weitergehen.

Statt die erwartete Ohrfeige zurückzubekommen, wird ihm nun angeboten, sein Unrecht zu verdoppeln, zu verdreifachen und zu vervielfältigen.

Das ist die taktische Regel gewaltlosen Handelns: veranlasse deinen Gegner, sein Unrecht zu vervielfachen. Und du ertrage es mit Geduld, Ausdauer und Hoffnung.

Laß dich nicht verdrießen, sondern warte, bis er soviel Unrecht auf sich geladen hat, daß in seiner dunklen Seele etwas ins Wanken kommt und umkippt.“

Was glauben Sie, was in einer Kaserne abgeht, nachdem folgendes auf offener Straße geschehen ist?

„In Prag, am 26.8.1968, malte ein etwa fünfzehnjähriger Junge auf die Hauswand die üblichste Parole jener Tage: *Idite domoj!* (Geht nach Haus!). Ein Soldat aus dem vorbeifahrenden Panzerwagen richtete sein Maschinengewehr auf ihn. Eine Frau mit ihrem halbjährigen Kind auf dem Arm stellte sich zu dem Jungen in der Hoffnung, er werde dadurch geschützt. Der Soldat hat jedoch mit einer einzigen Salve alle drei niedergeschossen.“

Glauben Sie, dass solches unter aufrichtigen Kameraden als Heldentat akzeptiert werden kann? Und damit wären wir bei einem weiteren wichtigen Schritt in der Gewaltfreien

David und Goliath

Es lebte einmal ein Riese, Goliath war sein Name. Die Menschen sagten: Er komme aus den Bergen. Natürlich war er genau wie sie im Tal geboren, aber Berge und Riesen gehören in den Gedanken der Menschen nun einmal zusammen: man sieht zu ihnen auf!

Aus dem Tal von jedermann hatte Goliath sich über die Rücken der anderen hochgearbeitet. Er war groß geworden durch Eigennutz, muskelstark durch angemessene Macht, und schwergewichtig durch Besitzvermehrung. Er wurde zu groß für das Tal, er wuchs weg, hoch hinaus über die anderen, sein Kopf in der leeren Luft von Ruhm und Größenwahn.

Seine Füße wurden platt und plump, und sie zertraten das Korn, das kleine Leute ausgesät hatten. Er sah nicht mehr ihre Freude und ihren Schmerz, denn sein Kopf war verborgen hinter dicken Wolken der Selbstverständlichkeit.

Ab und zu beugte er sich hinab zu den Menschen im Tal, dann ließ er ihnen sozusagen sein Ohr, von weitem, von oben herab. Aber weil er das Wort führte, auch wenn er scharf angefragt wurde, kam es nie zu einem Gespräch; und immer wieder mussten die Menschen hören, dass er selbst auch klein angefangen war! Und dass er keiner Fliege etwas zuleide tun konnte! Na ja, denn nur die Fliegen konnten ihn noch erreichen!

Nun lebte im Tal von jedermann zwischen all den kleinen Menschen ein Mann, der David hieß. Und David wurde der Anführer des kleinen Widerstands gegen den Riesen. Er hörte die Menschen singen: „Wir müssen den Riesen kleinkriegen, wir werden Goliath schlagen!“ Aber beim Singen war es geblieben, denn wer schmiedet schon Waffen gegen Riesen? Da sagte David: Ich will mit ihm reden! Ich will versuchen, den Goliath kleinzukriegen! Die Menschen konnten darüber nur lachen, denn David war unter ihnen der aller kleinste!

Doch David ging ... Er ging in die Berge und rief nach Goliath. Er schrie, und es hallte zwischen den Bergen wider: Goliath! Goliath! Goliath! Goliath! Goliath! Und ... da erschien der Riese! Mit stampfendem Schritt, dass die Erde bebte ... Goliath, rief David, sieh mal nach unten, sieh mal gut nach unten. Und Goliath schaute nach unten, aber er sah nichts. Beugen, rief David. Da ging der Riese in die Knie, aber er sah noch immer nichts. Noch tiefer beugen, rief David. Da beugte der Riese seinen Kopf bis fast an den Boden, und ... er erschrak, er erschrak zum erstenmal in seinem Leben: Er sah einen Menschen, genau wie er, und noch einen und noch einen, Scharen von Menschen sah Goliath! Menschen, zwischen denen er die ganze Zeit herumgelaufen war ...

Er schrumpfte zusammen zum Mitmenschen, zu einem kleinen Menschen im Tal von jedermann, und da war es ... Friede!

Jan van Opbergen

Strategie der
Fraktionierung

Aktion: bei der *Fraktionierung* der gegnerischen Gruppe. Gemeint ist dies: Während zu Beginn einer aggressiven Handlung, auf der Grundlage einer langen propagandistischen Einstimmung, der Gegner noch einem Monolithen gleicht, bricht die Gruppe des Gegners angesichts der gewaltfreien Gegenwehr immer mehr auseinander. Mit anderen Worten: die Gruppe derjenigen, die nicht mehr bereit sind, die aggressiven Handlungen mitzutragen, wird immer größer. Beispiele, zum Teil ergreifende Beispiele, dafür gibt es en masse. Sie zeigen, dass jeder/jede in seinem/ihrer geheimsten Innern eine Enklave hat, in der er/sie den „letzten Rest seiner/ihrer „persönlichen, geheimgehaltenen Freiheit gegen das Regime aufbewahrt“ (Manés Sperber). Zu eben dieser Enklave vorzudringen, ist ein vorrangiges Ziel der Gewaltfreien Aktion.

Nichtzusammen-
arbeit statt
Tyrannenmord

Ein geradezu moralisches Gebot kann die *Nichtzusammenarbeit* (durch beispielsweise Boykott = Verweigerung der Kaufkraft oder Streik = Verweigerung der Arbeitskraft) sein. Wo dank der Zusammenarbeit Unrecht geschieht, dort wird die Nichtzusammenarbeit zur heiligen Pflicht. Es gibt nach Anselme Bellegarrique (1850) keine Tyrannei, es gibt nur Sklaverei, denn „keiner befiehlt, wo niemand gehorcht“. Von daher beantwortet sich das Problem des Tyrannenmords von selbst. Der Tyrann muss nicht mit Gewalt bekämpft und gar umgebracht werden, „er wäre wie von selber besiegt – sobald ihm nur seine eigenen Untertanen die Zustimmung zu ihrer Versklavung versagten. Man brauchte ihm gar nichts zu nehmen, man brauchte ihm nur nichts zu geben.“ (Etienne de la Boetie, 1530-1563) Etwas allgemeiner gehalten schreibt derselbe Autor:

„Der Tyrann hat doch nicht mehr Macht, als alle anderen ihm einräumen. Er kann der Allgemeinheit doch nicht mehr Schaden zufügen, als sie sich von ihm gefallen lässt. Er könnte allen übrigen doch nicht das geringste Böse zufügen, wenn alle übrigen es nicht vorzögen, lieber das Böse von ihm hinzunehmen, als diesem einzelnen entgegenzutreten.“

„Father, you should have killed Hitler“, singt Udo Lindenberg. Falsch, Udo. Es wäre alles viel einfacher, viel konsequenter, viel sinnvoller und verantwortlicher gewesen – und deshalb, lieber Udo, solltest du singen: „Vater, du hättest nicht mit ihm zusammenarbeiten und ihm deine Schultern leihen dürfen. Am besten natürlich von Anfang an. Darin liegt deine Schuld.“ Nicht der Tyrann und nicht der Diktator begründen Herrschaftssysteme, sondern diejenigen, die bereit sind, es durch ihr Verhalten zu ermöglichen und zu stützen. Nicht der Tyrannenmord ist deshalb die Lösung, sondern die Nichtzusammenarbeit.

Gewaltfreie Aktionen gegen ein totalitäres Regime

Dass Widerstandslosigkeit nicht mit Gewaltfreiheit gleichgesetzt werden darf und wie die Juden im Dritten Reich hätten agieren müssen

Vor dem Hintergrund der hier markierten Zusammenhänge ist auch die Frage nach der Effizienz gewaltfreien Handelns gegenüber einem totalitären Regime anzugehen. Die hier an der Gewaltlosigkeit geübte Kritik ist verräterisch. Ein Beispiel gibt unfreiwillig Georg Hunte-
mann, wenn er argumentiert:

„Die Meinung der Pazifisten, daß die Widerstandslosigkeit den Gegner umwandelt und ihm die Bereitschaft zum Kämpfen gibt, ist in der Geschichte durch traurige Beispiele widerlegt. Die Juden in Deutschland und Europa haben sich völlig widerstandslos in die Vernichtungslager abführen lassen. Ihre Widerstandslosigkeit während des Zweiten Weltkrieges hat den Gegner nicht milde gestimmt. Das Vernichtungsprogramm wurde auch an den Wehrlosen brutal durchgeführt.“

Richtig. In der Widerstandslosigkeit liegt keine Kraft. Sie allein setzt noch nichts frei. Das genau will die Lehre von der Gewaltfreien Aktion deutlich machen. Mit Widerstandslosigkeit hat sie nichts zu tun. Dass die Juden nicht dem Massenmord entinnen konnten, liegt möglicherweise daran, dass sie gerade „nicht den wahren gewaltlosen Widerstand aufgebracht“ haben (Richard B. Gregg), konnten doch im Jahre 1943 mehrere tausend „arische“

Die Widerstandslosigkeit der Juden

Wo „passiv“ draufsteht,
ist nicht „gewaltfrei“ drin

Frauen durch eine „gewaltfreie Aktion“ ihre jüdischen Ehemänner durchaus aus einem improvisierten Gefängnis in Berlin befreien (Gernot Jochheim). Schon am Morgen nach der Verhaftung ihrer Männer erschienen die Frauen vor dem Gefängnis. Die Polizei war vergeblich bemüht, sie zu zerstreuen. „Immer wieder“, so fasst Rainer Herrberg die Ereignisse zusammen, „sammelten sie sich; nachmittags nach der Arbeit kamen sie wieder. Die Gestapo schoss nicht, sondern erschrak über diesen im Dritten Reich einmaligen Vorgang. Das Hauptquartier der Gestapo ‚ließ ... sich auf Verhandlungen ein‘, ‚beschwichtigte‘, machte Zusicherungen und gab die Männer schließlich frei.“

Beispiel einer gewaltlosen Aktion

In einem Brief an Martin Buber schlug Gandhi den verfolgten Juden gewaltfreien Widerstand vor:

„Wenn ich ein Jude wäre, in Deutschland geboren, und dort mein Leben verdiente, würde ich Deutschland ebenso als meine Heimat beanspruchen wie der adeligste deutsche Aristokrat. Ich würde ihn herausfordern, mich niederschließen oder in den Kerker zu sperren, ich würde mich weigern, ausgetrieben zu werden oder eine Absonderung zu dulden. Und indem ich das täte, würde ich nicht darauf warten, daß meine Glaubensgenossen mich in meinem passiven Widerstand unterstützen, sondern ich würde Vertrauen haben, daß am Ende alle anderen meinem Beispiel folgen müßten.“

*Gandhi an
Buber*

Gandhi ging sogar soweit zu sagen, dass die Juden in Deutschland „unter weit besseren Auspizien“ einen gewaltfreien Widerstand hätten durchführen können als die Inder seinerzeit in Südafrika, insofern sie „in Deutschland eine kompakte homogene Masse“ bildeten. Buber verweist hingegen darauf, dass die Juden, im Gegensatz zu den Indern in Südafrika, kein Heimatland hinter sich gehabt hätten und vor allem niemand hätten finden können, der ihr Zeugnis angenommen hätte. Einer „dämonischen Universalwalze“ hätte man nicht mit einem gewaltlosen Widerstand begegnen können. Wo es nach Buber gewaltlosen Widerstand gegeben habe, hätte er keine Früchte getragen:

„Ich habe in den fünf Jahren, die ich selbst unter dem gegenwärtigen Regime verbracht habe, viele Handlungen echter Seelenstärke von Juden erlebt, die sich ihr Recht nicht abdingen und sich nicht niederbeugen ließen, und die nicht allein keine Gewalt, sondern auch keine List gebrauchten, um den Folgen solcher Handlungen zu entgehen. Aber diese Handlungen haben offenbar keinen Einfluß auf das Handeln der Gegenseite ausgeübt.“

*widerstands-
los, nicht
gewaltfrei*

Buber spricht von Widerstand, dies allerdings auffallend knapp. So unterstreicht bereits die Dürftigkeit der Bemerkung Bubers Gandhis Vorwurf der Unterlassung von Widerstand. *Die Widerstandshandlungen, auf die Buber allgemein abhebt, sind nicht das, was Gandhi unter gewaltfreiem Widerstand versteht.* Das hier festzustellen, darf nicht dahingehend missgedeutet werden, dass den Opfern die Schuld für ihr Schicksal gegeben wird. Es soll und muss nur eines festgehalten werden: Die Diskussion geht unter der Voraussetzung, die Juden hätten sich (i.S. der Gewaltfreien Aktion) gewehrt, an dem vorbei, was Gewaltfreie Aktion impliziert. Das Schicksal der Juden im Dritten Reich ist gerade kein Argument gegen die Behauptung, dass Gewaltfreie Aktionen auch unter einem totalitären Regime möglich sind.

Auf eine Diskussion der Behauptung, Gandhi habe in Indien nur deshalb den Unabhängigkeitskampf gewinnen können, weil er dort auf das Gentleman's Agreement zivilisierter

Engländer traf, kann hier nicht näher eingegangen werden. Wer will, kann unzählige Zeugnisse eines brutalen Vorgehens der britischen Kolonialmacht gegen die gewaltfreie Opposition nachlesen (Gandhi, Eknath Easwaran).

Die Inhumanität der Briten

Durchführung einer Gewaltfreien Aktion

Aus welchen Teilen und Phasen sich eine Gewaltfreie Aktion zusammensetzt und wie sich diese zueinander verhalten

Wo es um schwerwiegende Probleme geht, sind für Hildegard Goss-Mayr intuitive Spontanaktionen völlig unzureichend. Um also zu agieren, verantwortlich zu agieren, bedarf es eines komplexen Maßnahmenbündels. Die Konfrontation ist dabei nur ein Teil der Gewaltfreien Aktion. Das Schema der Gewaltfreien Aktion ist (nach Hildegard Goss-Mayr) grob folgendes:

Konfrontation nur ein Teil der Gewaltfreien Aktion

1. Situationsanalyse

Zunächst ist der Wahrheit dadurch ein Schritt näherzukommen, dass die Situation der Betroffenen und der Gegenseite und damit die Realität bestmöglich zu erfassen versucht wird. Dabei gilt, dass die Qualität der Gewaltfreien Aktion stark vom Wahrheitsgehalt der Situationsanalyse abhängt. Je größer der Wahrheitsgehalt ist, „desto überzeugender und wirksamer ist sie als Waffe des gewaltfreien Kampfes“. Bevor man die Aktion weitertreibt und es zur Konfrontation kommt, muss man die Situation kennen. Um das Problem zu erfassen, müssen nach Goss-Mayr

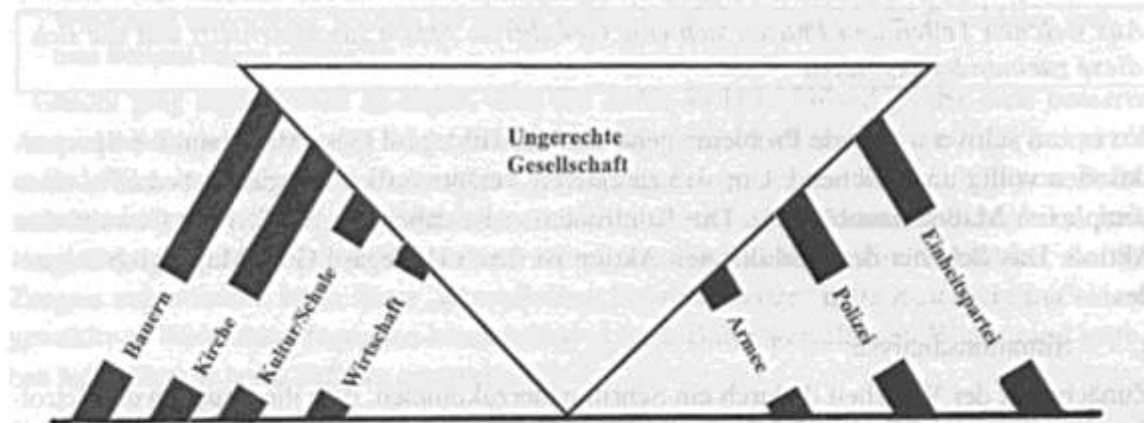
Die Relevanz der Situationsanalyse

„einerseits die geschichtlichen, soziologischen und pädagogischen Bedingungen, Traditionen und die gesetzliche Situation, die einen Konflikt bedingen, ebenso wie Statistiken erarbeitet werden; andererseits ist der Plan, der dem Unrecht zugrunde liegt, aufzudecken. Es muss festgestellt werden, wer (welche Personen, Gruppen, Institutionen und so fort) in welcher Weise an dem Konflikt beteiligt ist, welche Grundrechte von Menschen verletzt werden, wie Gewalt geübt wird.“

Letztlich ist zu klären, „wie weit und wodurch die Betroffenen selbst mitverantwortlich sind für das bestehende Unrecht, und sei es nur durch ihre Passivität, die das Bestehen des Unrechts bisher ermöglichte“. Im Interesse einer umfassenden Situationsanalyse haben sich Landarbeiter aus Paraguay nebenstehendes (leicht auf andere Situationen übertragbares) Modell

Das Unrecht und seine Stützen

erarbeitet. Dabei gehen sie davon aus, dass eine ungerechte Situation, hier: eine ungerechte Gesellschaft, wie ein auf der Spitze stehendes Dreieck umkippen, umfallen würde, würde es nicht verschiedene Stützen geben. Die Betroffenen selbst, hier die Bauern, sind eine der Stützen. „Aus dieser Analyse ergibt sich die Notwendigkeit, Stütze für Stütze der ungerechten Gesellschaft zu nehmen, um im selben Maße die Ungerechtigkeit abbauen zu können.“



2. Bewusstseinsbildung

Vor dem Hintergrund der Situationsanalyse gilt es, sich selbst der Herausforderung der Situation bewusst zu werden und solches Bewusstsein auch bei anderen Betroffenen zu wecken. Zur Bewusstseinsbildung gehört auch ein Sichvertrautmachen mit den Prinzipien und Techniken der Gewaltfreien Aktion, und es gehört dazu die Frage, wie das Recht (wieder) hergestellt werden kann.

3. Vorbereitung der direkten Aktion

Wie eine militärische Aktion muss auch eine gewaltfreie sorgfältig geplant und vorbereitet werden. Ist dies nicht der Fall, dann ist von Gewaltfreien Aktionen abzuraten (Wolfgang Sternstein). So sind die umfassenden Ziele bzw. Fernziele sowie Teil- und Nahziele zu klären und die Etappen, auf denen diese erreicht werden sollen. Die Gewaltfreie Aktion wird zunächst ein begrenztes Ziel und eine spezielle Zielgruppe vor Augen haben. Aus dem

*Umfassende
Bewusstseins-
arbeit*

*Gezielte
Aktionen*

Spektrum ungerechter Bestimmungen wählte Gandhi bewusst das Verbot der Salzgewinnung und übertrat dieses gezielt. Martin L. King und seine Mitkämpfer/innen konzentrierten den Kampf in Birmingham auf die Geschäftswelt. Eine zu breite Streuung der Zielgruppe ist ineffizient. Wichtig sind die Ausarbeitung der Verhandlungsbasis und die Formulierung wohldurchdachter Forderungen. Eventualitäten sind im Voraus zu erörtern.

Daneben ist Gewaltfreiheit einzuüben und zu trainieren (Beherrschung der Reflexe, des Denkens und Handelns, gewaltfreie Reaktionen auf Spott, Diffamierung, psychologische und physiologische Gewalt). Dem dient u.a. die Auswertung gewaltfreier Aktionen, die Bearbeitung geschichtlicher Beispiele, das Durchdenken und Durchspielen der vorliegenden Problematik im Rollenspiel, insbesondere die Entwicklung eines gewaltfreien Handelns aus einer Lebenshaltung heraus.

*Gewaltfrei-
heit trainie-
ren*

4. Durchführung der direkten Aktion (Konfrontation)

Wenn Verhandlungen keine Fortschritte bringen, ist die Konfrontation angezeigt. Es kommt zur direkten Aktion, indem z.B. das Unrecht öffentlich aufgezeigt und zur Solidarität aufgerufen wird. Damit ist jeder eingeladen, sich an der Aktion zu beteiligen. Um die direkte Aktion nicht dadurch zu gefährden, dass Wortführer/innen und besonders engagierte Mitglieder eliminiert werden, ist zu verhindern, dass sie an z.B. charismatische Persönlichkeiten gebunden und hierarchisch strukturiert ist. Direkte, gewaltfreie Aktionen sind dezentral organisiert.

*Dezentral
agieren*

5. Auswertung der Aktion

Unabhängig davon, ob eine Aktion erfolgreich war oder nicht, ist sie – im Hinblick auf eine Fortsetzung oder neue Aktionen, aber auch auf eine Konsolidierung des erzielten Fortschrittes – auszuwerten. Spätestens jetzt müssen subversiven Aktionen konstruktive folgen. Nach dem die schwarze Bevölkerung in den USA das Wahlrecht erhalten hatte, musste sie zum Wählen gebracht werden.

Resümieren

Gewaltfreiheit und Soziale Verteidigung

Wie militärische Angriffe gewaltfrei abgewehrt werden können („Wehrpolitik ohne Waffen“) und was unter „Sozialer Verteidigung“ und dem Modell des „hohen Aufenthaltspreises“ zu verstehen ist

*Selbst-
verteidigung*

Eine auf Gewaltfreiheit aufruhende Gesellschaft (nicht die durch Revolution oder auf andere Weise zusammengekommene und zusammengehaltene Gesellschaft) verteidigt sich auch nach außen hin selbst. Da sie geprägt ist durch gewaltfreie Strukturen des Zusammenlebens und eine gerechte Verteilung der Ressourcen, haben ihre Mitglieder aus sich heraus ein starkes Bedürfnis, diese ihre Gesellschaft gegen jede Art von Angriff zu verteidigen. Weil ihnen kein Aggressor, weil ihnen kein Besatzer eine bessere Welt versprechen, geschweige herstellen und bieten kann, sind die gewaltfreien Bürger und Bürgerinnen einer gewaltfreien Gesellschaft zu keiner Zusammenarbeit mit den Eindringlingen bereit. Eigentlich müssen sie dies nicht einmal planen und üben.

Widrigkeiten

Das hört sich utopisch an und ist es in gewisser Weise auch. Jedem ist klar, dass die Verwirklichung der oben beschriebenen und postulierten gewaltfreien Gesellschaft bereits daran scheitern kann, dass Einzelne nicht oder nur bedingt bereit sind, von sich aus – und dies ist grundlegend – auf akephale, egalitäre, dezentrale Strukturen des Zusammenlebens hinzuarbeiten und für ein Höchstmaß an Gerechtigkeit zu sorgen. Außerdem ist das Ideal nur bedingt in den herkömmlichen Grenzen von Großgesellschaften (von Nationalstaaten) zu denken und zu verwirklichen.

*Die breite
Basis der
gewaltfreien
Verteidigung*

Die sich auf dem Boden einer gesellschaftlichen, sozialen Zufriedenheit heraus selbst verteidigende Gesellschaft (deshalb „Soziale“ Verteidigung) ist im Grunde eine an-archische, eine herrschafts-, weil gewaltfreie. In ihr muss niemand dem Anderen / der Anderen sagen, dass er/sie bestimmte Werte oder institutionelle Errungenschaften zu verteidigen habe. Hier müssen allerdings auch keine Waffen aufgestellt und Feinde an den Grenzen gestoppt werden, hier wird einfach nicht mitgemacht, hier wird den Anweisungen derjenigen, die mit böser Absicht in diese Gesellschaft einzudringen versuchen, nicht gefolgt. Das können Feinde von außen wie von innen sein. Nichtzusammenarbeit ist hier das gemeinsame Verteidigungsprinzip. Rollstuhlfahrer, Greise, Frauen und Kinder – eine andere Art der totalen Kriegführung – stehen hier (aus sich heraus) ebenso „ihren Mann“ bzw. „ihre Frau“ wie die

(begrenzte) Gruppe jener jungen Männer und Frauen, die unter anderen Vorgaben als militärisch Taugliche stellvertretend für die gesamte Bevölkerung in den Krieg gezogen wären. Deshalb zahlen in diesem Modell Aggressoren – nicht wie im militärischen Modell – einen „*hohen Eintrittspreis*“ bei Betreten des Territoriums (indem dort gegen sie mit militärischer Gewalt Widerstand geleistet wird und etwa Bomben auf die Städte seines eigenen Territoriums geworfen und dort Menschen getötet werden), sondern einen „*hohen Aufenthaltspreis*“, indem den Besatzern eine ebenso freundliche wie sie – als Besatzer, nicht als Menschen – entschieden ablehnende Bevölkerung entgegentritt, indem ihnen jede Unterstützung bei den Versuchen, sich selbst und ein neues System zu installieren, verweigert wird, indem sie, um sich politisch und ökonomisch zu halten, auf Ressourcen im eigenen Land zurückgreifen müssen und damit nur sich selbst, d.h. dem eigenen Volk, schaden.

„*hoher Eintrittspreis*“

„*hoher Aufenthaltspreis*“

In der Zwischenzeit wächst der Unmut und das Unverständnis im eigenen Land. Und unter den Besatzern im fremden Land bilden sich Fraktionen aus: eine, die ungeachtet des gewaltlosen Widerstandes bereit ist, den Anweisungen ihrer Führer zu gehorchen, eine andere, die aus ethischen und/oder pragmatischen Gründen von Zweifeln ob der Richtigkeit ihres Tuns befallen wird, und schließlich eine, die nicht mehr bereit ist, die Invasion mitzutragen. Es wird immer deutlicher, dass es sich bei den Okkupatoren nicht um einen politischen Monolithen handelt, sondern um eine äußerst fragile Gruppe, die es durch die Aufständischen und ein konsequentes gewaltfreies Handeln weiter so zu fraktionieren gilt, dass die Gruppe der Zweifler wächst und aus dieser immer mehr Mitglieder zu jener Gruppe wechseln, die nicht mehr bereit ist, das von ihrem Land ausgehende Unrecht weiter mitzutragen. Deckungsgleich spielt sich derselbe Prozess in der Bevölkerung des Aggressors ab.

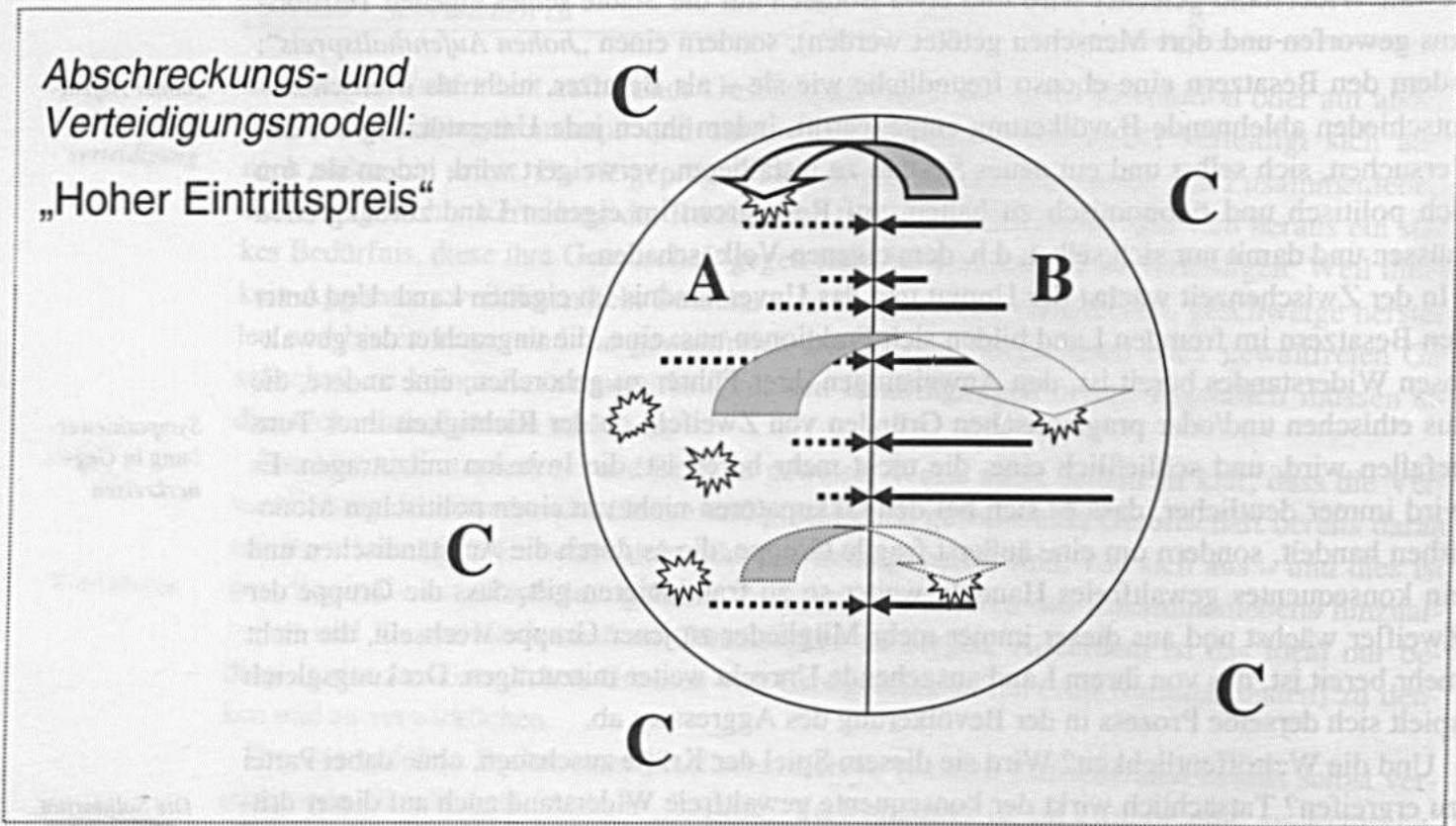
Sympathiewerbung in Gegnerkreisen

Und die Weltöffentlichkeit? Wird sie diesem Spiel der Kräfte zuschauen, ohne dabei Partei zu ergreifen? Tatsächlich wirkt der konsequente gewaltfreie Widerstand auch auf dieser dritten Ebene. In der Weltöffentlichkeit zeigt sich nicht nur eindeutig, wer hier wem Unrecht zufügt, sondern bildet sich auch Sympathie für jene aus, die Opfer der Besetzung sind, und wächst der Druck auf die Aggressoren. Man stelle sich vor, Costa Rica, ein Land ohne Armee, würde militärisch besetzt. Und man stelle sich vor, ein anderes Land verzichte auf Militär und würde besetzt.

Die Solidarität der Weltöffentlichkeit

Sicher alles nur ein Gedankenspiel und Utopie. Nicht in den Kreisen der Militärs, die solche Szenarien kennen und zumindest in ihre strategischen Überlegungen einbauen. Sie können sich in die oben beschriebenen Mechanismen hineinendenken und beispielsweise Fraktio-

Abschreckungs- und Verteidigungsmodell:
„Hoher Eintrittspreis“



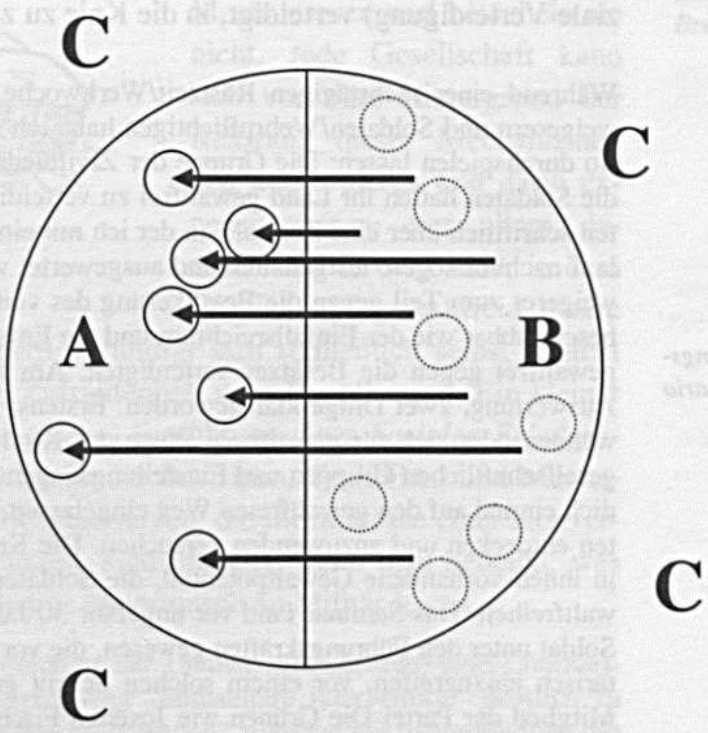
- A = Angegriffenes Land
- B = Besatzer/Aggressor
- C = Weltöffentlichkeit

Verteidigungsmassnahmen antizipieren. Aus beiden Blickwinkeln aus dem der Angegriffenen und dem der Aggressor. Die letztere sich selbst verteidigen, als Mitglieder einer Gesellschaft in der abstraktesten Weise angesehen zu werden, und sich gegen sich auch verteidigen, zu dem Angreifer zu gehören, die dann vor der moralischen und rechtlich-praktischen Schwere der Entscheidung über die Verteidigung die erwartete moralische Verantwortlichkeit zu übernehmen (20)

Verteidigungsmassnahmen
Gewaltfreiheit
des Völkerrechts

Abschreckungs- und Verteidigungsmodell:

„Hoher Aufenthaltspreis“



- A = Angegriffenes Land
- B = Besatzer/Aggressor
- C = Weltöffentlichkeit

Verteidigungsmassnahmen antizipieren. Aus beiden Blickwinkeln aus dem der Angegriffenen und dem der Aggressor. Die letztere sich selbst verteidigen, als Mitglieder einer Gesellschaft in der abstraktesten Weise angesehen zu werden, und sich gegen sich auch verteidigen, zu dem Angreifer zu gehören, die dann vor der moralischen und rechtlich-praktischen Schwere der Entscheidung über die Verteidigung die erwartete moralische Verantwortlichkeit zu übernehmen (20)

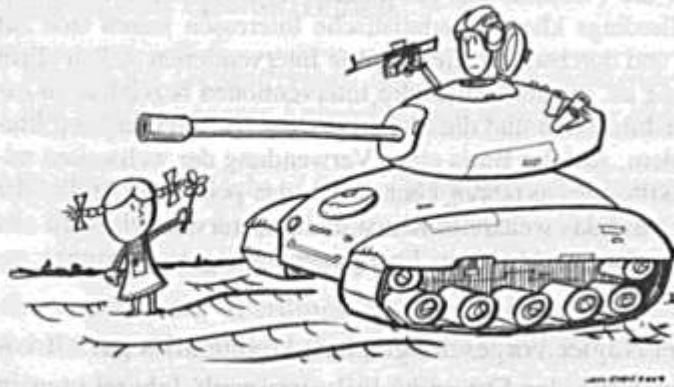
*Verständnis für
Gewaltfreiheit
bei Militärs*

nierungsvorgänge antizipieren. Aus beiden Blickwinkeln: aus dem der Angegriffenen und dem der Angreifer. Sie können sich selbst vorstellen, als Mitglieder einer Gesellschaft in der oben skizzierten Weise angegriffen zu werden, und sie können sich auch vorstellen, zu den Angreifern zu gehören, die dann vor der moralischen und militärisch-praktischen Schwierigkeit stünden, eine Bevölkerung, die gewaltfrei ihre soziale Gesellschaft aus sich heraus (Soziale Verteidigung) verteidigt, in die Knie zu zwingen.

*Besatzungs-
szenario*

Während einer mehrtägigen Rüstzeit/Werkwoche mit ca. 40 Zivildienstleistenden/Kriegsdienstverweigerern und Soldaten/Wehrpflichtigen habe ich einmal von den Teilnehmern ein Besetzungsszenario durchspielen lassen: Die Gruppe der Zivildienstleistenden waren die Aggressoren und Invasoren, die Soldaten hatten ihr Land gewaltfrei zu verteidigen. Alle Prozesse (Angriff und Verteidigung) liefen schriftlich über eine Zentrale, in der ich mit einigen Helfern saß. Dadurch konnte der gesamte Ablauf nachvollzogen, festgehalten und ausgewertet werden. Die Brutalität, mit der die Kriegsdienstverweigerer zum Teil gegen die Bevölkerung des von ihnen besetzten Landes vorgingen, ist ebenso unbeschreibbar wie der Einfallsreichtum und die Entschlossenheit der Soldaten, die ihr Land konsequent gewaltfrei gegen die Besatzer verteidigten. Am Ende des Seminars sind uns, im Rahmen unserer Auswertung, zwei Dinge klar geworden. Erstens: Der Riss zwischen der Bereitschaft, Gewalt anzuwenden oder sich für gewaltfreie Wege der Konfliktlösung zu entscheiden, verläuft nicht zwischen gesellschaftlichen Gruppen und Einstellungsangehörigen, sondern durch uns selbst. Zweitens: Hast du dich einmal auf den gewaltfreien Weg eingelassen, wirst du eine unendliche Fülle an Aktionsmöglichkeiten entdecken und anzuwenden versuchen. Die Kriegsdienstverweigerer waren erschrocken über das in ihnen vorhandene Gewaltpotential, die Soldaten waren fasziniert von den Möglichkeiten der Gewaltfreiheit. Das Seminar fand vor ungefähr 30 Jahren statt. Vielleicht ist später der eine oder andere Soldat unter den Führungskräften gewesen, die vor der Entscheidung der NATO, im Balkankrieg militärisch einzugreifen, vor einem solchen Schritt gewarnt haben. Die Politiker, auch und gerade ein Mitglied der Partei Die Grünen wie Joschka Fischer – damals noch unter dem Druck, sich (im Hinblick auf einen Außenministerposten) salonfähig zu zeigen –, taten sich da wesentlich leichter. Pax Christi Deutschland übrigens auch.

Noch einmal der oben bereits erwähnte Quisling: Umso brutaler er gegen die norwegische Bevölkerung durchzugreifen versuchte, desto stärker schloss sich diese zusammen und opponierte gegen den aggressiven Nationalsozialismus der deutschen Okkupanten. Nehmen wir einmal an, die Besatzer erschießen Eisenbahner, die sich weigern, das Transportsystem in ihrem Sinne für den Nachschub an militärischem Material zu nutzen und das Schienennetz zu bedienen. Das kann die Familien und das ganze Land in die Knie zwingen. Das kann aber auch den Willen zum Widerstand ins Unermessliche steigern. Die Auswirkungen einer sol-



chen Aktion auf die eigene Bevölkerung und die Weltöffentlichkeit kommen noch hinzu.

Militärs rechnen mit diesen Mechanismen und belächeln sie nicht. Jede Gesellschaft kann sich vor dem Hintergrund der Relevanz dieser Mechanismen neu konstituieren und darin experimentieren, vor allem dadurch und in dem Maß, in dem sie sich auf gewaltfreie innere

Strukturen zubewegt. Eine gerechte Gesellschaft verteidigt sich schließlich selbst – nicht dank eines Militärs, sondern dank der sozialen Zufriedenheit ihrer Bevölkerung. Ein kleiner Beitrag hierzu wäre die (nicht ganz unproblematische) Einführung eines *Sozialen Friedensdienstes* (von „oben“), gestützt auf Personen, denen die Prinzipien, Techniken und Mechanismen gewaltfreien Handelns vertraut sind. Die Ressourcen, die im Interesse einer Konversion hier noch viel stärker genutzt werden könnten, sind immens, wenn man bedenkt, was sich eine Gesellschaft mit großem Selbstverständnis ökonomisch an Militär leistet.

Vor diesem Hintergrund ist nicht nur die Verschleierung der Unmenschlichkeit(en) einer „militärischen Intervention“ durch die euphemistische Bezeichnung „humanitäre Intervention“ deutlich zu machen. Es ist vor allem aufzuzeigen, dass „humanitäre Intervention“ zunächst nur in Verbindung mit „humanitärer Prävention“ gesehen und verstanden werden kann. Wer ernsthaft an friedlichen Verhältnissen interessiert ist, der engagiert sich nicht erst dann in einem konkreten Konfliktfeld, wenn es darin zur Konfrontation kommt bzw. gekommen ist, sondern im Vorfeld der Konfrontation: mit dem Ziel, diese (um jeden Preis) zu verhindern. Der Ressourcenbedarf im Falle von *Prävention* ist in der Regel niedriger als der Ressourcenbedarf im Falle der *Intervention*. Eine in diesem Sinn intelligent kreative, vorausschauend nachhaltige Politik weiß das und verfährt danach. Gleichzeitig arbeitet sie an einem Interventionsprogramm: das heißt an einem Programm, das eine im wahren Sinn des Wortes *humanitäre* Intervention vorsieht, nämlich eine *gewaltfreie*. Als solche schließt sie nicht nur organisch an die Präventionsmaßnahmen an, sondern ist auch dem Ziel des Konfliktlösungsversuches zugeordnet: einer Lösung, die den Namen *Frieden* verdient. Hier muss nur konsequent Gandhis Idee der Friedensbrigaden umgesetzt werden und müssen Modelle und Erfahrungen der Peace Brigades oder des

Konsequenzen von Brutalität

Humanitäre Intervention?

*Gewaltfreie
Intervention
= humanitäre
Intervention*

Zivilen Friedensdienstes aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Wer keine Kosten scheut, militärische Aktionen zu finanzieren, dem dürfte die Finanzierung gewaltfreier Interventionsmaßnahmen keine Probleme bereiten. Eines ist dabei allerdings klar: Imperialistische Interessen lassen sich mit gewaltfreien Interventionen nicht verbinden und durchsetzen. *Gewaltfreie* Interventionen stellen allein auf uneigennützig humanitäre Konfliktlösung ab, die als humanitäre Interventionen bezeichneten *militärischen* dagegen auf die Wahrung eigener Interessen und die Sicherung bzw. Ausweitung von Einflussphären. Hier liegt das eigentliche Problem. Auf der Basis einer Verwendung der weltweiten militärischen Ausgaben für gewaltfreie Konfliktlösungsverfahren könnte sich das politische Antlitz der Erde so verwandeln, wie es sich im Hinblick auf das weltweite Klima dadurch verwandeln wird und muss, dass wir Lebensqualität auf der Basis einer nachhaltigen Energiegewinnung zu gewinnen suchen.

*Friedens-
ministerium*

Ein *Friedensministerium* (wie es Michael Nagler vorgeschlagen hat) könnte alles gezielt vorantreiben und – wie die Ministerien im Falle der Energiepolitik, wo nach Jahrzehnten in Forschung und Praxis so gut wie ausschließlich auf Atomenergie gesetzt wurde, neuerdings Entwicklungen im Bereich erneuerbarer Energie forciert werden – auf eine „Wehrpolitik ohne Waffen“ (Theodor Ebert) hinarbeiten, indem das Verteidigungs- bzw. Abschreckungsmodell des „*hohen Eintrittspreises*“ ersetzt wird durch das Verteidigungs- bzw. Abschreckungsmodell des „*hohen Aufenthaltspreises*“. Und wie sich Ökologie schnell mit der Ökonomie zu verbinden wusste – und umgekehrt – und dadurch die ökologische Einsicht mit Unterstützung der harten Disziplin Ökonomie an der notwendigen Verstärkung und Stabilität gewinnen konnte, so könnte dies durchaus auch im Falle von Militärpolitik und Krieg sein: dass dort, wo es der moralischen Einsicht nicht alleine gelingt, Militärpolitik und Krieg als gegen das Leben gerichtete Maßnahmen abzulehnen und zu überwinden, es in Verbindung mit ökonomischen Überlegungen durchaus gelingen könnte. Wir haben die Sensibilität dafür und auch die Vernunft, eines Tages den Krieg abzuschaffen. Und wir werden diese Sensibilität und Vernunft auch nutzen, schon allein aus ökonomischen Berechnungen heraus. Der Klimawandel, der von den ökologisch Feinsinnigen schon lange vorhergesagt wurde, ist ein trauriges Lehrstück dafür, dass wir der warnenden Vorhut ein größeres Vorschussvertrauen geben müssen. Denn sie hat immer wieder bewiesen, wie recht sie nur hat. Nicht die Heilspropheten, die es schon zu alttestamentlichen Zeiten ihrer beschönigenden Worte wegen leichter hatten, hatten damals das letzte Wort, sondern – die Unheilspropheten.

*Ökonomie
gegen Krieg*

Jugend und Gewaltfreiheit

Warum die Gewaltfreiheit auf die nachwachsenden Generationen setzen muss und kann und infolge neuerer Entwicklungen ständig ihr äußeres Profil zu ändern bereit sein muss

Mix oder pur? Macht es Sinn, Gewaltfreie Aktionen mit gewaltgestützten zu mixen? Oder ist die Gewaltfreie Aktion von Gewalt rein zu halten? Aus dem Selbstverständnis der Gewaltfreien Aktion heraus gibt es hier nur *eine* Antwort: natürlich pur. Unter den gegebenen Bedingungen wäre allerdings ein von beispielsweise den Militärs gedachter Mix bereits ein Schritt im Hinblick auf den Abbau militärischer Gewalt im Sinne eines Abbaus ihrer schrecklichen Auswirkungen. Mit anderen Worten: Gewaltfreiheit plus Gewalt – nein, niemals! Gewalt plus Gewaltfreiheit – ja, möglichst immer!

Die Hoffnung liegt jetzt auf den nachwachsenden Generationen, die keinen Sinn darin sehen, sich aufeinander hetzen zu lassen, und damit auf einem Pragmatismus und einer Freundlichkeit, die bemerkenswert leicht daherkommen und darin einen eigenen Charme ausstrahlen. Der Übergangsgeneration (den 68ern), die sich vieles mühsam erarbeiten und das Erarbeitete – noch ebenso tapsig wie gequält, plakativ, mittels Buttons und Aufkleber, bisweilen provozierend militant – vor sich hertragen musste, wird die Erkenntnis und Zustimmung abverlangt werden müssen, dass die Jugend heute das Errungene auf ihre eigene Weise hegt und fortentwickelt. Dazu zählt auch, dass ein neuer Blick auf den Konsumismus geworfen und in ihm die Chance einer globalen Verklammerung gesehen wird (ohne freilich seine Schattenseiten zu übersehen).

In den 1970er Jahren, als auf der einen Seite die Auffassung vertreten wurde, dass die sogenannten Entwicklungsländer nur dadurch aus den weltweiten imperialistischen Unrechtsstrukturen herauskommen können, wenn sie sich abkoppeln, äußerte Johan Galtung die Meinung, dass möglicherweise weltweite wirtschaftliche Verflechtungen einmal das stärkste Motiv sein könnten, auf Krieg zu verzichten. Damals konnte er noch nicht sehen, wie sehr sich mittlerweile durch ein weltweit vereinheitlichtes Musik-, Mode-, Kommunikations- und Verkehrsverhalten der Jugendlichen ein weltumspannendes kulturelles Netz über etwa nationale oder auch religiöse Differenzen legt und dadurch die Chance, weltweit zusammenzuwachsen, einen erheblichen Schub bekommen hat. Globalisierung hinsichtlich ihrer brutalen Schattenseiten und die Konsequenzen der Aufhebung regionaler bzw. kultureller Besonder-

Kein Mix mit Gewalt

Die Freundlichkeit und der Pragmatismus der Jugend

Wirtschaftliche Verflechtungen gegen Krieg

heiten sind an anderer Stelle und ein anderes Mal zu diskutieren. Hier ist zunächst ein positiver Blick darauf zu werfen. So ist die Welt im digitalen Zeitalter viel zu klein geworden, als dass wir uns einem verbindlichen Zusammenwachsen verweigern dürften. Schreiten wir mit den Siebenmeilenstiefeln unserer modernen Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeiten über eine Welt, die so geschrumpft ist, dass wir, wenn wir, wie der „kleine Prinz“ (Antoine de Saint-Exupéry) unseren Sessel leicht verrücken, gut und gerne an einem einzigen Tag dreißig Mal die Sonne auf- und untergehen sehen können, und lassen wir uns im Interesse der Zukunft dieses Planeten und seiner Bewohner/innen auf eine „Kultur des Friedens“ verpflichten, wie sie die UNO-Dekade 2001-2010 postuliert. Die Zukunft dieser Welt gehört der McDonald- und MTV-Jugend, vorausgesetzt, das kommerzielle Band wächst sich zu einem Herzensband aus. Dass dies geschehen kann, ist Aufgabe der Friedenserziehung. Diese wird nur greifen, wenn sie – durchaus kritisch – an dem mit McDonald und MTV plakativ angedeuteten Potential ansetzt. Sie wird nicht gegen dieses an ihr Ziel kommen. Und sie wird es nicht ohne diese Jugend können, sie ist die einzige, die sie hat.

*Die Friedens-
dimension von
McDonald und
MTV*

Die im Kosmos einer Alle verbindenden Musik und Mode aufwachsenden Generationen werden sehr bald nicht einmal mehr nachempfinden können, dass es Menschen gegeben hat, die auch nur für den „Notfall“ eine militärische Option bereitgehalten und sich dafür – koste es, was es wolle – gerüstet haben. Diese Generationen werden sich nicht mehr mit Diskussionen über den *Vorrang* gewaltfreier Konfliktlösungswege vor militärischen aufhalten, und sie werden nicht mehr bereit sein, militärische zu finanzieren bzw. sich auf diese vorzubereiten. Für sie wird es diese Option nicht mehr geben. Sie werden lernen bzw. gelernt haben, Konflikte direkt anzugehen und in Städten zu lösen, die vor einem kriegerischen Schlagabtausch liegen. Krieg wird ihnen so verpönt sein, wie das Rülpsen in vornehmer Gesellschaft. Die aufkommenden Generationen sind viel zu gepflegt, als dass sie sich mit dem Rotz eines Krieges besudeln würden. Sie sind durch und durch kosmopolitisch. Ihre Welt ist geprägt durch Allkommunikation, ihr Selbstverständnis durch Surfen und Chatten im Cyberspace. So sind sie schneller zu einer Weltgemeinschaft zusammengewachsen als es alle Pläne um Weltstaat und Weltregierung für möglich gehalten haben. Hier, an der positiven Seite der Globalisierung, haben Friedensbewegungen, Friedenserziehung und Friedensarbeit und – im wissenschaftlichen Bereich – die Friedensforschung anzusetzen.

Krieg ist out

Gewaltfreiheit und An-Archismus

Warum die Gewaltfreie Aktion nicht nur Handeln im Blick hat, sondern auch Strukturen und auf dieser Ebene auf gewalt- und damit herrschaftsfreie zielt

Sicherlich reicht Kultur allein nicht aus, heute noch das komplexe gesellschaftliche Zusammenleben zu organisieren. Dennoch gibt es zu denken, dass es Jugendliche tendenziell nicht zu politischen, sondern zu kulturellen Veranstaltungen hinzieht. Politische Institutionen, Strukturen und Prozesse stoßen zunehmend auf Desinteresse, vor allem, wenn es sich dabei um unüberschaubare, große handelt. Es ist heute die Rede von Politikverdrossenheit. Sind den Jugendlichen die Kirschen deshalb sauer, weil sie ihnen zu hoch hängen? Ist ihnen die Politik fremd und machen sie einen Bogen um sie, weil sie die kognitiven Anstrengungen fliehen, ihre Gesetzmäßigkeiten im Rahmen anspruchsvoller politischer Bildungsprozesse zu erfassen? Oder haben sie ein Gespür für die „kritische Größe“ und weigern sich unbewusst, an einer Organisations- und Verkehrsform aktiv zu partizipieren, die durch „Grenzüberschreitung“ gekennzeichnet ist: die die durch viele Utopien transportierte Weisheit, dass sich Menschen nur in überschaubaren Strukturen verbindlich, nachhaltig, verantwortlich aufeinander einlassen und so zusammen gedeihlich leben können, ignoriert bzw. nicht zu akzeptieren und umzusetzen vermag? Jugendliche treten zu Großorganisationen und -institutionen in Distanz. Dies trifft z.B. auch die Großkirchen. Die große Solidarität ist ihnen suspekt. Nicht aber die kleine. Nach wie vor, vielleicht mehr denn je, sind sie auf der Ebene von Freundschaft und Clique für einander da. In einer für die älteren Erwachsenen oft nicht nachvollziehbaren Weise kommunizieren sie und nutzen sie dazu die zur Verfügung stehenden Medien (Handy, Internet). Wichtiger denn je ist ihnen die Familie, oft sind es die Mütter, zu denen junge Leute ein besonders nahes Verhältnis haben. Die Erfahrung von Partnerschaft und Liebe, Freundschaft und Nähe sind ihre zentralen Bedürfnisse (Heiner Barz). Auf sie richten sich ihre besonderen Sehnsüchte. So versuchen sie, füreinander da zu sein. Sehr konkret und im Kleinen. Damit bewegen sie sich in politischen Substrukturen, im Rahmen von „small-is-beautiful“-Strukturen (Erich Schumacher). Wer die Jugendlichen in politischen Räumen antreffen möchte, der muss vom Makrokosmos in den Meso- und Mikrokosmos des sozialen Zusammenlebens hinabsteigen. Wer allerdings Politik nur mit Makrostrukturen in Verbindung bringt, wird Jugendliche schwerlich in der Politik entdecken können und so

*Kultur versus
Politik*

Kritische Größe

*Die große und
die kleine
Solidarität*

*Großstrukturen
als Todes-
strukturen*

*Gewaltfreier
Anarchismus*

*Institutionelle
und strukturelle
Gewalt*

geneigt sein zu behaupten, dass die heutigen Jugendlichen unpolitisch seien. Unter einem weiten Politikverständnis, unter einem Verständnis von Politik, das politische Willensprozesse auch unter der Betondecke der Großpolitik wahrnimmt und akzeptieren kann, sind auch heute noch Jugendliche politisch – vielleicht sogar in einer radikaleren, ja realistischeren Weise als diejenigen, die es auf die große Bühne der politischen Gigantomanie zieht. Während der Zahn im Mund nicht ins Unendliche weiterwächst, sondern um seine natürliche Größe weiß (wüchse er weiter, würde er nicht mehr seiner Funktion dienen können), haben wir Menschen auf der Ebene der Politik oft kein Gespür für die Grenze (Leopold Kohr). Aus dieser Perspektive könnte die signifikante politische Indifferenz Ausdruck einer ehrlichen Bescheidenheit, einer Anerkennung der sozialen Natur sein. Kain, der, biblischer Mythologie zufolge, seinen Bruder Abel umgebracht hat, gilt als der erste Städtegründer (René Girard). Er, der mordet, schafft sich also auch die ersten Großstrukturen. Die Reihenfolge könnte auch umgedreht werden. „Groß“ und „töten“ können unter Umständen eine Paarverbindung eingehen. Schalom (Frieden) ist (so Claus Westermann) in der Sicht biblischer Prophetie dort, wo man einander grüßt (strukturell noch zu grüßen vermag). Die anarchistischen Graswurzelrevolutionäre wissen das und haben es schon immer gewusst. In alttestamentlicher Zeit waren es die Rechabiten, die programmatisch Sesshaftigkeit abgelehnt haben. Dass Jugendliche heute die Kultur der Politik vorziehen – die Ebenen, auf denen sie einander zu begegnen versuchen, sind eher kulturelle als politische –, sollte zu denken geben und politische Großstrukturen kritisch hinterfragen lassen. Dass Strukturen Gewalt inhärent sein kann, das haben nicht nur so prominente Vertreter eines gewaltfreien Anarchismus – Anarchie (von griech. ana = ohne und arche = Herrschaft) meint weder Chaos noch Terrorismus, sondern Herrschaftsfreiheit – wie beispielsweise Henry David Thoreau, Peter Kropotkin, Leo Tolstoi in ihren feinsinnigen politischen Schriften zu zeigen vermocht, das haben in unserer Zeit beispielsweise Stokeley Carmichael mit dem Begriff der „institutionellen Gewalt“ (ähnlich Paul VI. mit Blick auf Lateinamerika) und – bahnbrechend – Johan Galtung mit dem Begriff der „strukturellen Gewalt“ zum Ausdruck gebracht. Kein geringerer als Gandhi hat auf die hier markierten Zusammenhänge dadurch reagiert, dass er unterhalb der politischen Großstruktur auf ein Leben im Ashram (und damit auf einen kleinen, alternativen Lebensstil) gesetzt und so große gesellschaftliche Strukturen bewusst zu unterlaufen versucht hat. Vor ihm hat das bereits Jesus getan, der der Versuchung, sich in der großen Politik zu platzieren, widerstanden hat (Daniel Berrigan). „Dies alles will ich dir geben“, hat ihm der Diabolos, der Durch-

einanderbringer, der Satan während seines Aufenthaltes in der Wüste, in der Abgeschiedenheit, gesagt, „wenn du niederfällst und mich anbetest“. Jesus ist nicht eingestiegen in das System von Machtaneignung und Machtausübung (Gesellschaft) – „Hypage, Satana“ („Weiche, Satan“) war seine Antwort auf die Versuche des Teufels (Mt 4,10) –, sondern hat auf unterer Ebene (Gemeinschaft) nach einer sozialen Alternative gesucht (Edelbert Stauffer, vgl. auch Ferdinand Tönnies). Ihre politische Relevanz wurde dadurch unter Beweis gestellt, dass sie mit aller Gewalt (Jesus wurde als Terrorist gekreuzigt) verhindert werden sollte (Martin Hengel). Gedacht war sie als Alternative: Kirche gegen Staat, Kultur gegen Politik. Wer heute von Gewaltfreier Aktion spricht, kann dies nicht tun, ohne diesen großen Zusammenhang nicht nur mit zu berücksichtigen, sondern ihn als einen für die Gestaltung des Zusammenlebens Wesentlichen zu sehen. Gewaltfreie Aktion meint – so gesehen – also immer auch: Hinarbeit auf gewaltfreie (herrschaftsfreie) Strukturen.

*Die Versuchungen
der Macht*

Gewaltfreiheit als Lebenshaltung

Warum und wie sich Gewaltfreiheit als Prinzip in einer gewaltfreien Lebenshaltung niederschlägt

Wir alle bleiben – mehr oder weniger – hinter den Anforderungen an eine gewaltfreie Lebens- und Weltgestaltung zurück. Das muss uns nicht im Sinne einer großen Schuld verfolgen und zermürben. Gandhi hat sein Leben unter dem Aspekt eines *Experimentierens mit der Wahrheit* gestellt. Dies impliziert, dass ich das eine Mal näher an der Wahrheit sein mag, das andere Mal weiter von ihr entfernt, dass ich mein Leben das eine Mal in stärkerem Einklang mit ihr führe, das andere Mal in größerer Distanz zu ihr. Was Wahrheit in Wirklichkeit ist und einfordert, ist nicht eindeutig und kann von niemandem mit Sicherheit bestimmt werden. Eine zum Prinzip gewordene ökologische Grundhaltung kann aus einem freundlichen, umgänglichen Menschen einen von allen gemiedenen Miesmacher, ein soziales Ekelpaket, einen im wahrsten Sinn des Wortes abstoßenden Stinker werden lassen. Eine ökologisch stimmige (reine) Lebensweise kann sich unter Umständen nur um den Preis einer sozialen Desintegration verwirklichen lassen. Unter selbstgewählten Diktaten und Gruppendruck sind daher in den sozialen Bewegungen häufig schon Individuen, Beziehungen, Familien und andere Gemeinschaften über kurz oder lang leidvoll zusammengebrochen. Um in einer Kari-

*Experimentieren
mit der Wahrheit*

katur zu sprechen: Während in den früheren Nichtraucherzimmern eines Lehrerkollegiums ebenso verhärmte wie solitäre Prinzipienreiter verbissen ihrer Arbeit nachgehen und dabei an der Uneinsichtigkeit ihrer Umwelt so leiden, dass sie darüber sogar erkranken, dringt aus dem benachbarten Raucherzimmer der Lärm der dort in anregenden Gesprächen miteinander befassten Kollegen und Kolleginnen, die zwar auch möglicherweise mittel- oder langfristig – etwa infolge ihrer Nikotinsucht – erkranken, aber im lebendigen Teilen der Friedenspfeife bisweilen näher an der Menschenfreundlichkeit dran sind als ihre „reinen“ Nachbarn. Hermann Hesse hat diese Karikatur zweier Menschentypen – des fahlen, in sich gekehrten Prinzipienmenschen und des vor Lebenslust strotzenden Lebemanns – in „Narziss und Goldmund“ eindringlich literarisch verdichtet. Zieht sich das Leben des Einen in der lebenslänglichen Agonie selbstgewählter Öde dahin, überbortet die Lebenslust des Anderen in einen plötzlichen Tod hinein.

Locker gewaltfrei

Beide Typen gibt es in der Gewaltfreiheitsszene. Früher eher den ersten, heute eher den zweiten. Ökologie, die Spaß macht, Gewaltfreiheit, die Spaß macht, das markiert eine neue Entwicklung. In diesem Rahmen kommen Versuche, den Lebensstil beispielsweise unter Aspekten der Nachhaltigkeit zu überprüfen, ansprechend leicht daher. Früher wurde mit Fotos von ausgemergelten Kindern für die Unterstützung der Armen geworben, heute wird das selbe getan mit spielenden, lachenden Kindern. Den Rauchern/innen sollte mit Bildern von abgetrennten Raucherbeinen und der Aussicht auf Lungenkrebs ein selbstaggressives, suizidales Suchtverhalten vor Augen geführt werden. Dass Tierliebe – zweifellos Thema eines gewaltfreien Lebensstils – „schmecken“ kann, dazu verhilft heute eine vegetarische Küche, die nicht mehr nur Staubtrockenes für die Tierschützer/innen bereit hält. Gewaltfreiheit als Lebenshaltung – in den 1970er Jahren ein zentrales (Seminar-)Thema – kommt heute nicht mehr nur in obligatorischen selbstgestrickten Wollpullovern und Birkenstocksandalen daher. In einem Interview an der University of California, Berkeley sagt ein aus dem Iran stammender Student der *Molekular- und Zellbiologie*, dass sein „Heroe“ u.a. Henry David Thoreau sei. Hier verbinden sich die Zustimmung zu „Civil Disobedience“ à la Thoreau und die Aussicht auf eine sicherlich einträgliche Karriere vor dem Hintergrund eines anspruchsvollen, komplexen Studiums in ein und derselben Person.

In den siebziger Jahren haben wir es mit extremem Konsumverzicht versucht: alle technischen Geräte aus dem Haus, kein Auto, kein Telefon, Milch in der Kanne, Tee vom Feld, Wolle wurde gesponnen und verstrickt, Fahrrad und Bahn waren die selbstverständlichen

Transportmittel. Vegetarische Lebensweise sowieso und – selbstverständlich – kein Fernseher, nicht mal ein Radio. Für die kleinen Wehwehchen und auch für Größeres war der Homöopath genau der richtige Arzt. Angesagt waren Leben in der Wohngemeinschaft, biologisch-dynamischer Gartenbau, Rooming-in und Hausgeburt und dann der biologische Holzhausbau. Natürlich im Rahmen religiöser Spiritualität, regelmäßiger Gebetszeiten, von Liturgie, Fasten, materiellem Verzicht, gemeinsamem Besitz mit anderen. Die Hauszeitschrift

*Das „biologische“
Gütesiegel*



„Ralph Waldo Emerson and Henry David Thoreau. They are the real Americans, the revolutionaries. Thoreau's 'Civil Disobedience' has strongly influenced me – I think it's more relevant now than when it was written. Emerson and Thoreau talked about people losing touch with nature. This is happening, even here at Berkeley.” *Hami Ramani*, Molecular and Cell Biology. Hometown: Pittsburgh, PA (by way of Teheran, Iran)

Quelle: Homepage der University of California, Berkeley/USA, Abruf 01.08.07

des Österreichischen Versöhnungsbundes heißt „Spinnrad“. Ein guter Name: Gandhi war nicht ohne das Spinnrad zu denken. Aber Vorsicht, wenn ein Experimentieren solcher Art zur unabdingbaren Voraussetzung oder einzigen authentischen Realisierungsform einer gewaltfreien Grundeinstellung erklärt wird und damit viele Menschen aus dem Kreis der Erleuchteten und Erwählten ausgeschlossen werden. Die Welt ist nicht erst dann gewaltfrei, wenn es nur noch eine Welt bestehend aus unzähligen „L'Arches“ (ashramähnliche Dorfgemeinschaft in Südfrankreich, gegründet von Lanza del Vasto, einem Weggefährten Gandhis) gibt.

Gewaltfreiheit kann nur als Lebenshaltung gedacht werden, diese aber nicht eindimensional. Unaufhaltsam wächst die Zahl der Millionen-Städte in China. Wenn hier die Vertreter/innen der Gewaltfreiheit auf ein flächendeckendes Zurück zum Ashram Gandhischer Prägung setzen, denn bewegen sie sich in eine Sackgasse und bewegen am Ende nichts.

*Gewaltfreiheit
unter Anpassungsdruck*

Auch und gerade unter der Verbindung von *Gewaltfreiheit* und *Lebenshaltung* müssen beispielsweise gesellschaftliche, kulturelle, ökonomische, politische Strukturen immer wieder neu betrachtet und mit Blick auf die Herausforderung der Gewaltfreiheit bewertet werden. Das gilt auch für Entwicklungen im Globalisierungsausmaß. Die Gewaltfreie Aktion muss ihre Chancen in bestimmten Entwicklungen besser ausloten und sich und ihr Anliegen diesen aufpfropfen, noch besser: in diese implementieren. Sie darf sich dabei nicht in romantischer Verklärtheit und ideologischem Traditionalismus selbst im Weg stehen. Das heißt nicht, dass die Versuche nicht immer wieder – wie im Falle eines Ashrams – in die Extreme hinein getrieben werden können, ja müssen. Das Einräumen verschiedener Realisierungsformen von Gewaltfreiheit, auch solcher, die weniger extrem sind, bedeutet nicht, auf die Forderung, Gewaltfreiheit prinzipiell zu leben, zu verzichten.

Inkonsequenzen

Als ein Mitbruder des heiligen Franziskus einmal schwer erkrankte und die Hoffnung auf Gesundung im Konsum eines Gläschens Wein lag, setzte sich Franziskus zum Kranken und trank mit ihm das, was er sich sonst versagt hat: Wein. Während sich Peter Kropotkin, der Gewalt als Mittel der gesellschaftlichen Veränderung keineswegs kategorisch ausschloss, im Interesse der Revolution von seinem beachtlichen Vermögen trennte und damit das tat, was unter dem Aspekt der Gewaltfreiheit als Lebenshaltung fast schon einem Ideal nahe kommt, konnte sich Leo Tolstoi – ohne den Gandhi, King und andere und damit die Friedensbewegung heute nicht das wären, was sie sind – zeitlebens nicht von seinem üppigen Lebensstil trennen. Dass im Sinne des Heiligen von Assisi und Proudhons Besitz im Grunde Diebstahl ist und im Interesse seiner Verteidigung unwillkürlich Gewalt nachsichzieht, wusste Tolstoi genau. Sein Plädoyer für eine Gewaltfreiheit im Sinne des jesuanischen „Reich Gottes“-Prinzips ist dennoch bis heute richtig, die Bejahung der Gewalt bei Kropotkin dagegen falsch.

Gewaltfreie Aktion – subversiv und konstruktiv

Warum sich die Gewaltfreie Aktion nicht in Formen der Ablehnung und des Widerstandes erschöpft, sondern Alternativen zum Abgelehnten aufzuzeigen und bereitzustellen hat

Die schwierige Frage nach dem Zusammenhang von Gewaltfreiheit und Lebenshaltung weist darauf hin, dass das Bekenntnis zu einem Leben ohne Gewalt Konsequenzen nach sich zieht, die nur ganzheitlicher Art sein können. In diesem Sinne ist auch die Widerstandsseite nur eine Seite der Gewaltfreien Aktion. Diese ist weder passiv, wie oben gezeigt werden konnte, noch erschöpft sie sich im Widerstand. Deshalb ist die alte Bezeichnung „passiver Widerstand“ sogar aus zwei Gründen abzulehnen. Die andere Seite der Gewaltfreien Aktion ist die konstruktive in dem Sinne, dass hier nicht einfach nur irgendwem oder irgendeiner Entwicklung gegenüber Widerstand geleistet wird, sondern dass hier gleichzeitig Alternativen aufgezeigt und verwirklicht werden. Erst damit wird eine Gewaltfreie Aktion zu dem, was sie im vollen Sinn beansprucht zu sein.

Dass die Gewaltfreie Aktion eine destruktive/subversive und eine konstruktive Seite hat, das haben die Altmeister der Lehre der Gewaltfreien Aktion – Theodor Ebert und Gene Sharp – unübertroffen herauszuarbeiten und darzustellen vermocht. So unterscheidet Ebert in seinem Eskalationsraster auf der untersten Ebene zwischen *Protest* auf der einen und *funktionaler Demonstration* auf der anderen Seite und unterstreicht damit, dass Aufständische unzulänglich agieren, wenn sie nur durch etwa Flugblattaktionen, Versammlungen und Protestmärsche ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck bringen und auf Missstände aufmerksam machen, ohne zugleich etwa durch die Erörterung funktionierender Alternativen deutlich zu machen, wie das zukünftige System beschaffen sein könnte. Auf der zweiten Eskalationsstufe trennt Ebert zwischen Nichtzusammenarbeit und Rolleninnovation und weist auf die Notwendigkeit hin, beispielsweise Boykott- und Streikmaßnahmen auf der einen Seite durch vertretbare Formen der Zusammenarbeit auf der anderen Seite zu ergänzen. Der Busboykott in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung funktionierte deshalb, weil die Schwarzen einander in ihren privaten PKWs mitnahmen. Dasselbe gilt für die Kommunikationssysteme oder wirtschaftlichen Strukturen, für den Konsumbereich und die Freizeitgestaltung. Auf der dritten Eskalationsebene, dort, wo es (ob in Reform- oder Revolutionsstimmung) zum zivilen

*Zwei Seiten einer
Medaille*

*Kritik und
Alternative*

Ungehorsam kommt, indem z.B. Gesetze und Anordnungen (Generalstreik, Blockade des Verkehrs, Betreten verbotener Plätze) missachtet werden, müssen die Akteure/innen konstruktive Parallelmaßnahmen ergreifen, Ebert spricht von ziviler Usurpation, indem z.B. neue Selbstverwaltungsorgane gebildet und Steuerabgaben umgeleitet werden oder Bildungsarbeit in eigener Regie übernommen wird.

Eskalationsstufe	Subversive Aktion	Konstruktive Aktion
1	Protest	Funktionale Demonstration
2	Legale Nichtzusammenarbeit	Legale Rolleninnovation
3	Ziviler Ungehorsam	Zivile Usurpation

(Theodor Ebert)

Unerschöpfliches Reservoir gewaltfreier Aktionsformen

Hier kann nur noch einmal auf das schier unerschöpfliche Reservoir gewaltfreier Aktionsformen hingewiesen werden, wie sie in dem (leider nie ins Deutsche übersetzten) großen dreibändigen Werk von Gene Sharp nachgelesen werden können. Indem die konstruktive Seite der Gewaltfreien Aktion unterstrichen wird, wird einmal mehr deutlich, was *gewaltfrei* von *gewaltlos* unterscheidet. Auch dies wird durch den Begriff „gewaltfrei“ transportiert: dass eine Aktion erst dann dieses Qualitätsmerkmal verdient, wenn sie die konstruktive Seite abdeckt und Alternativen in Theorie und Praxis bereithält.

Didaktik gewaltfreien Beziehungshandelns

Wo die Anknüpfungspunkte für eine Didaktik der Gewaltfreiheit zu suchen sind und wie diese im Hinblick auf gewaltfreies Handeln so zu reflektieren sind, dass gewaltfreies Handeln gefördert wird

Bisher hat die Friedenserziehung, didaktisch gesehen, einen (um es in der Sprache Gandhis zu sagen) himalayagroßen Fehler begangen, wenn sie bei ihren Versuchen, ihre Adressaten/innen zu einem friedlichen Handeln anzuregen, zunächst und in aller Breite bei Phäno-

menen der Gewalt ansetzte. Sicher wollte sie damit nur eins: zeigen, wie schrecklich die Fratze der Gewalt ist, und motivieren, alles zu tun, um Gewalt zu überwinden. Das ist, auf den ersten Blick, richtig gedacht und didaktisch entschieden. Nicht bedacht ist dabei, dass bei diesem Ansatz das, was ich zum Gegenstand meiner Kritik mache, dadurch, dass ich es an den Anfang und in die Mitte stelle, unwillkürlich „edle“. Mit anderen Worten: Ich verschaffe dem Phänomen, das ich mit allen Möglichkeiten der Gewaltfreiheit verhindern bzw. abbauen will, auf paradoxe Art eine Existenzberechtigung, gegen die ich im nachfolgenden Reflexionsprozess kaum noch angehen kann. Das Kritisierte scheint, bei dieser Vorgehensweise, das Normale und Eigentliche zu sein. Gegen so viel Dignität – gegen den Anschein, dass (die ins Visier genommene) Gewalt im Zentrum des Lebens stehe – muss eine Kritik, die behauptet, dass Gewaltfreiheit nicht nur das Erstrebenswerte, sondern das bereits hier und heute eigentlich Maßgebliche sei, erst einmal ankommen. Wenn sie die von ihr selbst gelegte Hürde einer anthropologischen Schlüsselstellung von Gewalt überhaupt zu überwinden vermag, dann sicher nur mit erheblichem Aufwand an Überzeugungskraft.

Natürlich geht es der Friedenserziehung um die Verhinderung bzw. Überwindung von Gewalt, wann immer und wo immer dies möglich ist. Warum geht sie dieses aber nicht direkt an, indem sie von Anbeginn auf das setzt, was sie alternativ zur Gewalt anstrebt: was sie nämlich an Gewaltfreiheit vorfindet, was sie an realisierter Gewaltfreiheit – werbewirksam – vorzeigen kann? Kritisieren wir also die Gewalt auf der Basis herausgearbeiteter Gewaltfreiheit. Schreiben wir die von Gene Sharp so vorbildlich begonnene Geschichte der Gewaltfreiheit systematisch fort. Schreiben wir an den kleinen Geschichten und der großen Geschichte gelebter Gewaltfreiheit. Und argumentieren wir auf dieser Basis mit der Sicherheit eines Kropotkin, der dem „Kampf ums Dasein“ („struggle for life“) der Darwinisten die Beobachtung einer – sowohl die Entwicklungen in der Tier- als auch Menschenwelt bestimmenden – „gegenseitigen Hilfe“ („mutual aid“) entgegenhält.

In der jüdisch-christlichen Theologie gibt es nicht den Dualismus von Hell und Dunkel, von Licht und Finsternis, von Gut und Böse; hier gibt es ein eindeutiges und ausdrückliches Gefälle von *Gott* zu *Satan*. Letzterer ist nichts mehr als ein gefallener Engel, eine Fehlentwicklung. Gott ist in seiner Stellung unangefochten einzig. Sein Widersacher ist ihm nicht ebenbürtig und in jeder Hinsicht nachgeordnet. Gott war zuerst und ist allem und allen zuoberst. Diese Theologie betont den Vorrang des Guten vor dem Bösen. Am Anfang war alles gut (Protologie: Erschaffung der Welt) und am Ende wird alles gut sein (Eschatologie: Leben

*Kontraproduktives
Vorgehen*

*Anthropologische
Stabilisierung von
Gewalt*

*gewaltfrei
überwinden
von Gewalt
auf Basis
von Gewaltfreiheit*

*„mutual aid“
gegen „struggle
for life“*

*Vorrang des
Guten*

am Ende der Zeit). Dazwischen bemüht sich Gott als der, der für das Volk da ist, dieses dazu zu bewegen, das Leben zu wählen und nicht den Tod (Dtn 30,19), und dort, wo das Volk durch seine Lebensweise den Tod gewählt hat, zu retten, was zu retten ist (Sintflut, Noah). „Heal the world“ heißt ein bekannter Song von Michael Jackson. Hier kommt genau dieses zum Ausdruck: eigentlich ist die Welt gut, sie muss geheilt werden und sie kann geheilt werden.

*Biophilie über
Nekrophilie*

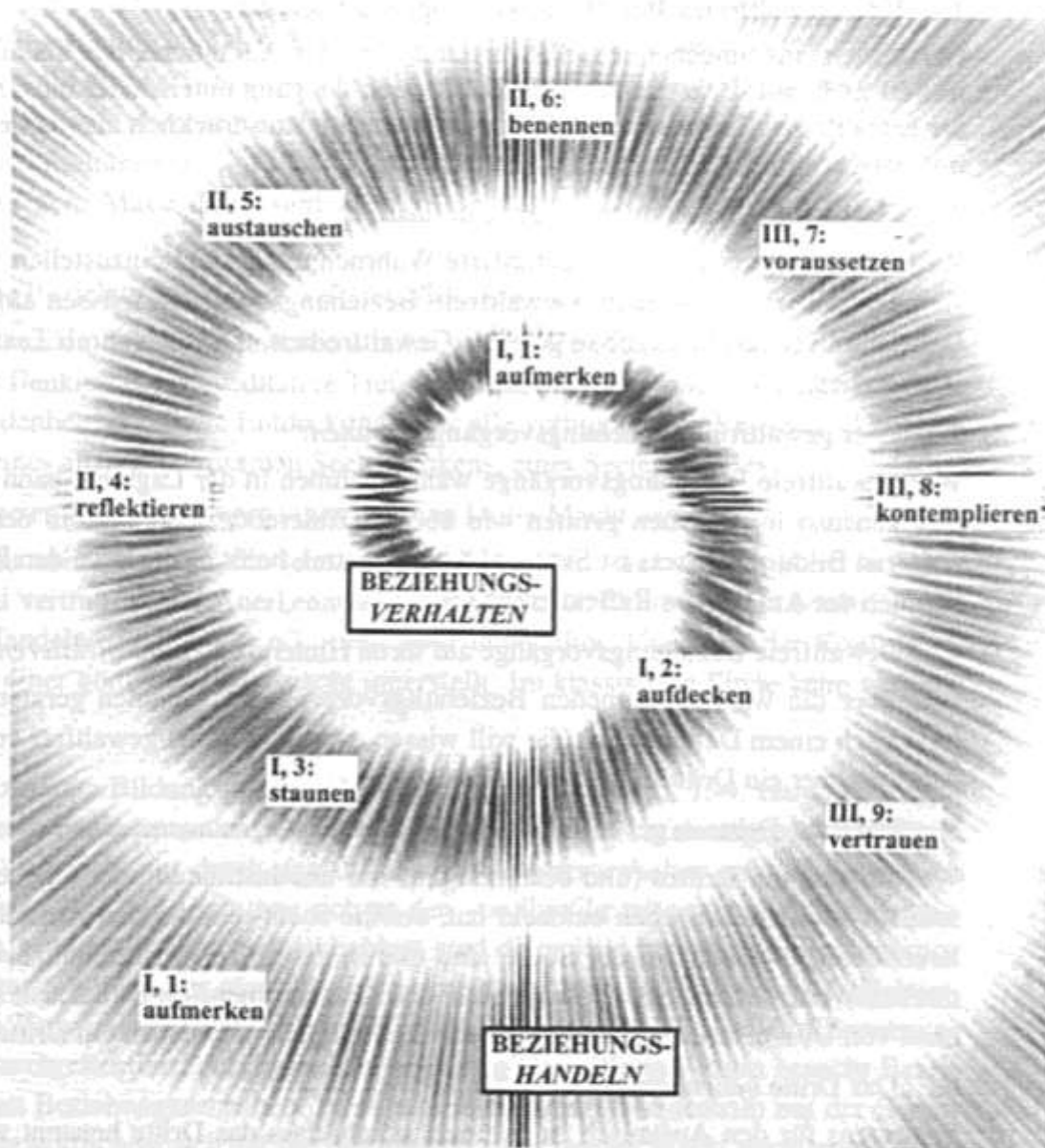
□ Erich Fromm, aus jüdischem Elternhaus, ordnet die Nekrophilie, das seltsame Angezogensein vom Tod und von Todbringendem, als im Laufe des Lebens gewonnene psychische Deformation der Biophilie, dem biologisch verankerten Vermächtnis der Liebe zum Leben, unter.

□ Vor diesem Hintergrund gilt es den Vorrang der Gewaltfreiheit vor der Gewalt nicht nur zu betonen, sondern auch im konkreten Leben herauszuarbeiten. Dies zu tun, ist die große Aufgabe der Friedenserziehung. In einem *Spiralmodell* kann diese ihre Aufgabe veranschaulicht werden.

*Vom gewaltfreien
Beziehungsverhalten
zum gewaltfreien
Beziehungshandeln*

□ Hiernach hat Friedenserziehung in einem ersten Schritt, ob in Unterricht, in außerschulischen Veranstaltungen mit Jugendlichen und Erwachsenen, in modifizierter Form auch im Rahmen der Elementarerziehung in Kindergärten und Kindertagesstätten, bei gelingenden – gewaltfreien – Beziehungserfahrungen im Allgemeinen anzusetzen. Ich spreche hier von *Beziehungsverhalten* und will damit betonen, dass das, was sich hier an Beziehung ereignet, auf ein spontanes und unreflektiertes Verhalten zurückgeht. Dieses ist über einen neunschrittigen Bildungsprozess auf die Ebene eines *Beziehungshandelns* und damit auf eine Stufe zu heben, auf der das, was vorher an durchaus positivem *Beziehungsverhalten* geleistet wurde, jetzt – vor dem Hintergrund eines mehrschrittigen Lernprozesses – reflektiert, bewusst, ausdrücklich und deshalb mit Nachdruck und auf der Basis einer Einsicht in die unumstößliche Notwendigkeit positiver – gewaltfreier – Beziehungen an *Beziehungshandeln* geleistet werden kann. Das hier aufgemachte Spannungsfeld ist das zwischen *Verhalten* und *Handeln*. Nun die Schritte im Einzelnen – ich habe sie an anderen Stellen (s.u. Hinweise auf eigene Literatur) detaillierter ausgeführt:

Didaktik der Gewaltfreiheit



1. Über gewaltfreien Beziehungsvorgängen *aufmerken*:

Gerade das uns umgebende Selbstverständliche, das Alltägliche, das überall Gegebene fällt uns oft nicht auf. Bezogen auf den gewaltfreien Umgang miteinander müssen wir lernen, unser gewaltfreies Handeln und das anderer eigens und ausdrücklich als solches wahrzunehmen und entsprechend zu würdigen.

2. Gewaltfreie Beziehungsvorgänge *aufdecken*:

Wo sich die im ersten Schritt geforderte Wahrnehmung nicht einzustellen vermag, da muss sie gezielt betrieben werden. Gewaltfreie Beziehungsvorgänge müssen aufgedeckt werden. Dabei sind verstärkt Zeugnisse gelebter Gewaltfreiheit, u.a. auch durch Texte und Filme, heranzuziehen.

3. Über gewaltfreie Beziehungsvorgänge *staunen*:

Wer gewaltfreie Beziehungsvorgänge wahrzunehmen in der Lage ist, kann darüber mindestens genauso ins Staunen geraten wie über faszinierende Vorgänge in der Natur. Für den weiteren Bildungsprozess ist Staunenkönnen zentral, heißt es doch bei den Philosophen, dass Staunen der Anfang des Reflektierens sei.

4. Gewaltfreie Beziehungsvorgänge auf ihren Hintergrund hin *reflektieren*.

Wer über die wahrgenommenen Beziehungsvorgänge ins Staunen geraten konnte, der/die fragt nach einem Dahinter, der/die will wissen, warum wir uns gewaltfrei verhalten, und entdeckt darüber ein Drittes im sozialen Zwischen.

5. Über das Dritte in gewaltfreien Beziehungsvorgängen *austauschen*:

Wer für sich ein Drittes (und bestünde dies nur aus Instinkten oder biochemischen Prozessen) im sozialen Zwischen entdeckt hat, der/die sucht darüber den Austausch nicht nur im Kreis derer, die auch auf der Suche sind und in gewaltfreien Beziehungsvorgängen ein bemerkenswertes Mehr, einen Überschuss, eine Tiefendimension entdecken, sondern auch anhand von Überlieferungen beispielsweise der Religionen, in denen ein Drittes bezeugt wird.

6. Das Dritte *benennen*.

Spätestens für den Austausch ist es unerlässlich, dass das Dritte benannt wird: sei dies mit Erich Fromm die „Biophilie“, mit Carl Rogers das „konstruktive Potential“, mit Gandhi „Satyagraha“ (die Macht der Wahrheit) oder das jüdisch-christliche „JHWH“ (da ist was da). Christen nennen die hier vorausgesetzte Dritte Macht in ihrer religiösen Muttersprache „Gott“.

7. Eine Dritte Macht *voraussetzen*:

Wichtiger als die Benennung ist die **Anerkenntnis der Tatsache**, dass da etwas ist, das beziehungsstiftend wirkt. In diesem Schritt ist zu realisieren, dass Gewaltverzicht nur Sinn macht, wenn davon ausgegangen werden kann und darf, dass im Vakuum der Gewaltfreiheit ein Drittes wirkt und im Interesse eines auf Gewaltfreiheit hin fortschreitenden Willensbildungsprozesses in dem Maße mobilisiert werden kann, als die Akteure/innen auf Gewalt verzichten.

8 Gewaltfreie Beziehungsvorgänge auf eine Mitte hin *kontemplieren*:

Das im vorhergehenden Schritt fast nüchtern daherkommende „Rechnen mit“ (einer Dritten Macht) wird hier flankiert durch meditative Tiefgänge, durch Kontemplation, durch Rückzug in die Abgeschiedenheit, durch die Entdeckung einer alle verbindenden Weltseele, durch das Gewährwerden eines allen gemeinsamen Seelenfunkens, eines Seelengrundes.

9. In gewaltfreien Beziehungsvorgängen auf eine Dritte Macht *vertrauen*:

Eine Dritte Macht annehmen führt in letzter Konsequenz dazu, auf sie zu bauen, in ihr zu stehen, auf sie zu vertrauen. Der **Anerkenntnis einer göttlichen Dritten Macht** entspricht auf der Ebene des Handelns: „gotten“ (s. o.) – und zwar ungeteiltes. Hier wird der Konflikt als Prozess letztlich einer göttlichen Wirkmacht unterstellt. Im klassischen Sinne kann man das Glauben nennen.

Wer den hier skizzierten Bildungsprozess (1.-3. Sehen, 4.-6. Urteilen, 7.-9. Handeln) durchlaufen hat und immer wieder neu – vor dem Hintergrund neuer Erfahrungen – durchläuft, der/die zeichnet sich nicht nur durch gewaltfreies **Beziehungsverhalten** aus, sondern durch **Beziehungshandeln**. Rein äußerlich mag sich an den von ihm/ihr mitgestalteten Beziehungsvorgängen nichts geändert haben. In Wirklichkeit sind diese jetzt bewusst und erklärtermaßen gewaltfrei gestaltet. Und nur gewaltfrei. Dies meint: nur auf der Basis eines (reflektierten) gewaltfreien **Beziehungshandelns** besteht die Aussicht, dass dieses auch in Krisenzeiten als solches, da durchreflektiert, durchgehalten wird. Die Gewaltfreie Aktion braucht **Beziehungshandeln** statt **Beziehungsverhalten**. Ihre Qualität steht und fällt deshalb mit der Bereitschaft ihrer Verantwortlichen, sich auf die Spiritualität einer Dritten Macht einzulassen.

*Sehen - Urteilen -
Handeln*

Gewalt ächten – Tabuzone: (militärische) Gewalt

Gewaltfrei-
heit – dritter
Weg

Zunächst einmal sollte durch den vorliegenden Beitrag erklärt werden, dass es neben den beiden Möglichkeiten, in einem Konflikt (1) passiv zu reagieren oder (2) mittels Gewalt, eine weitere Möglichkeit gibt: die (3) *gewaltfreie*. In diesem Sinne war deshalb bisher die Rede vom „dritten Weg“.

Gewaltfrei-
heit – einziger
Weg

Diese – friedensdidaktisch zunächst weiterführende – Sicht muss an dieser Stelle noch einmal überboten werden: Weil sich die beiden erstgenannten Wege sowohl unter ethischen als auch praktischen Gesichtspunkten als nicht zielführend erweisen, verdienen sie es nicht, im eigentlichen Sinne „Wege“ genannt zu werden. Der einzige, wirklich weiterführende, sowohl ethisch als auch praktisch zu verantwortende – alles in allem realistische – Weg ist der *gewaltfreie*. Nur er kann aus der Spirale der Gewalt herausführen und dem Frieden näherbringen. So heißt es deshalb auch – ebenso konsequent wie weitsichtig – in den Seligspreisungen der Bergpredigt Jesu: Glückliche, die auf Gewalt verzichten, denn ihnen (man wird ergänzen dürfen: *nur* ihnen) wird das Land zufallen (vgl. Mt 5,5). Nur wer sich offen hält für das (gewaltfreie) Optimum an sozialem Zusammenleben und sich deshalb konsequenterweise jeder Gewalt enthält (siehe oben. Mittel-Ziel-Relation), der/die wird dieses Ziel auch erreichen können. Wer davon abweicht und anderen Wegweisern und Pfaden folgt, der/die wird an ein anderes Ziel gelangen: an ein Ziel, das allerdings nichts mit Gewaltfreiheit zu tun hat.

Realisierung
der Gewaltfrei-
heit durch
permanente
Anstrengung

„Anarchie ist machbar, Herr Nachbar“, so hieß ein salopper, eingängiger Slogan in den 1970er Jahren. Dasselbe darf man von der Gewaltfreiheit sagen. Dreierlei ist allerdings die Voraussetzung dafür: erstens, dass gewaltfreies Zusammenleben *für möglich gehalten* und – zumindest – als Möglichkeit gedacht und seine Realisierung *postuliert* wird; zweitens, dass Gewaltfreiheit in ihrer ganzen Vielfalt und Breite zu *realisieren* versucht wird; drittens, dass dies *konsequent und unablässig* (vgl. „permanente Revolution“ und „Propaganda der Tat“) geschieht. Wo – diesen Bedingungen entsprechend – Wege in die Gewaltfreiheit beschrritten werden, kommen wir der Gewaltfreiheit im selben Moment und Ausmaß unseres gewaltfreien Handelns näher. Lassen wir in unseren moralischen und praktischen Anstrengungen nach, verlieren wir im selben Maß an jenem Terrain, in dem wir es vorher gewinnen konnten. Gewaltfreiheit wird es vielleicht niemals *in Fülle und bleibend* geben, aber – in Abhängigkeit

von unserem (konsequenten und unablässigen) Bemühen – in möglichst vielen Teilen und Phasen des Lebens. Das ist auch gemeint, wenn Jesus sagt, dass das Reich Gottes dort sei, wo er mit Gottes Finger Dämonen austreibe (Lk 11,20). Mit anderen Worten: Wo ein Kreis der Liebe, da ist „Reich Gottes“ (Adolf Holl). Dies wirft die brennende Frage an uns alle auf: Was wir selbst, wie viel und wann immer dafür einzusetzen bereit sind.

Es sind gerade einmal 16 Generationen her, dass wir uns endgültig von der Vorstellung verabschiedet haben, dass sich die Sonne um die Erde dreht. Vor nicht viel mehr als 6 Generationen wurde in den USA die Sklaverei abgeschafft, Anfang der 1990er Jahre das Apartheidsystem in Südafrika. Die Todesstrafe wird nur noch in wenigen Ländern verhängt und vollstreckt. Wir haben, zumindest als Gesetz, seit 1957 in Deutschland die Gleichstellung von Mann und Frau. Wir haben, noch nicht lange (1989), aber immerhin, die von der UN beschlossene Kinderrechtskonvention. Ja selbst hinsichtlich unseres Verhältnisses zu den Tieren sind wir europaweit in großem Maßstab dabei, dieses kritisch zu überprüfen (Tierschutz). Und können Sie sich vorstellen, dass es jemals noch einen Interkontinentalflug geben wird, auf dem geraucht werden darf? Niemand hätte sich noch vor wenigen Jahren ein Rauchverbot in den Gaststätten vorstellen können. In öffentlichen Einrichtungen wird schon längst nicht mehr geraucht. Biker tragen heute selbstverständlich Sturzhelme, Grundschüler/innen würden es nicht wagen, ohne diese mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren. Selbstverständlich gurten wir uns zu unserer Sicherheit seit mittlerweile mehreren Jahrzehnten im Auto an. Unsere Autos sind mit Katalysatoren ausgerüstet und müssen regelmäßig auf ihre Abgaswerte hin untersucht werden. Wer Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts das Wort „Umweltverschmutzung“ in den Mund nahm, wurde als Kommunist beschimpft, Atomkraftgegner wurden als Steinzeitmenschen karikiert. Mittlerweile ist Ökologie kein Schimpfwort mehr, sondern als Begriff und Sache ebenso salonfähig wie Ökonomie, erst recht im Zusammenhang von Ökologie und Ökonomie. Endlich wird auch – vor dem Hintergrund der bereits durch den *Club of Rome* (1968) und in *Global 2000* (1980) vorhergesagten Klimakatastrophe – nicht nur die Suche nach Alternativenergie forciert, sondern Alternativenergie in nicht mehr wegzudenkender Quantität genutzt (vgl. das Solarengagement von Franz Alt).

Kurz gesagt: Wir sind, wie die Beispiele zeigen, unglaublich *lernfähig* und *lernwillig*. In vielerlei Hinsicht. Und wir sind es auch und werden es auch bezogen auf alle Formen von Gewalt sein. *Wir werden eines Tages jede Form von Gewalt ächten und uns nicht mehr vor-*

*Was alles
schon mög-
lich wurde*

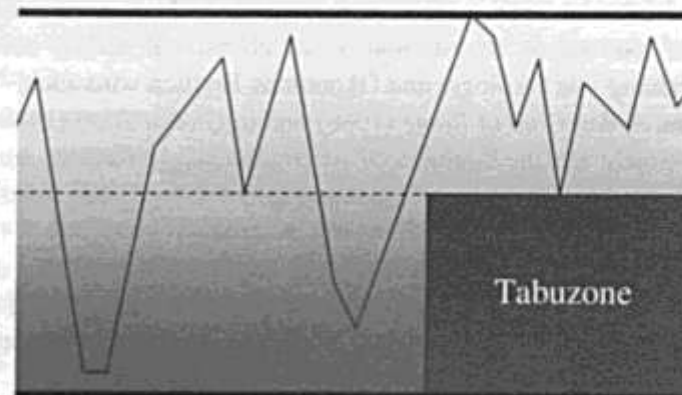
*lernfähig/
lernwillig*

Eines Tages:
Ächtung von
Gewalt

stellen können, dass es einmal anders war. Früher noch werden wir weltweit den Krieg als eine besondere Form von Gewalt ächten. Das alles heißt nicht, dass wir uns nicht immer wieder mit Quasiphänomenen der Sklaverei (Ausbeutung am Arbeitsplatz), der Unterdrückung von Frauen, der Verletzung von Kinderrechten, des Umweltschadens, des Gebrauchs von Gewalt (speziell der militärischen) usw. werden auseinanderzusetzen müssen. So wie wir in vielen Bereichen allerdings einen „point of no return“ erreicht haben und Tabuzonen einrichten konnten, so werden wir auch eines Tages einen „point of no return“ und eine Tabuzone hinsichtlich der Ächtung von Gewalt (speziell Krieg) erreichen können. Vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass es uns in vielen Feldern gelungen ist, das zunächst undenkbar und unmöglich Erscheinende nicht nur zu denken, sondern zu verwirklichen, dürfen wir die Hoffnung hegen, dass uns solches auch bezogen auf Gewalt (insbesondere Krieg) gelingen wird. Vorausgesetzt natürlich: wir gehen dies zielstrebig und ausdauernd an. Wie sich dieses entwickeln könnte, mag das folgende Modell (Tabuzonenmodell) zum Ausdruck bringen: Hier gibt es immer zunächst das Oszillieren von Entscheidungen und Entwicklungen im Spannungsfeld von zwei Extremen und schließlich ein Punkt, ab dem das abgelehnte Extrem in einer Tabuzone liegt und damit außerhalb unserer legitimen wie legalen Handlungsmöglichkeiten. Ich darf dies an einigen Beispielen verdeutlichen. Die dort eingezeichneten Kurven dienen lediglich der Illustrierung und spiegeln nicht die tatsächlichen Prozesse (zu denen öffentliche Diskurse ebenso zählen wie Realisierungsformen der im Einzelnen angesprochenen Probleme).

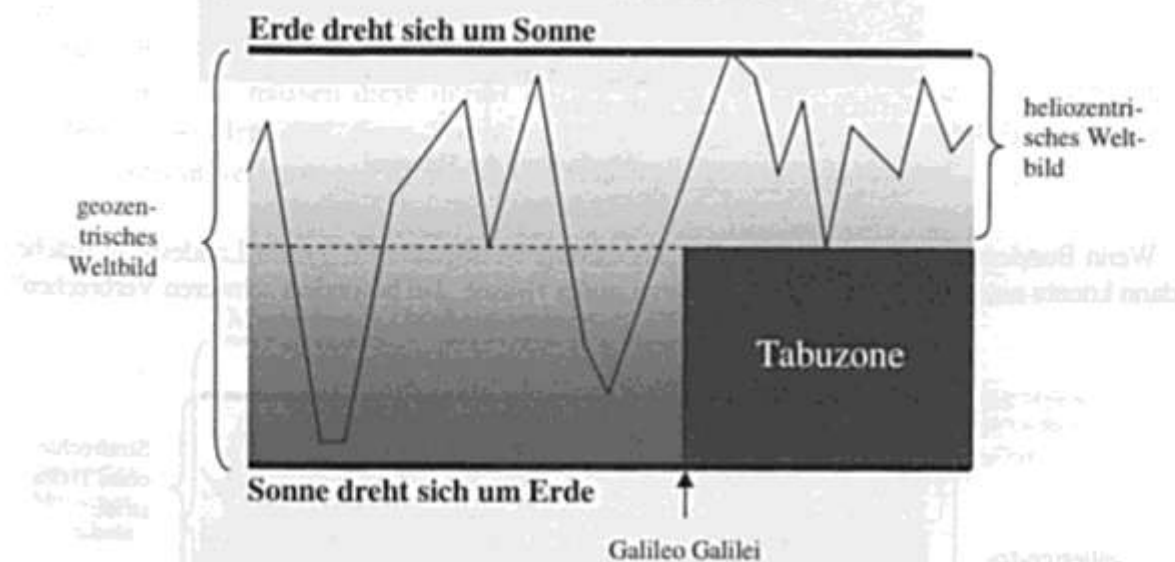
Tabuzone:
Krieg

TABUZONENMODELL



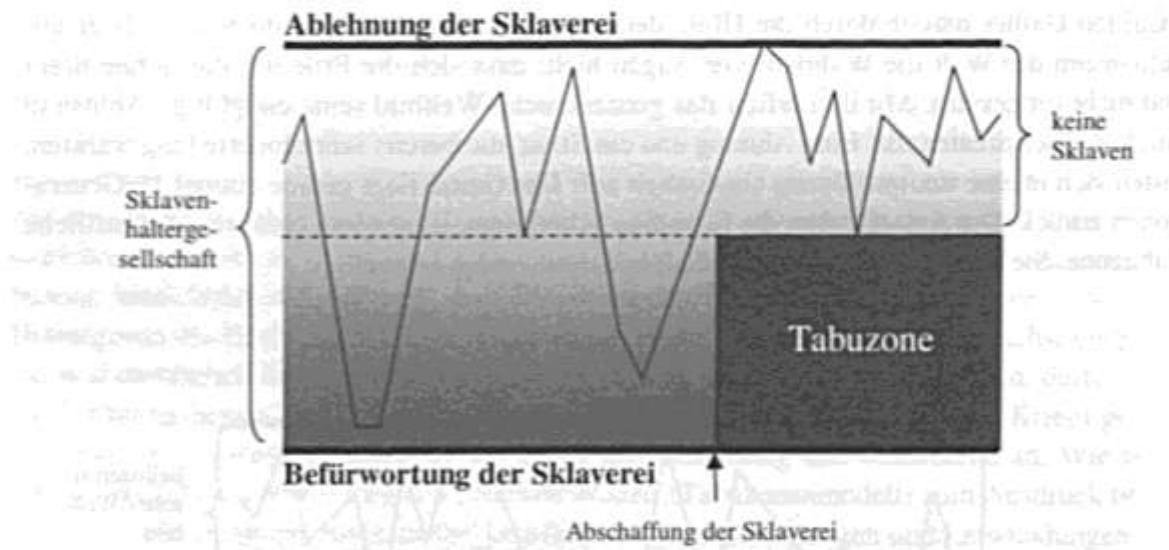
Galileo Galilei musste durch die Hölle der wissenschaftlichen Diskreditierung, als er unaufhaltsam der Welt die Wahrheit vor Augen hielt: dass sich die Erde um die Sonne dreht und nicht umgekehrt. Mit ihm erfuhr das geozentrische Weltbild seine endgültige Ablösung durch das heliozentrische. Eine Ahnung und ein Streit, die bereits Jahrhunderte lang währten, lösten sich in eine unumstößliche Gewissheit auf. Das Ganze liegt gerade einmal 16 Generationen zurück. Die Ansicht, dass die Erde eine Scheibe sei, ist seitdem eine wissenschaftliche Tabuzone. Sie wird niemals mehr ernsthaft betreten werden können.

Galilei: Erde kreist um Sonne



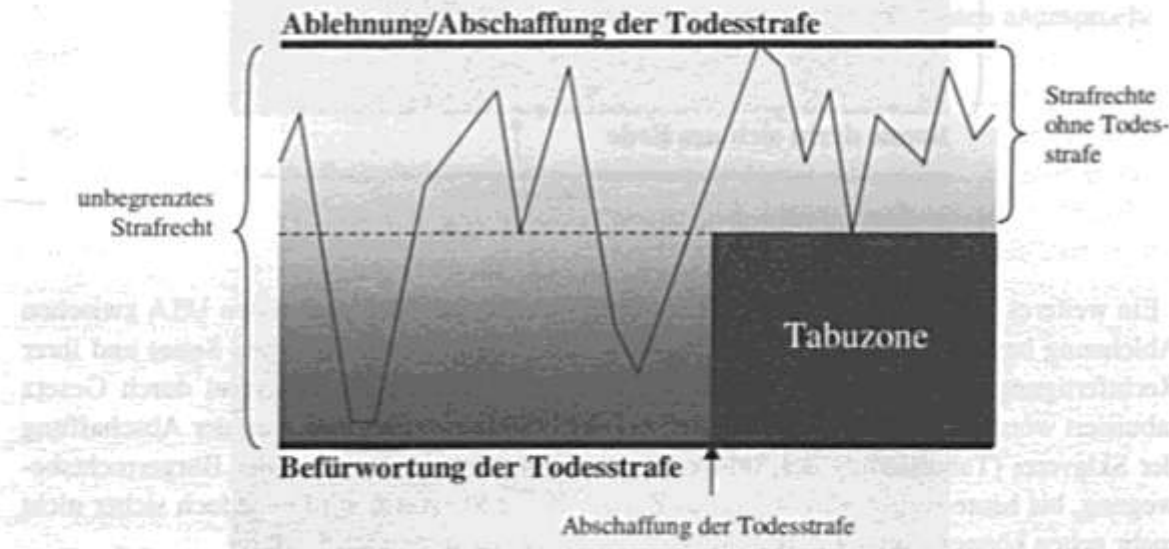
Ein weiteres Beispiel: Bis etwa 1860 bewegte sich die Sklavenfrage in den USA zwischen Ablehnung bzw. Forderung nach Abschaffung der *Sklaverei* (auf der einen Seite) und ihrer Rechtfertigung und Praxis (auf der anderen Seite). Nachdem die Sklaverei durch Gesetz tabuisiert worden war, ging der öffentliche Diskurs unter den Bedingungen der Abschaffung der Sklaverei (Tabuisierung der Sklaverei), unter anderem im Rahmen der Bürgerrechtsbewegung, bis heute weiter. Ein offizielles Zurück in die Sklaverei wird es jedoch sicher nicht mehr geben können. Sklaverei ist mittlerweile – nicht nur in den USA – tabu.

Abschaffung der Sklaverei



Abschaffung der Todesstrafe

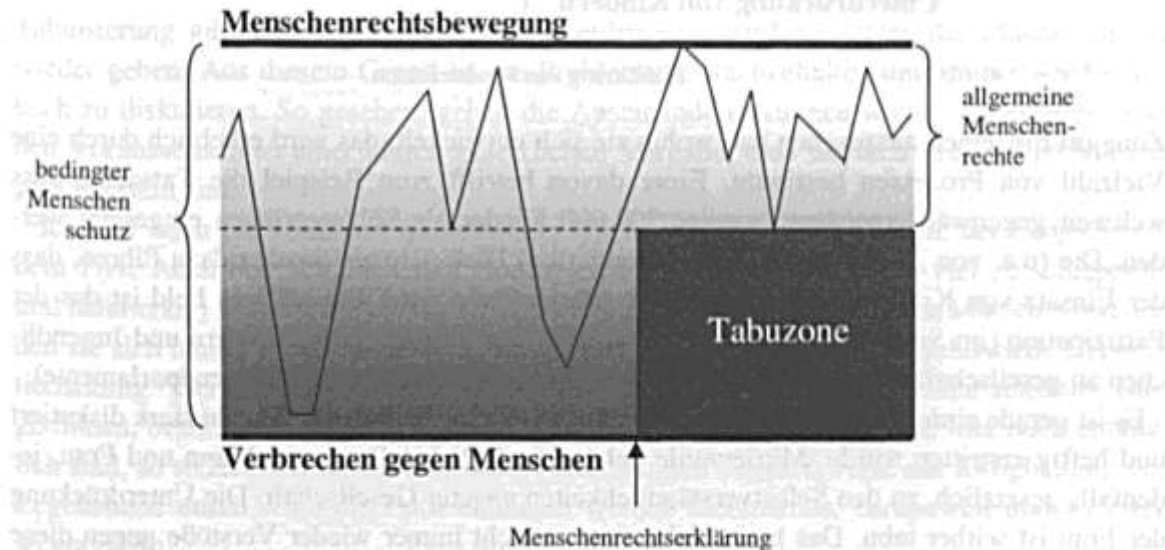
Wenn Bundesrecht (Art. 102 GG: „Die Todesstrafe ist abgeschafft.“) nicht Landesrecht bräche, dann könnte nach Art. 21 der Verfassung des Landes Hessen „bei besonders schweren Verbrechen“



heute immer noch die Todesstrafe verhängt werden. Bis zur Abschaffung der Todesstrafe bewegen sich die Diskussionen in der Regel im weiten Feld zwischen Ablehnung und Befürwortung. Seit der Tabuisierung der Todesstrafe wird selbstverständlich weiter über die Berechtigung von Strafe diskutiert, aber nur jenseits der Tabuzone. Um die Tabuzone zu erhalten, wird es auch zukünftig notwendig sein, immer wieder die Gründe für die Schaffung der Tabuzone zu erinnern und diese nachzuvollziehen und so alles zu verhindern, was zum Aufbrechen der Tabuzone (und einer Wiedereinführung der Todesstrafe) führen könnte.

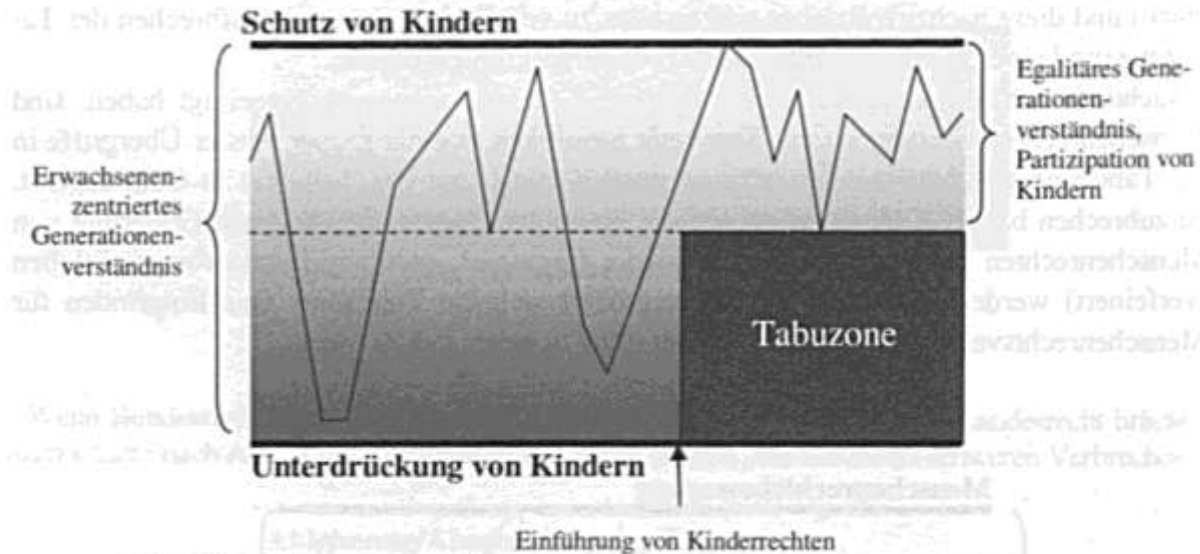
Nachdem sich alle Staaten auf eine Erklärung der *Menschenrechte* geeinigt haben, sind Menschenrechtsverletzungen tabu. Das heißt nicht, dass es nicht immer wieder Übergriffe in die Tabuzone gibt bzw. solche versucht werden und damit das Tabufeld in Gefahr gerät, aufzubrechen bzw. verschmälert zu werden. Auch nach der Einführung und Erklärung von Menschenrechten müssen diese immer wieder formuliert, proklamiert und fortgeschrieben (verfeinert) werden. Auf diese Weise vergrößert sich die Tabuzone. Das Empfinden für Menschenrechtsverletzungen nimmt zu und führt zu neuen Erklärungen.

*Erklärung
der Men-
schenrechte*



UN-
Kinderrechts-
konvention

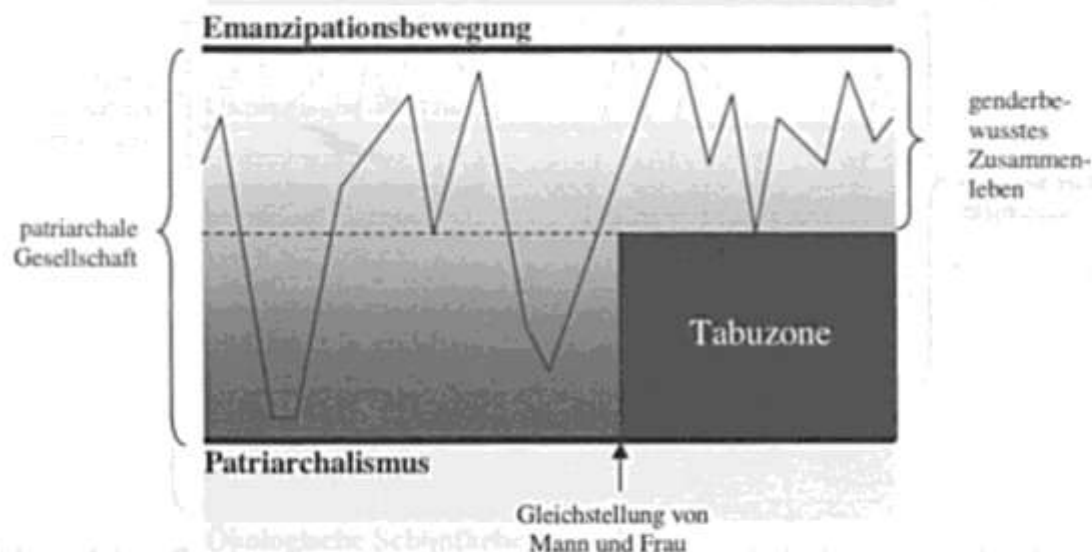
Eine nicht mehr wegzudenkende Ausfaltung der Menschenrechte sind die *Kinderrechte*. Sie wurden auf Initiative von Polen auf den Weg gebracht. Mittlerweile haben fast alle Staaten der UNO die Erklärung zu den Kinderrechten unterschrieben. Sie existieren nunmehr seit 1989 und beschreiben eine Zone der Tabuisierung beispielsweise von Kinderarbeit. Wie die



Zone im Einzelnen auszusehen hat, wohin sie sich entwickelt, das wird erheblich durch eine Vielzahl von Prozessen bestimmt. Einer davon betrifft zum Beispiel die Tatsache, dass weltweit gegenwärtig schätzungsweise 300.000 Kinder als Soldaten/innen eingesetzt werden. Die (u.a. von „Terre des Hommes“ forcierten) Diskussionen werden dazu führen, dass der Einsatz von Kindern im Krieg absolut geächtet sein wird. Ein anderes Feld ist das der Partizipation (im Sinne einer Teilnahme und nicht nur Teilhabe) von Kindern und Jugendlichen an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen (vgl. etwa Kinder- und Jugendparlamente).

Gleichstellung
von Mann und
Frau

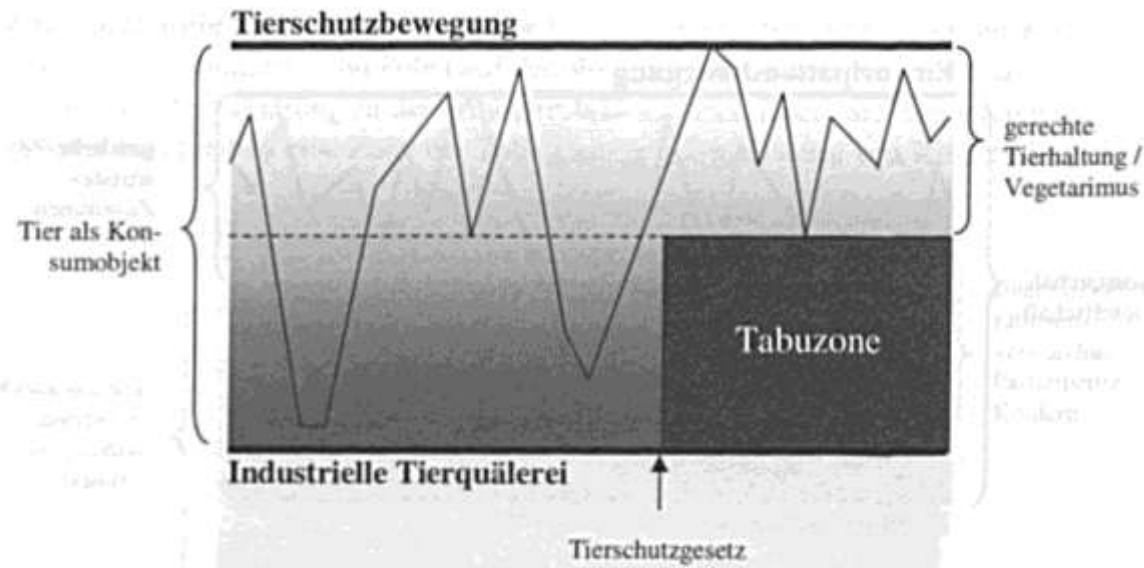
Es ist gerade einmal eine Generation her, dass die Emanzipation der *Frauen* stark diskutiert und heftig erstritten wurde. Mittlerweile gehört die Gleichstellung von Mann und Frau, jedenfalls gesetzlich, zu den Selbstverständlichkeiten unserer Gesellschaft. Die Unterdrückung der Frau ist seither tabu. Das heißt nicht, dass es nicht immer wieder Verstöße gegen diese



Tabuisierung gibt. Versuche, Frauen zu unterdrücken, wird es seitens der Männer immer wieder geben. Aus diesem Grund ist die Problematik wachzuhalten und immer wieder kritisch zu diskutieren. So gesehen, gehen die Auseinandersetzungen weiter – allerdings unter den Voraussetzungen einer klaren gesetzlichen Vorgabe, dass nämlich Frauen und Männer gleichgestellt sind.

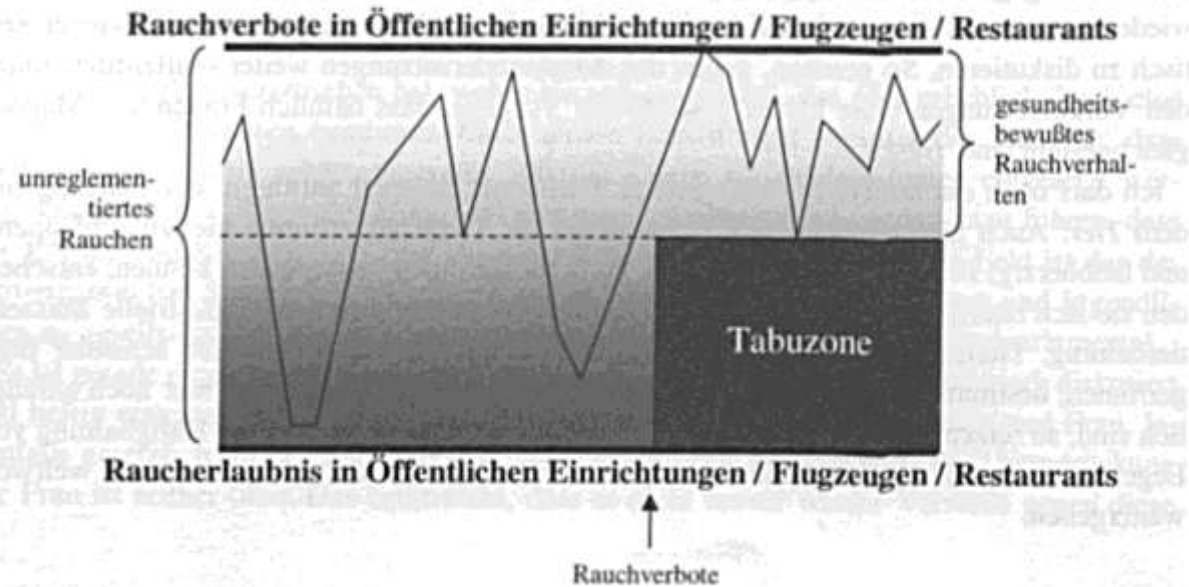
Ich darf noch ein konkretes ökologisches Thema als Beispiel anführen: der Umgang mit dem *Tier*. Auch hier zeichnen sich (wenngleich für Tierschützer/innen viel zu schleppend und halbherzig) Fortschritte ab. So es sich Verbraucher/innen heute leisten können, entscheiden sie sich häufig durch ihr besonderes Nachfrageverhalten gegen die industrielle Massentierhaltung. Tiertransporte unterliegen mittlerweile, nach heftigen Protesten sensibler Bürger/innen, bestimmten gesetzlichen Auflagen. Auch wenn die Fortschritte hier noch anfänglich sind, so setzen sich wenigstens neue Verordnungen beispielsweise zur Käfighaltung von Legehennen durch. Und die Entwicklungen werden hierzulande, europaweit und weltweit weitergehen.

Tierschutz

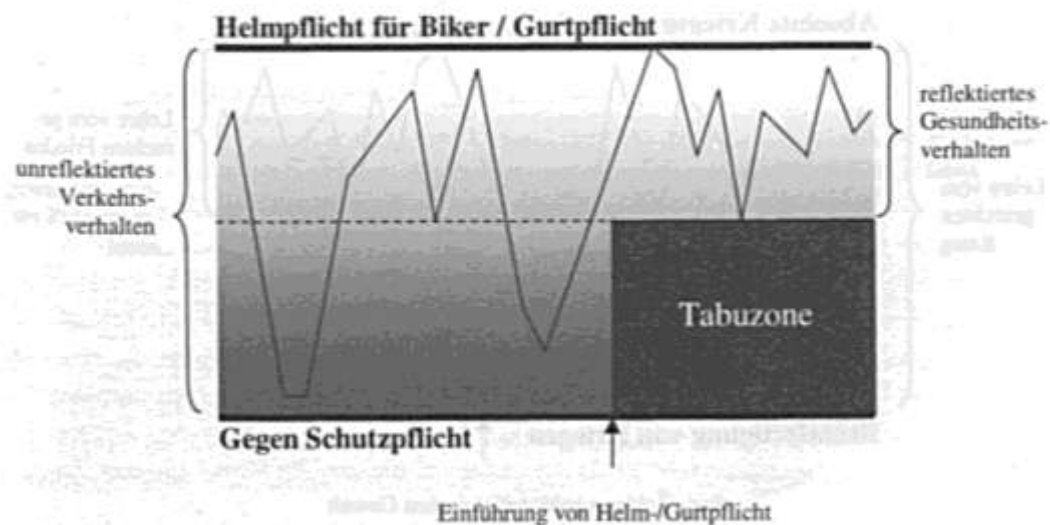
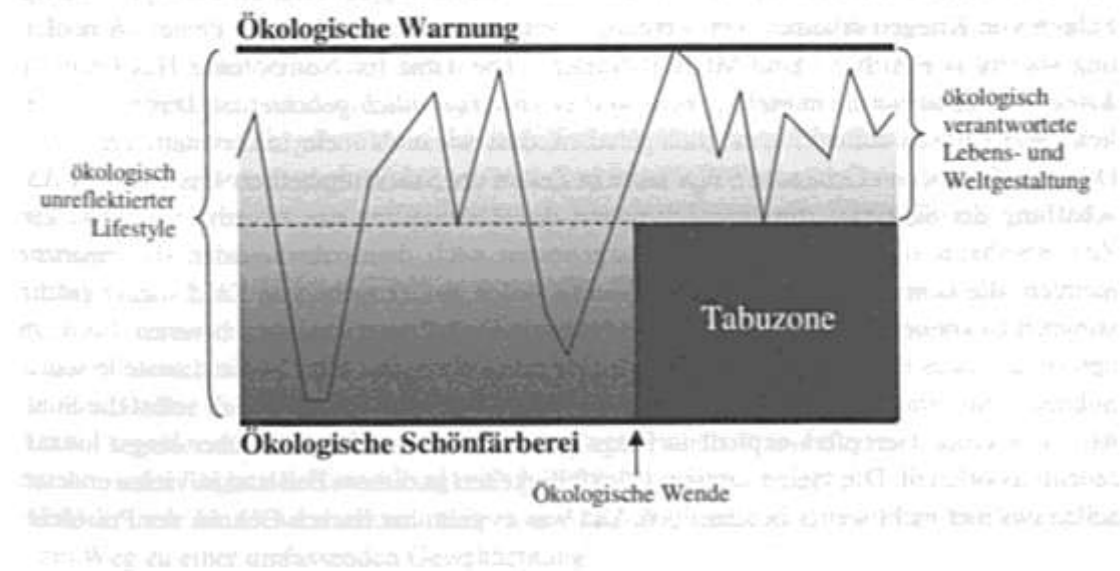


Drei weitere Modelle

Vor dem Hintergrund der bisherigen Schaubilder und der oben genannten Beispiele sind die nachfolgenden drei Tabuzonen-Modelle selbstredend. Sollten sie hier redundant erscheinen,

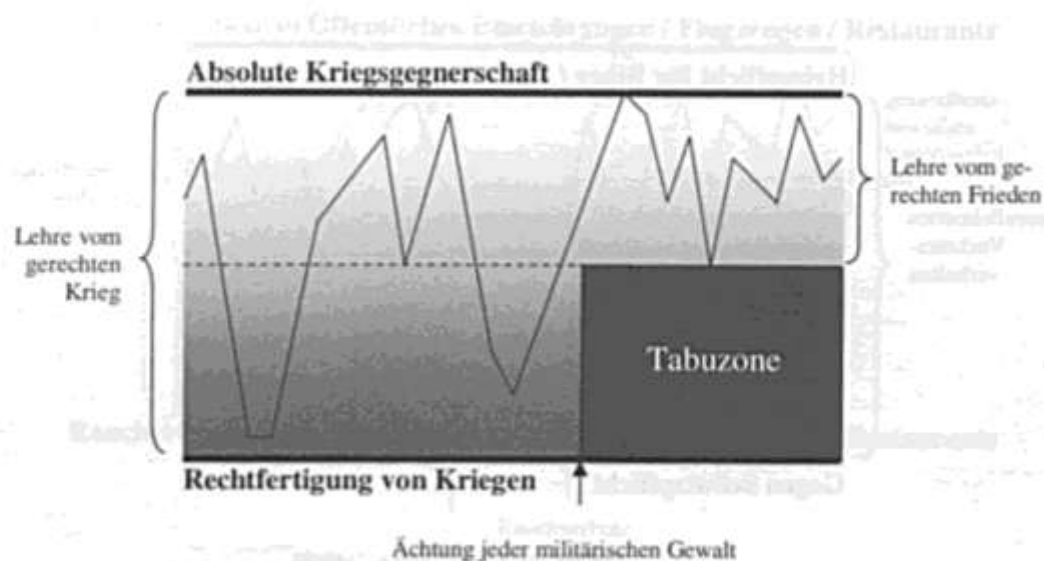


hat sich ihr Aussagewert bestätigt. Dass auch sie verstanden werden, ist für die beiden letzten Modelle (Ächtung von Gewalt/Krieg) relevant.



Tabuzonen
durch Ächtung
von Gewalt

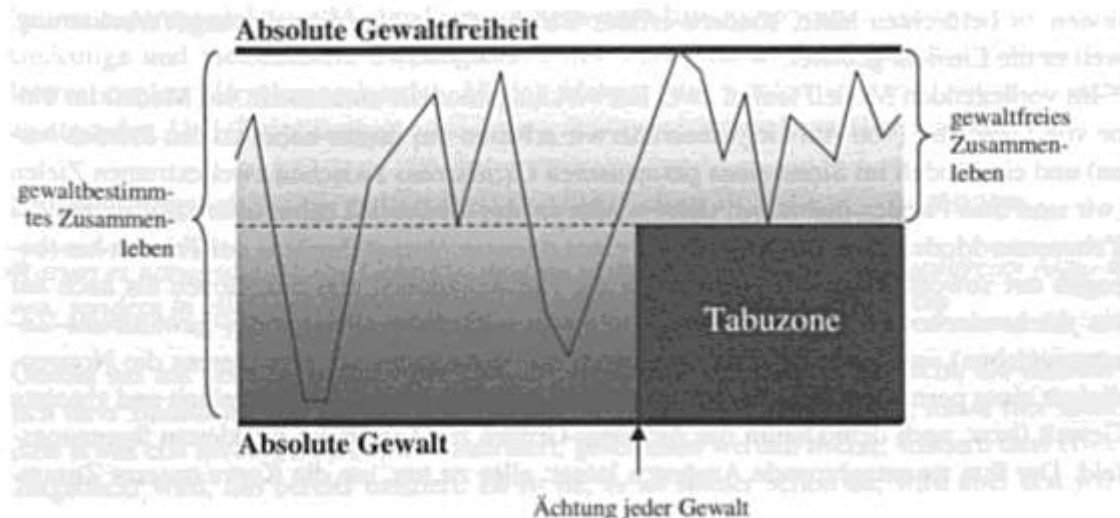
Alle oben genannten Beispiele (sie können beliebig vermehrt werden) rechtfertigen die Hoffnung, dass auch im Bereich von *Gewalt* (hier z.B. *Krieg*) durch klare *Ächtung* Tabuzonen bleibend markiert werden und entstehen. Hiernach gehören Entwicklungen, die das Führen von Kriegen erlauben, der Vergangenheit an (vgl. auch Glenn D. Paige: „A nonkilling society is possible.“ Und Michael Nagler: „The Time for Nonviolence Has Come.“). *Krieg wird es fortan nicht mehr geben, weil er einvernehmlich geächtet ist.* Das ist unmöglich? Wer hätte es einmal für möglich gehalten, dass wir nicht mehr in Gaststätten rauchen? Oder in öffentlichen Gebäuden? Wer hätte in Zeiten der Sklavenhalterherrschaft mit der Abschaffung der Sklaverei gerechnet? Wer mit der Abschaffung des Apartheidsystems? Zur Zeit Abrahams setzten sich sensible Zeitgenossen noch damit auseinander, dass manche meinten, die Götter durch Menschenopfer (bisweilen das erstgeborene Kind sogar) gnädig stimmen zu können. Die Erzählung über Abrahams Verzicht, seinen Erstgeborenen, Isaak, zu opfern, macht es deutlich: ein Widder, ein Tier tut es auch; ihn soll er opfern anstelle seines Sohnes. Eine bahnbrechende Entwicklung damals. Andere haben schließlich selbst die Sinnhaftigkeit eines Tieropfers explizit in Frage gestellt. Wir sind heute darüber längst hinaus. Jedenfalls offiziell. Die vielen subtilen Rückfälligkeiten in diesem Fall und in vielen anderen sollen uns hier nicht weiter beschäftigen. Um was es geht, hat Barack Obama, der Präsident-



schaftskandidat der Demokraten in den USA, ebenso werbewirksam wie generalisierbar während seines Wahlkampfes immer wieder deutlich zu machen versucht, wenn er programmatisch insistiert hat: Yes, we can!

Kein geringerer als Papst Johannes Paul II. hat die Wende markiert, indem er friedensethisch nicht mehr bereit war, sich nur im Rahmen der klassischen „Lehre vom gerechten Krieg“ zu bewegen, sondern mit der „Lehre vom gerechten Frieden“ der Friedensethik einen neuen Bezugsrahmen gab. Für seine moralische Verurteilung der Entscheidung des US-amerikanischen Präsidenten Bush, den Irak (2003) anzugreifen, kann er sich auf beide Lehren beziehen. Krieg ist in der Katholischen Soziallehre mehr und mehr dabei, zur absoluten Tabuzone erklärt zu werden.

Die in der UNO sichtbar gewordene Weltgemeinschaft hat zum Jahrtausendwechsel die Chance verpasst, nicht nur den Krieg als eine Form der politischen Auseinandersetzung, sondern Gewalt schlechthin zu ächten. Die Ausrufung einer Dekade (2001-2010) unter dem Motto „Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit für die Kinder dieser Welt“, die vom ÖRK ausgerufene Dekade (2001-2010) „Gewalt überwinden“ und die Einführung eines „Internationalen Tages der Gewaltlosigkeit“ (jeweils 2. Oktober, Gandhis Geburtstag) durch die UNO in ihrer 61. Generalversammlung vom 31.05.2007 sind indes wichtige Marksteine auf dem Weg zu einer umfassenden Gewaltächtung.



„Yes,
we can“

„Lehre
vom ge-
rechten
Frieden“

„Culture of
Peace“

Tabuzone
erhalten und
ausbauen

Das hier vertretene Gewalt-Achtungsmodell bezieht seinen Optimismus aus den oben skizzierten Erfahrungen. Dabei gilt für dieses, was für alle übrigen Modelle bzw. Fälle gilt: Dem qualitativen Sprung gehen in der Regel langwierige, harte Auseinandersetzungen voraus, und es folgen solche. Bewegen sich allerdings im Falle der Gewaltächtung die vorausgehenden Auseinandersetzungen zwischen den Extremen *absoluter Gewaltfreiheit* und *absoluter Gewalt*, so bewegen sie sich nach dem Datum der Gewaltächtung nur noch zwischen den Extremen *absoluter (reiner) Gewaltfreiheit* und einer insofern *bedingten*, als an ihrer Grenze, sicher bleibend, das Abgleiten in die Tabuzone der Gewalt droht und dieses durch permanente (nicht zuletzt moralische) Anstrengungen verhindert werden muss. Bei aller Gefahr des Abgleitens ist eines aber klar: solange sich die Diskussionen und Realisierungsformen außerhalb der Tabuzone (Gewalt) bewegen, ist das Zusammenleben ein im Grunde gewaltfreies. Damit es so bleibt, wird es ein ständiges Ringen geben (müssen), das sich – so ist zu hoffen – im Bild des Modelles jeweils stärker am Rand zur absoluten Gewaltfreiheit und selten in die Nähe der Tabuzone bewegt. In der Weiterführung des Modells könnte sich die Tabuzone sogar sukzessive nach oben vergrößern, will sagen: das Gewaltverständnis wird, auf der Basis positiver Erfahrungen und entsprechender Einsicht, zunehmend sensibler und der Anspruch an ein gewaltfreies Zusammenleben immer eindeutiger im Sinne eines absolut gewaltfreien Zusammenlebens. Im ökologischen Modell hieße das beispielsweise: die Tabuzone eines unökologischen Verhaltens wird nicht deshalb geachtet, weil man andernfalls Sanktionen zu befürchten hätte, sondern erfährt Beachtung, ja eine Erweiterung/Verbreiterung, weil es die Einsicht gebietet.

Permanentes
Friedens-
handeln

Im vorliegenden Modell laufen zwei Entwicklungsmodelle zusammen. ein Modell im Sinne von *Linearität* (von Aufstiegslinearität: wir arbeiten uns immer näher an den Frieden heran) und ein Modell im Sinne eines permanenten *Oszillierens* zwischen zwei extremen Zielen (wir sind dem Frieden mal näher, dann wieder ferner, schließlich näher usw.). So bedient das Tabuzonen-Modell zwar die Vorstellung eines *linearen* Voranschreitens auf Frieden hin (bezogen auf sowohl *bestimmte* Räume, Zeiten, Konstellationen und Situationen als auch auf ein *flächendeckendes* und über möglichst *lange* Zeiträume andauerndes gewaltfreies Zusammenleben), unterstreicht aber auch durch die Vorstellung des Oszillierens die Notwendigkeit eines permanenten Engagements in einem durch absolute Gewaltfreiheit und absolute Gewalt (bzw. nach dem Datum der Achtung: Grenze zur Tabuzone) markierten Spannungsfeld. Der ihm zu entnehmende Anspruch lautet: alles zu tun, um die Kurve unseres Zusam-

menlebens an die (in der Graphik) „Decke“ eines absoluten gewaltfreien Miteinanders zu bringen und möglichst dort bzw. in ihrer Nähe zu halten und sich nicht in den Raum der Gewalt, erst recht nicht in den Raum und auf den Boden absoluter Gewalt absenken zu lassen. Dass dies gelingt, zeigt das Leben selbst. Prozessuales Friedenshandeln dieser Art ist dem Leben abgeschaut. Wäre es anders, wäre seine Forderung nicht mehr wert als eine schöne Vision.

Unter der Bedingung, dass wir uns der absoluten (prinzipiellen) Gewaltfreiheit immer wieder nur neu annähern und die einen den anderen bestenfalls graduell bzw. auch nur vorübergehend etwas voraushaben können, verbietet sich – auch Mitglieder der Friedensbewegungen sind davon nicht frei – jedes elitäre Denken. Mit Blick auf die immer ausstehende, eschatologische Gewaltfreiheit sitzen wir alle im selben Boot und sind darauf angewiesen, uns gegenseitig zu gewaltfreiem Handeln zu ermutigen, uns hinsichtlich praktischer Möglichkeiten der Umsetzung des Gewaltfreiheitspostulates untereinander anzuregen und uns gegenseitig von Schuld freizusprechen, wenn wir den Anforderungen (vorübergehend, situativ, in Phasen unseres Lebens) nicht zu entsprechen vermögen. Hinter den Erwartungen (notwendigerweise immer wieder) zurückzubleiben, darf allerdings nicht dazu führen, dass wir uns – unter dem Druck dieser Begrenzung – der Begrenzung unterwerfen und diese (ideologisch eng) zum Zielpunkt unseres Handelns erklären und uns in unserem Bemühen mit so irreführenden Konstrukten wie „vorrangig gewaltfrei“ einem fatalen, im Sinne der Gewaltfreiheit kontraproduktiven Minimalismus unterwerfen bzw. unterwerfen lassen (vgl. hier die eindeutige und vielbeachtete Stellungnahme des Vorsitzenden des Deutschen Zweigs des Internationalen Versöhnungsbundes, Ullrich Hahn). Wir würden so unser Potential nicht ausschöpfen. Und Gewaltfreiheit wäre dann – sicher – nicht machbar, Herr Nachbar.

Fataler Minimalismus des „vorrangig gewaltfrei“

Ent-deckungsarbeit: Gewaltfreiheit in alltäglichen Beziehungsvorgängen

Warum es notwendig ist, die Gewaltfreiheit nicht nur in spektakulären Gewaltfreien Aktionen, sondern in alltäglichen, gewaltfreien Beziehungsvorgängen zu ent-decken

Gandhi hat mit der Ent-deckung der Gewaltfreiheit eine Entdeckung gemacht, die hinsichtlich ihrer Bedeutung mit der des Atomkerns vergleichbar ist. Ent-deckung meint hier nicht, dass etwas erst heraufgeführt bzw. konstruiert, geschaffen werden müsse, sondern dass etwas aufgedeckt wird, das bereits existiert. Es ist da, es ist immer schon da, wird aber erst jetzt

Gewaltfreiheit als Ent-deckung

von bestimmten Personen ausdrücklich wahrgenommen. Das ist eine Ent-deckung.

*Ent-deckung der
Gewaltfreiheit in
alltäglichen
Beziehungs-
vorgängen*

Der Ent-deckung Gandhis hat dringend eine zweite zu folgen. Gelingt sie, dann ist der Lehre der Gewaltfreiheit der qualitative Sprung gelungen und der Zustand eines gewaltfreien Zusammenlebens auf allen sozialen Ebenen in greifbare Nähe getrickt. Die zweite Ent-deckung ist dabei die ganz entscheidende, wir stehen – so wollen wir hoffen – davor: Es muss uns gelingen, gewaltfreies Handeln nicht als das Besondere zu suchen, es nicht in der Einzigartigkeit der politischen Peripherie elitärer gewaltfreier Individuen und Kollektive zu vermuten, nicht in außergewöhnlichen Situationen, Konstellationen und Aktionen, sondern in der Normalität, im alltäglichen Agieren des Menschen in der Masse zu finden. Wenn uns dies gelänge und die allgegenwärtige Gewaltfreiheit in uns selbst und in allen Menschen gezielt zu verstärken, wäre die Welt dem eschatologischen Ideal eines globalen Friedens greifbar nahe. So kommt jetzt alles darauf an, Gewaltfreiheit in der Banalität des Alltags und als Banalität des Alltags, d.h. in jedem Menschen und allüberall, zu ent-decken. Gewaltverzicht und Gewaltfreiheit sind nicht außergewöhnlich, sondern banal. Nur wenn dem so ist, nur wenn sie *im Grunde* gegeben sind, haben wir überhaupt eine Chance, sie politisch zu etablieren: sie als bereits vorliegend, vorhanden zu verstärken. Gäbe es sie nicht bereits im Ansatz und in der Breite, wir wären weder imstande, sie zu schaffen, noch ihnen in der nötigen Breite zum Durchbruch zu verhelfen. Wenn es eine Hoffnung auf ein gewaltfreies Zusammenleben gibt, dann liegt diese darin, dass *Gewaltfreiheit* bereits eine – wenngleich eigens aufzugreifende, auszubauende, voranzutreibende – *Realität* ist. Die Ent-deckung der Gewaltfreiheit „auf der Straße“ ist jetzt unsere große, zentrale Aufgabe. Um sie wahrzunehmen und aufzunehmen, werden wir uns allerdings etwas tiefer als bisher bücken müssen: das heißt genauer und vorbehaltloser, offener, neugieriger, erwartungsvoller, vielleicht zunächst auch etwas unkritischer hinschauen müssen.

*Allexistenz
der Gewalt-
freiheit*

So wie die Fähigkeit zum Lesen, Schreiben und Rechnen (bis auf wenige Ausnahmen) offensichtlich allen Menschen gegeben ist und relativ leicht durch entsprechende Bildungsprozesse gefördert und in eine heute unabdingbare Kulturtechnik überführt werden kann, so können auch die Fähigkeit und das Bedürfnis des Menschen, das Zusammenleben gewaltfrei zu gestalten, aufgegriffen und auf der Basis einer diesbezüglichen Bildsamkeit – durch gezielte „Alphabetisierungsprogramme“ – gefördert werden. Gewaltfreiheit muss nicht *ersterfunden* werden, sie muss *gefunden* werden, sie liegt vor. Als solche will sie – nicht mehr und nicht weniger – profiliert, d.h. verstärkt und ausgebaut, werden. Wir sind dazu – ich denke

an die unzähligen Friedensinitiativen (die Friedensbewegungen und Friedensorganisationen, die Praxiserfahrungen in Friedenserziehung und Friedensarbeit) – durchaus und bereits seit langem in der Lage. Was uns jetzt noch fehlt, ist der Blick für die Allexistenz der Gewaltfreiheit, für ihr Vorhandensein in der Banalität des Alltags und ihre Ent-deckung in jedem Menschen, auch und gerade in dem der Masse inkorporierten, im hinsichtlich seiner Gewaltfreiheitsfähigkeiten und -fertigkeiten viel zu wenig bekannten sogenannten „Massenmenschen“. Wir brauchen einen neuen (positiven) Blick auf den Menschen, auf ausnahmslos jeden Menschen, einen tiefen analytischen Blick auf den Menschen in der Masse, einen Durchblick, eine Art Ultraschall, der im inneren Organismus der gesellschaftlichen Masse der Menschen und in jedem in der Masse verborgenen Individuum sowohl die Potenz als auch den Impuls zur Gewaltfreiheit sichtbar werden lässt.

Was wir statt dessen in den Jahrzehnten seit Gandhi gemacht haben, ist dies: wir haben eine Lehre der Gewaltfreiheit auf vornehmlich der Basis einer Geschichte der Gewaltfreiheit (Gewaltfreien Aktion) entworfen, indem wir *einzelne Aktionen* – sicher allesamt bedeutende, beispielhafte, bahnbrechende und wegweisende – herausgestellt, betrachtet und analysiert haben und uns – damit nicht genug – insbesondere am Engagement Einzelner (so an charismatischen Führergestalten wie Gandhi und King) orientiert haben. Wir haben auf diese Weise Gewaltfreiheit dermaßen dem Alltag und der Normativität enthoben, dass Gewaltfreiheit ethisch nur noch eine Option für besonders edle Menschen (wie Gandhi und King, die in den unsäglichen Stufenmodellen moralischer Entwicklung auf oberster Stufe rangieren) zu sein scheint. Von einer so verstandenen, auf einem überhöhten ethischen Level thronenden Gewaltfreiheit geht auf Mustermann und Musterfrau (früher: Ottonormalverbraucher) kein Anreiz aus: Gewaltfreiheit ist, so gesehen, für mich unerreichbar, ich ziehe sie nicht ausdrücklich als eine Möglichkeit des Handelns in Erwägung, ich fühle mich nicht von ihr angesprochen. Wir haben dabei nichts anderes getan als die konventionelle Geschichtsschreibung, die die Menschheitsgeschichte entlang von Kriegen und Herrschern geschrieben hat. Wir haben sie entlang von gewaltfreien Aktionen (vgl. Kriegen) und charismatischen Führern (vgl. Herrschern) geschrieben. Nun ist es an der Zeit, uns – mit der Geschichtsschreibung, die sich seit langem auf die Sozial- bzw. Kulturgeschichte besonnen und hier ein neues Bezugsfeld entdeckt hat – auf Phänomene der Gewaltfreiheit zu konzentrieren, die massenweise und breit hinter, neben und zwischen den aufsehenerregenden Aktionen zu finden sind und – obgleich weniger spektakulär – in ihrer Aussagekraft „unter dem Strich“ maßgeblicher sein

*Gewaltfreie
Aktionen (spe-
zielle Gewalt-
freiheit)*

*Gewaltfreies
Beziehungsverhalten (allgemeine Gewaltfreiheit)*

können als die bekannten, immer wieder zitierten Aktionen der Gewaltfreiheitsgeschichte. Noch selbstkritischer formuliert: die in der Friedensforschung, in der Friedenserziehung und in der Friedensarbeit bislang bemühte Decke, im Sinne eines Fundaments, von beeindruckenden Einzelaktionen (*Spezielle Gewaltfreiheit*) ist für das, was wir wollen, die Herbeiführung eines umfassenden gewaltfreien Zusammenlebens, zwar erstaunlich stark, aber dennoch unnötig dünn. Das durch eine statische Bewahrung ungeahnten Ausmaßes bestimmte Fundament ist die ebenso unaufdringliche wie unauffällige im alltäglichen Miteinander praktizierte Gewaltfreiheit (*Allgemeine Gewaltfreiheit*). Sie – vor allem – berechtigt zur Hoffnung auf ein Zusammenleben ohne Gewalt. Sie macht die Masse des durch spektakuläre Aktionen in Erscheinung tretenden Eisbergs der Gewaltfreiheit aus. Sie bedarf des besonderen Interesses und genauen Hinschauens der Friedenswissenschaft, der konzentrierten Erforschung ihrer komplexen Konditionen. An ihren Phänomenen kann die auf Gewaltfreiheitslernen hin angelegte Bildsamkeit des Menschen noch weitaus besser (fundierter) als an Einzelaktionen – mit dem Ziel überzeugender friedenspädagogischer Theorien – ergründet werden. Dabei werden und dürfen natürlich nicht die brennpunktartigen Verdichtungen der Gewaltfreiheit in speziellen Gewaltfreien Aktionen aus den Augen verloren werden. Für die Lehre der Gewaltfreiheit bedeutet dies, dass wir zukünftig unterscheiden müssen (s. nachfolgende Schaubilder) zwischen einer *Speziellen Gewaltfreiheit* (aufsehenerregende gewaltfreie Aktionen) und einer *Allgemeinen Gewaltfreiheit* (Gewaltfreiheit in alltäglichen Beziehungsvorgängen und Beziehungsstrukturen).

*Gewaltfreiheit –
Heilmittel gegen
Krebsgeschwür
„Gewalt“*

Im Rückgriff auf die der Medizin entlehnten Vorstellung, dass das Phänomen der Gewalt (darunter die militärische) mit dem Krebsgeschwür eines menschlichen Organismus verglichen werden kann, käme die Entdeckung der Gewaltfreiheit im gesellschaftlichen Organismus der Entdeckung der Selbstheilungskräfte in einem von Krebs befallenen Körper gleich. Beide, Krebsforschung wie Friedensforschung, sehen sich heute zumindest in der Lage, die Geschwüre ziemlich genau zu beschreiben und zu lokalisieren. Schwieriger tun sich beide, die Selbstheilungskräfte im befallenen Organismus (dort Mensch, hier Gesellschaft) human- bzw. sozialwissenschaftlich auszumachen und therapeutisch gezielt zu nutzen. Die Richtung, in der die Krebsforschung auf die Suche gehen und experimentieren könnte, vermag ich nicht einmal andeutungsweise auszumachen. Für die kritische Friedensforschung und ihre Anwendungsdisziplinen, die kritische Friedenserziehung und kritische Friedensarbeit, zeich-

Allgemeine Gewaltfreiheit – Spezielle Gewaltfreiheit



© Egon Spiegel

Die ganz natürliche
Gewalt-
freiheit

net sich meiner Einschätzung nach folgende Richtung ab: *Das Gewalt überwindende Gewaltfreiheitspotential dort zu ent-decken, wo Menschen tagtäglich gewaltfrei miteinander umgehen*, in ihrem oft durch starken Humor geprägten alltäglichen Umgang miteinander (auf z.B. dem Arbeitsplatz), erstaunlichen small-talk-Techniken, in ihrem grenzenlosen (selbst in Talkshows und Reality-TV sich ausagierenden) Bedürfnis nach Begegnung und Beziehung, in ihrem Interesse am Anderen bzw. Fremden (besonders deutlich in Urlaubssituationen), in ihrem Solidaritätshandeln, in der im Grunde allen Menschen zu eigenen Abscheu vor Gewalt, in ihrer Zugewandtheit zur Zukunft, in ihrem bemerkenswerten Angezogensein vom Kind, in ihrer Tierliebe (Phänomen Knut), in ihrem Verkehrsverhalten, in ihren Versicherungsverträgen auf der Grundlage von Gegenseitigkeit, in ihrer Allkommunikation, in ihren kulturellen Events, in ihrem transkulturellen Kleidungs- und Moderverhalten, in ihren alle nationalen und kulturellen Grenzen überwindenden Musikvorlieben usw. usw.

Gel im Haar
statt Blut an
den Händen

Zeigen wir Jugendlichen, dass sich ihr Bedürfnis nach einer gepflegten Erscheinung nicht zusammenbringen lässt mit blutverschmierten Händen, mit Töten und Vergewaltigen, mit dem Verstümmeln von Leibern, mit dem Aufschlitzen von Schwangerenbäuchen und Abschneiden von Hoden, mit Massenerschießungen und Bombardements. Zeigen wir den Jugendlichen, dass *Vornehmheit* und *Gewalt* einander ausschließen, dass Gewalt (in welcher Form auch immer) unästhetisch, unappetitlich und von gestern ist, dass der neue Mensch ein *vornehm gewaltfreier* ist. Geben wir also deshalb allen Jugendlichen gesellschaftlich, strukturell die Chance zur „gepflegten Erscheinung“: geben wir ihnen Würde durch Bildung und Arbeit, durch Einkommen und die Möglichkeiten zum Konsum. Und stärken wir das globale *kulturelle* Band unter den Jugendlichen dieser Welt gegenüber *politisch* motivierten Separationsprozessen, und unterstützen wir den *interreligiösen* Dialog der Religionen als unverzichtbare ethische Triebkräfte im Interesse der Ausbildung eines am Frieden der Welt orientierten Weltethos (H. Küng).

Ein Leben
voller Gewaltfreiheit

Und sprechen wir zukünftig über Gewaltfreiheit nicht als das Andere, sondern als das ganz Alltägliche, als das uns Vertraute, als das Selbstverständliche, das Übliche und Gewohnte, als Normalität, als Banalität. Gewaltfreiheit, das ist das, was jeder und jede kennt. Hier ist jeder und jede erfahren. Über sie kann jeder und jede mitreden. Hier hat jeder und jede etwas zu sagen. Hier kann und soll sich jeder und jede einmischen. Von ihr verstehen wir alle mehr als wir gewöhnlich meinen. Hier gibt es kein Geheimwissen und einen Kreis der Erleuchteten. Gewaltfreiheit ist da und durchzieht und durchwirkt unser ganzes Leben Tag für Tag

Spektakuläre Gewaltfreiheit – Alltägliche Gewaltfreiheit



© Egon Spiegel

Graphik: Friedensforschung, Friedenserziehung und Friedensarbeit haben bisher vornehmlich auf der dünnen Decke der Geschichte spektakulärer Gewaltfreier Aktionen zu einem durch Gewaltfreiheit geprägten Zusammenleben bewegen wollen (*Spezielle Gewaltfreiheit*). Wenig Beachtung haben sie indes den in alltäglichen Beziehungsvorgängen und zwischenmenschlichen Verflechtungen zum Ausdruck kommenden Phänomenen der Gewaltfreiheit, der **alltäglichen Gewaltfreiheit** geschenkt und dabei das Potential einer auf Gewaltfreiheitslernen hin ausgerichteten **Bildsamkeit** des Menschen bei weitem nicht ausgeschöpft (*Allgemeine Gewaltfreiheit*).

und Stunde für Stunde. Gewaltfreiheit konstituiert und strukturiert unser Leben zuinnerst, durchweg und umfassend. Gewaltfreiheit ist da, allüberall. Nehmen wir sie als solche wahr und unsere Bereitschaft und unsere Fähigkeit, in ihrem Rahmen Leben und Welt zu gestalten. Wir wollen und sollen, was wir aus uns heraus können und immer wieder und längst praktizieren. Wenn wir *hier* anschließen, dann kommen wir weiter. Wir müssen nicht erst zur Gewaltfreiheit kommen, wir sind bereits da. Wir leben in ihr.

Gewaltfreiheit
forcieren

Das heißt nicht, dass es nicht immer wieder schreckliche Einbrüche gibt und geben kann. Deshalb heißt es auch nicht, dass wir sie nicht perfektionieren können und müssen. Daran ist auf allen Ebenen des sozialen Zusammenlebens zu arbeiten: mit der Bereitschaft zu großer, permanenter Anstrengung, mit aller Entschiedenheit, mit Hoffnung und Geduld. Dass dies geschieht, belegen allein die unzähligen Studien zu Fragen der Gewaltfreiheit und die aufgeführten Links (s. angefügte Listen). Wir alle, über alle Generationen und alle Schichten und Gruppierungen hinweg, verfügen über ein faszinierendes Potential: die Fähigkeit und Bereitschaft, unser Leben gewaltfrei zu organisieren. Die Friedenswissenschaft trägt das Ihre dazu bei, dass dieses Potential professionell gehütet, gepflegt, ausgebaut und eingesetzt wird. Friedensforschung, Friedenserziehung und Friedensarbeit leisten nicht mehr und nicht weniger, als uns durch gezielte Reflexionen und praktische Wegweisungen bei unserer Entdeckungsarbeit, bei der Wahrnehmung und Ausbildung unserer „ganz natürlichen“ Skills – unserer alltäglichen Gewaltfreiheitspraxis – zu unterstützen und ihre Entwicklung voranzutreiben. Wir sind auf dem besten Weg, Gewaltfreiheit zu forcieren, wenn wir – hier hat die Forschung zuzulegen – erkennen, dass Gewaltfreiheit eine das Leben maßgeblich bestimmende Realität ist, und in Bildungswissenschaft und Bildungsarbeit, in Theorie und Praxis, an unseren alltäglichen Erfolgen gelebter Gewaltfreiheit anknüpfen.

Friedens-
wissenschaft
und Gewalt-
freiheit

Heal (!)
the world

Michael Jackson hat mit seinem Hit „Heal the world“ und dem dazugehörigen Videoclip nicht nur ein beeindruckendes musikalisches Vermächtnis geschaffen, ein Klassiker, wie man heute sicherlich schon sagen darf, er hat vor allem eine treffende anthropologische Aussage gemacht: dass diese Welt *geheilt* werden muss und *geheilt* werden kann, und dass diese Welt einmal *heil* war und zuinnerst *heil* ist: dass ihr Heilsein das *ursprüngliche*, immer wieder herzustellende ist. Bezogen auf unsere Frage heißt das: Geschwüre der Gewalt durch die gezielte Weckung und Förderung der Selbstheilungskräfte einer ubiquitären Gewaltfreiheit isolieren (ächten), heilen, besser noch: *verhindern*, nicht erst aufkommen lassen. Gewalt – in welcher Erscheinungsform auch immer – ist zukünftig tabu.

Eigene, weiterführende Literatur (Auswahl)

Buch

Gewaltverzicht Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie, Kassel WeZuCo, 2. Aufl. 1989; Nachdruck in der von Thomas Nauert hrsg. Digitalen Handbibliothek „Christliche Friedenstheologie“, Berlin Directmedia, 2005

Zeitschriften- und Lexikonartikel, Buchbeiträge

„Assur kann uns nicht retten“ – Theo-anthropologische Voraussetzungen der gewaltfreien sozialen Verteidigung (Prof. Dr. Rudolf Henning zum 65. Geburtstag), in: gewaltfreie aktion (Vierteljahresshefte für Frieden und Gerechtigkeit) 18 (Nr. 68/69/70, 2./3./4. Quartal 1986) 18-22

Beziehung, in: Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.). Lexikon der Religionspädagogik, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2001, Sp. 161-165

Beziehungsverhalten im Kindergarten – wahrnehmen, reflektieren, profilieren, in: Stroß, Annette M. (Hrsg.) Bildung – Reflexion – Partizipation Anstöße zur Professionalisierung von Erzieherinnen und Erziehern, Münster: LIT-Verlag, 2007, 89-104

Dios no mata. Gewaltfreie Aktionen und Bewegungen in Lateinamerika, in: Religionspädagogische Beiträge 29/1992, 82-105

Einer biblischen Theologie des Gewaltverzichts auf den Spuren, in: ru (Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts) 17 (1987) 142-145

Friede (IV. praktisch-theologisch), in: Kasper, Walter (Hrsg.). Lexikon für Theologie und Kirche Band 4, Freiburg i. Br.: Herder, 3., völlig neu bearb. Aufl. 1995, Sp. 140-141

Friede und Gerechtigkeit im ökumenischen Horizont – neue Herausforderungen an die Religionspädagogik Bericht vom X. Deutschen-italienischen Religionspädagogen/-innentreffen, in: Religionspädagogische Beiträge 40/1997, 50-58

Friedenserziehung, in: Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.) Lexikon der Religionspädagogik Band 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2001, Sp. 640-645

Friedenserziehung heute. Terminologische Differenzierung – didaktische Problematisierung – sozietheologische Orientierung – praktische Konsequenzen, in: Ammermann, Norbert / Ego, Beate / Merkel, Helmut (Hrsg.) Frieden als Gabe und Aufgabe Beiträge zur theologischen Friedensforschung (Festschrift für Reinhold Mokrosch zum 65. Geburtstag), Göttingen: V&R-Verlag, 2005, 49-57

Gewalt, in: Eicher, Peter (Hrsg.) Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe Band 1, München: Kösel, 2005, 517-523

Gewalt, in: Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.) Lexikon der Religionspädagogik Band 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2001, Sp. 705-710

Gewaltfrei gegen Gewalt – friedenspädagogische Impulse, in: KERYKS, Internationale religionspädagogisch-katechetische Rundschau II/2003, 163-177

Gewalt und Gewaltverzicht im Horizont der Frage nach Gott – sozietheologische Orientierung und friedenspädagogische Praxis, in: Jahrbuch der Religionspädagogik, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2003, 80-87

- Gewaltverhältnisse und Gewaltverhalten in der Schule Theologische Grundlegung und Erörterung gewaltfreier Gegenmaßnahmen, in Schmäzle, Udo (Hrsg.) *Mit Gewalt leben Arbeit am Aggressionsverhalten in Familie, Kindergarten und Schule*, Frankfurt a.M. Knecht, 1993, 275-369
- Gewaltverzicht Jesu. Friedensethische Begründungszusammenhänge als Basis einer christlichen Friedenserziehung, in Steins, Georg / Untergaßmaier, Franz Georg (Hrsg.) *Das Buch, ohne das man nichts versteht Die kulturelle Kraft der Bibel*, Münster LIT-Verlag, 2005, 193-201
- Golf-Krieg. Analyse und Alternative, in *Pax Christi* 43 (1/1991) 11-14
- Gründungsmord oder Wiederherstellungsmord? Sozio-theologische Anmerkungen zum Stellenwert des Opfers bei René Girard, in Niewiadomski, Józef / Palaver, Wolfgang (Hrsg.) *Dramatische Erlösungslehre Ein Symposium*, Innsbruck - Wien 1992, 283-306
- Konflikt, Konflikttheorie (L. ethisch), in Kasper, Walter (Hrsg.) *Lexikon für Theologie und Kirche Band 6*, Freiburg i. Br. Herder, 3. völlig neu bearb. Aufl. 1997, Sp. 242-243
- Krieg und Frieden, in Tworuschka, Udo / Klöcker, Michael (Hrsg.) *Handbuch zur Ethik der Weltreligionen*, Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005, 186 ff
- Kriegsdienstverweigerung, in Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.) *Lexikon der Religionspädagogik Band 2*, Neukirchen-Vluyn Neukirchener Verlag, 2001, Sp. 1123-1128
- Nie wieder Krieg! Der Papst und der Irakkrieg, in Lesch, Karl-Josef / Spiegel, Egon (Hrsg.): *Religionspädagogische Perspektiven Kirche, Theologie, Religionsunterricht im 21. Jahrhundert (Festschrift für Ralph Sauer zum 75. Geburtstag) (Vechtaer Beiträge zur Theologie, Bd. 10)*, Kevelaer 2003, 58-64
- Pferd oder Gott. Anmerkungen zu den Begriffen Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit, in Bruder Franz (Zweimonatsschrift für franziskanisches Leben) 36 (1983) 70-71
- Pferd oder Gott Sozio-theologische Grundlegung gewaltfreier Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuche, in *Religionspädagogische Beiträge* 27/1991, 79-96
- Phänomen, Theologie und Didaktik der Solidarität (Fenomen, teologia i dydaktyka solidarnosci), in Kosakowski, Czeslaw / Rogowski, Cyprian (Hrsg.) *Wielowymiarowosc edukacji osob z niepelnosprawnoscia*, Olsztyn Wydawnictwo UWM, 2005, 23-29
- Tier, in Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.) *Lexikon der Religionspädagogik Band 2*, Neukirchen-Vluyn Neukirchener Verlag, 2001, Sp. 2120-212
- Tierethik – eine sozitheologische und didaktische Orientierung, in *Katechetische Blätter* 130 (2005) 175-180
- Wychowanie do Pokoju (Friedenserziehung), in Rogowski, Cyprian (Hrsg.) *Leksykon Pedagogiki Religijnej*, Warszawa. Verbinum, 2007, 854-857

Fernsehen

- Fachdiskussion im Rahmen der Sendereihe KONTROVERSE im ORF II zum Thema „Gewalt und Religion“ mit Prof. Dr. Erwin Ringel und Prof. Dr. Raymond Schwager, 17.06.1991

Arbeitsstelle Friedenswissenschaft

☞ www.friedenswissenschaft.net

Das Internet und das Surfen in ihm machen es möglich, sich relativ leicht einen Eindruck davon zu verschaffen, wie dicht und flächendeckend Friedensinitiativen (als Bewegungen, Organisationen, Institute, Studiengänge, Publikationen) weltweit gesät sind. Dabei ist zwischen politisch systemimmanenten auf der einen Seite und systemunabhängigen, kritischen (vgl. Kritische Friedensforschung, Kritische Friedenserziehung) auf der anderen Seite zu unterscheiden. Innerhalb der letzten Gruppe ist noch einmal zu unterscheiden zwischen jenen, die Gewalt als Mittel der Konfliktlösung nicht unter allen Umständen ausschließen, und solchen, die Friedenshandeln nur in Verbindung mit prinzipiellem Gewaltverzicht sehen können und die – aus sowohl ethischen als auch pragmatischen Gründen – ausdrücklich für gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien (Gewaltfreie Aktion) eintreten. Im Sinne dieser Unterscheidungen liegt der Schwerpunkt der hier kurz vorgestellten Arbeitsstelle „Friedenswissenschaft· Friedensforschung – Friedenserziehung – Friedensarbeit“ eindeutig und erklärtermaßen auf Untersuchungen zur prinzipiellen Gewaltfreiheit und der Lehre der Gewaltfreien Aktion.

Vor dem Hintergrund dieser speziellen Ausrichtung ist die hier vertretene und praktizierte *Friedensforschung* darauf aus, unter Heranziehung von Forschungsleistungen aller nur denkbaren Disziplinen, den Beitrag eines ausnahmslos gewaltfreien Handelns zur Lösung von Konflikten jeder Art unter beispielsweise historischen, biologischen, psychologischen, kulturalanthropologischen, religionswissenschaftlichen, soziologischen, politologischen, philosophischen und erziehungswissenschaftlichen Aspekten herauszuarbeiten. Auf der Basis dieser konflikttheoretisch wie friedenswissenschaftlich umfassend fundierten Reflexion gewaltfreien Konfliktlösungshandelns modelliert die in der Arbeitsstelle vertretene Friedenspädagogik eine *Friedenserziehung*, die ausdrücklich – in welchen Handlungsfeldern auch immer – auf die Förderung gewaltfreien Handelns in der Praxis zielt. Dasselbe gilt für die in der Arbeitsstelle vertretene *Friedensarbeit*. Sie ist anzusiedeln in gewaltfreien Bewegungen bzw. im Coaching von Initiativen, die nicht eindeutig auf Gewaltfreiheit festgelegt sind, aber für Erfahrungen mit gewaltfreiem Handeln offen sind.

Entsprechend den Herausforderungen, die die in dieser Arbeitsstelle verankerte Friedenswissenschaft aufnimmt und im Licht aktiver Gewaltfreiheit auf unterschiedliche Konfliktpraxisfelder hin reflektiert, kann Friedenswissenschaft nur interdisziplinär, interkulturell und international sein. So gesehen, gibt es beispielsweise keine „christliche“ Friedenswissenschaft, nur eine christlich orientierte bzw. motivierte und eine solche, die friedenswirksame Beiträge der christlichen Religion und ihrer Konfessionen in ihre Gesamtreflexion aufnimmt. Dasselbe gilt für Kulturen und Nationen. Die Qualität einer Friedenswissenschaft steigt mit der Quantität und Qualität eines vielfachen und vielschichtigen „Inter“, mit der Zusammenführung möglichst zahlreicher Erfahrungen und Sichtweisen.

Sollten sich die Aktivitäten der Arbeitsstelle einmal in einem Studiengang (Zertifikat, Bachelor, Master) niederschlagen, so wäre dieser nur (unter den Bedingungen eines – im Anhang beschriebenen – transatlantischen bzw. globalen Networks) mit entsprechendem Personal aus dem In- und Ausland sowie vor dem Hintergrund ebenso zahlungswilliger wie zahlungskräftiger Abnehmer/innen durchführbar. Bis dahin bleibt es bei einem regelmäßigen Angebot grundlegender bzw. spezieller Angebote unter Rückgriff auf die Ressourcen und Kapazitäten des Lehrstuhls, an dem die Arbeitsstelle angesiedelt ist, und dem Einsatz einzelner Gastdozenten/innen. Sofern hier Leistungen erbracht werden, können diese eigens bescheinigt werden. Das – im Hinblick auf besondere Adressaten/innen- und damit Abnehmer/innenkreise – in die Säulen Friedensforschung, Friedenserziehung und Friedensarbeit geteilte und bis in einzelne Teilmodule hinein bereits konzipierte Studienangebot hat als klaren Kern das im vorliegenden Band ausgeführte Gewaltfreiheitsverständnis. Es ist treffend zusammengefasst und überschrieben mit: *Global Peace* durch *Global Nonviolence*.